

J. germ.

109

2

I. germ 109 k. Labund

BEITRÄGE
ZUR KUNDE DES
SCHWABENSPIEGELS

VON

DR. PAUL LABAND,

PRIVATDOCENTEN DER RECHTE AN DER HOCHSCHULE IN HEIDELBERG.

INHALT.

- I. Der Ursprung des Schwabenspiegels.
- II. Die Genealogie der Schwabenspiegel-Handschriften.
- III. Die Übersche Schwabenspiegel-Handschrift.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
1861.

D. germ.

Laband

109 $\frac{5}{-}$

J. gum. 109 5

BEITRÄGE

ZUR KUNDE DES

SCHWABENSPIEGELS

VON

DR. PAUL LABAND,

PRIVATDOCENTEN DER RECHTE AN DER HOCHSCHULE IN HEIDELBERG.

BERLIN

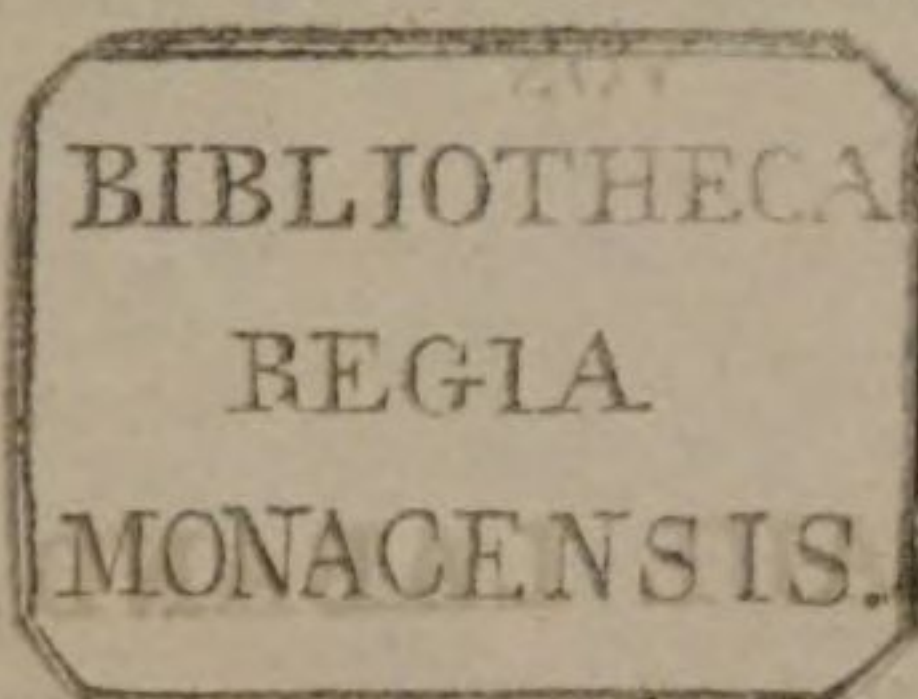
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

1861.

BETTRÄGE

AN DER KUNST- UND
HISTORISCHEN MUSEEN

SCHWABENSPITZ



BERLIN

VERLAG VON G. REIMER

1891

I n h a l t.

I.	Der Ursprung des Schwabenspiegels.	Seite 1
II.	Die Genealogie der Schwabenspiegel-Handschriften	26
III.	Die Übersche Schwabenspiegel-Handschrift	37
1.	Aeußere Beschreibung.	
A.	Inhalt der Handschrift	37
B.	Pergament und Schrift	39
C.	Sprache und Orthographie	40
D.	Nachträgliche Aenderungen	41
2.	Der Text der Überschen Handschrift	42
A.	Landrecht	43
I.	U. stimmt im äußeren Umfang mit L. überein.	43
II.	U. stimmt im Einzelnen mehr mit L., wie Z. mit L.	47
III.	U. stimmt mehr mit Deutschspiegel, wie Z. mit Deutschsp.	49
IV.	Verhältniß von U. zu L. mit Rücksicht auf den Deutschspiegel	57
V.	Verhältniß des Cod. U. zu einigen anderen der ältesten Handschriften	62
B.	Lehnrecht	70
C.	Eintheilung und Rubriken.	74
I.	Bucheintheilung	74
II.	Capiteleintheilung	74
III.	Rubriken und Register	77

Inhalt

I.	Der Ursprung des Schwabenspiegels	Seite 1
II.	Die Genese des Schwabenspiegel-Handschriften	20
III.	Die literarische Schwabenspiegel-Handschrift	27
1. Abdrucke des Schwabenspiegels		
A.	Inhalt der Handschrift	31
B.	Personen und Sachen	38
C.	Strophische und Orthographische	40
D.	Nachträgliche Änderungen	41
2.	Der Text der literarischen Handschrift	42
A.	Landrecht	43
I.	U. stimmt im Allgemeinen U. mit A. überein	48
II.	U. stimmt im Einzelnen mehr mit A. als mit I.	47
III.	U. stimmt mehr mit Deutschspiegel, als mit A.	49
IV.	Verhältnisse von U. zu A. mit Rücksicht auf den Deutschspiegel	52
V.	Verhältnisse des Cod. U. zu einigen anderen der ältesten Handschriften	62
B.	Lehnrecht	70
C.	Einleitung und Rubriken	74
I.	Bucheinleitung	74
II.	Capiteleinleitung	74
III.	Rubriken und Fortsetzung	77

I Der Ursprung des Schwabenspiegels.

Unter den Quellen des Schwabenspiegels ist keine merkwürdiger als die Predigten Berthold's von Regensburg. Daß in einem Rechtsbuche frühere Rechtsbücher, Gesetze, Statuten und historische Notizen benutzt und verarbeitet werden, ist so einleuchtend und selbstverständlich, daß man dies selbst bei solchen Rechtsbüchern vermuthet, deren Quellen man nicht weiter verfolgen kann, z. B. beim Sachsensp.; daß aber Schriften eines Predigers nicht etwa nur an einer Stelle citirt, sondern, wie wir bald zeigen werden, fortlaufend selbst in kleinen Wendungen und Ausdrücken benutzt sind, das muß in einem Rechtsbuche gewiß im höchsten Grade auffallen.

Es ist nun zwar von v. Daniels *de saxon. spec. origine* p. 17., und besonders Spiegel der deutschen Leute S. 90. 146. ff. auf manche Stellen des Schwbsp. aufmerksam gemacht worden, welche Berthold's Predigten entlehnt sind, theils sind aber die von ihm nach der Goebelschen Uebersetzung der Predigten Berthold's citirten Stellen ihrer in der mittelalterlichen Sprache liegenden Eigenthümlichkeiten entkleidet, theils sind viele und grade sehr charakteristische Stellen von ihm übergangen worden. Bei der Zusammenstellung der in den Schwbsp. übergegangenen Stellen Berthold's bediene ich mich hauptsächlich der Ausgabe der Predigten desselben von Chr. Fr. Kling, Berlin 1824, welcher aber leider nur wenige Predigten vollständig mittheilt und von andern nur einen Auszug giebt. Aber die Ausbeute, welche dieses beschränkte

Material gewährt, ist groß genug, um danach ermessen zu können, wie viel Parallelen sich bei der vollständigen Kenntniss der Bertholdschen Predigten feststellen ließen¹⁾. Am meisten war man bisher schon darauf aufmerksam, daß fast die ganze Vorrede Berthold's Schriften entlehnt ist.

Schwbsp. Vorrede a. <i>die vogel in den luften. die vische in dem wage. die tier in dem walde. die wurme in der erde.</i>	Berthold (Kling, S. 116). ..vber die vogel in den lwften vnd vber die tier in dem walde vnd vber die fische in dem wage und vber die wurme in der erden.
---	---

Vorrede a. <i>diu ander werdecheit -- daz ist diu, daz du alle dise werlte. die sunnen vnd den manen. die stern vnd diu vier elemente... golt vnd edel gesteine. der edelen wurze sößen smac. der blömen lichte varwe. der boume frucht. chorn vnd win vnd alle creature. daz hast du herre allez dem menschen ze dienste vnd ze nuzze geschaffen.</i>	Kling. S. 282. (Göbel II. S. 96.) <i>alle die wirde vnd alle die gezierde, die die werlt hat von der lichten sunnen, von den lichten sternnen, von edelre gesteine craft. vnd von ir maniger slakte varwe, von der edeln wurtze craft vnd von der richen gezirde u. s. w.</i> Eine sehr ähnliche Stelle findet sich: Kling, S. 241. Göbel I., 240.
--	---

Vorrede b.	siehe v. Daniels, Spiegel der deutschen Leute, S. 146 ff.
--------------------	---

Vorrede c.	Göbel I., 311. Vgl. v. Daniels, <i>de spec. saxon.</i> p. 17, note 1.
--------------------	---

Vorrede e.	Kling, S. 13. Vgl. Ficker, Deutschspiegel S. 159.
--------------------	---

¹⁾ Auch in dem der Göbelschen Ausgabe zu Grunde liegenden Heidelberg. Cod. ist immer nur ein Theil, eine ausgewählte Sammlung, der Predigten Berthold's erhalten, und der Urtext derselben von Göbel durch eine freie und dabei oft fehlerhafte Uebersetzung an manchen Stellen entstellt worden. Göbel konnte daher trotz seiner größeren Vollständigkeit nur nebenher berücksichtigt werden. —

Andere Stellen sind folgende:

Cap. 160^b. (Lafsb.) . . . *vnd tut dez der weltlich rihter nvit, daz sol der geistlich rihter vber in rihten mit dem banne. cf. cap. 262. i. f. der geistlich mag den weltlichen drumme bannen, ob er ez niht rihtet.*

Cap. 201^d. *Swer einen zister-
nen grebet. oder suz groben.
der sol si verwerfen oder
aber verwirken. daz nieman
davon schade geschehe. vnd
vallet vihe oder ein roz drin
vnd ist si nvit ze rechte ge-
macht. er sol den schaden
gelten alse recht ist vnd sol
er im den awesel han.*

Cap. 260. *Sleht ouch ein cristen
man einen iuden. wen rihtet
vber in. alse ob er einen
cristen man hette geslagen.
daz ist darumbes gesetzet,
daz si der künig in sinen
vrde genommen hat.*

Cap. 313^a. *ez spricht got ze
Jeremias: ich han dich ge-
setzet vber alle diet vnd
uber alle riche ze rihter.*

Besonders auffallend ist aber
die Aehnlichkeit zwischen
folgenden Stellen:

Kling, S.35. (Göbel I., 156).

*Wanne swenne die werltlich
fürsten vnd ander werltlich
rihter niht rechte rihten wol-
len noch rechte gerihte wol-
ten haben, so betwüngen sie
wol die geistlichen fürsten
mit rechte, daz si recht ge-
rihte müsten haben.*

Kling, S. 94. (Göbel I., 308;

ähnlich I., 148, 275.) - *in
der alten ee stat geschriben.
hat ein man einen brünnen
gegraben an der strazen vnd
vellet sines nachgebure vihe
darin, er muz ims gelten. ob
er den brünnen nit vermacht
oder bedeckt. so muz er
im daz vihe gelten als tiuwer
als ers kaufte vnd der aweh-
sel blibet ieme, der den brün-
nen nit bedackte vnd der daz
vihe da gelten muoz.*

Kling, S. 11. (Göbel II., S.

65.) - *vnd wer einen iuden
zu tode sleht, der muz in
gote bussen vnd dem rihter
alse einen kristen; wanne
sie habent eht die keiser in
den friede genommen.*

Kling, S.35. (Göbel I., 157.)

*davon spricht er zu ihere-
mia: ich han dich zu rich-
ter gesetzt vber alle min diet.*

Cap. 170^{a 1}). Salomon sprichet:
*swele man vil eide swert.
 der wirt erfüllet mit vil sün-
 den. vnd kumet der slag von
 sinem huse niut.*

*Die eide die recht sint ze swe-
 renne vnde recht sint, die er-
 loubet man ze swern.*

*Damit velschen wir di ketzere,
 die iehent wen sule eide nrit
 sweren. die liegent. wen sol
 eide swern. die recht sint.*

*Wir lesen daz die guoten liute in
 der alten ê gesworen hant.
 wir lesen ouch. daz die hei-
 ligen liute in der (niven) ê
 gesworn hant.*

*Wir vinden in Apocalipsis. daz
 sante Johannes ewangelista
 einen engel sach sweren etc.*

*Wir vinden in dem heiligen
 ewangelio. daz got selbe hat
 gesworen.*

Cap. 346^{b 2}). daz himelriche
*glichenet einem acker. da
 schatz inne verborgen lit.
 als den ein mensch vindet.
 daz verkoufft alles sin gut
 vñ koufet den acker. daz
 im der schatz werde,*

Kling, S. 60. (Göbel I, 286.).

*Wan ez sprichet her Salo-
 mon: swer vil eyde geswert.
 der wirt erfüllet mit sünden
 vnd kumpt der slag von si-
 nem huse nit.*

*Man swert der warheit an'
 sünde wol. di nütze vnd recht
 ist vnd dez man nit geraten
 mag.*

*Da velschen wir die ketzer mit.
 die iehent man sölle der war-
 heit nit swern. Sie liegent.*

*Man lieset in der heiligen
 schrift, daz die güten lüte
 in der alten ee gesworn hant
 vnd die heiligen in der nü-
 wen ee.*

*Ez sach sant Johannes in apo-
 calipsi, daz ein engel swür.*

*Man lieset in dem heiligen ewan-
 gelio, daz got selbe swür
 vnd gesworen hat.*

Kling, S. 1. u. S. 30. (Gö-
 bel I., S. 123.; II., S. 59.).
*Daz himelriche glichenet einem
 acker. da schatz inne ver-
 borgen lit. Als den ein
 mensche findet, daz verkeuffet
 alles daz ez hat (S. 30: alles
 sin gut) vnd keuft den acker,
 daz im der schatz werde.*

¹) Die Sätze des Schwabensp. sind der leichteren Uebersicht wegen umge-
 stellt worden, während die Sätze Berthold's, sowie sie hier abgedruckt wer-
 den, aufeinander folgen.

²) Ich citire die Stelle nach der Überschen Handschrift, da im Lafs-
 Cod. sich kleine störende Unrichtigkeiten finden.

Insbesondere aber ist das lange Capitel, Laßb. 377. II, am Anfang fast Satz für Satz aus der Predigt von den 7 Sacramenten (Göbel I, S. 310 ff.) und dasselbe Capitel von dem Satz an: „*Wir wöllen hie von nichte denn von der heylige Eeyn wenig sagen*“, aus der Predigt von der Ehe (Göbel II, S. 1 ff., auszugsweise bei Kling, S. 448 ff.) an vielen und langen Stellen fast wörtlich entlehnt. Das Bild von dem Drachen, von den 2 Fittigen und 5 Federn, die Lehre von den Eheverboten, von der geistigen Verwandtschaft der Pathen etc. ist hier und dort gleichmäfsig ausgeführt ¹⁾.

Außer diesen zahlreichen, zum Theil wörtlich übereinstimmenden Stellen lassen sich nun noch eine Anzahl von Parallelen aufstellen, in denen entweder bei Berthold derselbe Gedanke wie im Schwabensp. sich findet, oder in denen eine merkwürdige Aehnlichkeit des Ausdrucks auffällt; z. B. der bei Berthold öfters wiederkehrende Satz: *die heilige ee ist der sieben heiligkeit eine der höchsten, die got uf ertrich hat* (Göbel I, S. 222. 300. 328. Kling S. 81 u. a.) findet sich im Schwabensp. fast wörtlich ebenso cap. 3 u. cap. 377. II.

Der Ausdruck: *alle die gut fur ere nement*, Laßs. cap. 310, findet sich öfters bei Berthold, z. B. Kling p. 55. Auch die Zusammenstellung *so ist er meineide vnd trivweloze* findet sich Schwabensp. c. 362. Berthold. Göbel I, S. 222. Kling S. 81.

Laßb. c. 250 *von vridelichen tagen* erinnert an die Predigt von den 7 Planeten, in der die Bedeutung der 7 Tage der Woche auseinandergesetzt wird; c. 254, welches der Pflicht der Genöthigten zu rufen erwähnt, an Göbel II, S. 46, woselbst von dieser Pflicht ausführlich gehandelt wird.

Diese Beispiele der Benutzung von Bertholds Predigten im Schwabensp. lassen sich leicht vermehren; aber ich glaubte einerseits auf kleine Redewendungen, Ausdrücke und Verbindungen, wenngleich gerade sie es sind, welche den Styl in Bertholds Predigten und im Schwabensp. als so gleichartig erscheinen lassen, keinen zu grossen Werth legen zu dürfen, und andererseits mußte ich mich vorzüglich auf solche Stellen

¹⁾ Vergl. über dieses Capitel unten S. 31 fg. 45 fg.

des Schwabenspiegels beschränken, in denen der Deutschsp. entweder überhaupt nicht die Quelle ist, oder bei denen er so weit abweicht, [wie Schwabensp. 260 von Deutschsp. 208], daß er nur die Veranlassung, nicht die unmittelbare Grundlage für die Stelle des Schwabensp. abgiebt, wo also die Annahme unstatthaft ist, daß Berthold und der Schwabensp. nur darum so übereinstimmend seien, weil sie beide aus dem Deutschsp. geschöpft haben.

Hiermit läßt sich nun noch verbinden, daß Abweichungen des Schwabensp. vom Deutschsp. in Stellen, die ursprünglich dem letzteren entlehnt sind, so recht auf Berthold hinweisen ¹⁾).

So Deutschsp. 199. <i>Man sol</i>	Schwabensp. 256. <i>Man sol</i>
<i>vber dhain weip richten der</i>	<i>vber dehein wip rihten die le-</i>
<i>lebentigs chint trait höher</i>	<i>bende kint treit hoher danne</i>
<i>danne ze havt vnd ze har.</i>	<i>ze hut vnd ze hare — —</i>

Berthold (Göbel I, 35). Sie	<i>Swie groz div schulde ist wen</i>
reizen aufgar manche Weise,	<i>sol sie also gefuge slahen. daz</i>
daß sie es dazu bringen, daß	<i>si dez kindes da von iht ge-</i>
ihr schuldig werdet an euern	<i>nese. wan da wurde ein</i>
Kindern und in grofse Sünde	<i>schoeniv sele verlorn</i>
fallet, so daß — des Kin-	<i>vnd ein lip.</i>
des Seele immer des	
Himmelreichs beraubt	
sei. Darum sollt ihr euch	
hüten vor Tanz etc. daß ihr	
nicht schuldig werdet an	
ihrer Seele und an ih-	
rem Leibe.	

Gewichtiger noch erscheint folgende Abweichung:

Nach Deutschsp. 6 sind ungezweiter Bruder Kinder die erste Sippezahl. Eltern, Kinder und Geschwister, also die Familie im engsten Sinne, gehören noch nicht zur Sippe, bei ihnen wird gleichsam eine Personen- oder Bluts-Einheit angenommen.

Der Schwabensp. cap. 3 erwähnt diese, ihm aus dem

¹⁾ Ueber das Verhältniß von Deutschsp. 1, Schwabensp. Vorrede e und Berthold (Kling S. 13) vergl. Ficker, Deutschsp. S. 159.

Deutschsp. bekannte Berechnungsart, dem Verfasser ist aber aus dem canonischen Recht eine andere Rechnung bekannt: er schiebt die dem nationalen Bewußtsein und wol auch dem Sprachgebrauch entsprechende Berechnungsart des Deutschsp. „*ungelerten livten*“ zu und rechnet die erste Sippe von den Geschwistern. Dasselbe geschieht im cap. 377 II.

Ganz in derselben Weise nun rechnet Berthold in der oben citirten Predigt von der Ehe, nach ihm haben Geschwister den ersten Grad und stehen an den Achseln, Geschwisterkinder den zweiten u. s. w.

Die auch im Ausdruck genaue Uebereinstimmung zwischen Berthold und dem Schwabensp. und die gemeinsame gleichmäßige Abweichung von dem Deutschsp. mit Rücksicht auf canonische Grundsätze kann nicht zufällig sein. Sie ist auch Wasserschleben „das Princip der Successionsordnung“, 1860. S. 18 ff., nicht entgangen und hat ihn der Wahrheit sehr nahe geführt ¹⁾.

Die angeführten Beispiele legen den Gedanken unabweisbar nahe, daß Berthold der Verfasser des Schwabensp. sei, da man sonst die große Unwahrscheinlichkeit voraussetzen müßte, daß der Autor des letzteren sich so sehr in die Gedanken und die Redeweise Bertholds eingelebt habe, daß sie ihm unwillkürlich in die Feder kamen. Wären Stücke aus Berthold wörtlich abgeschrieben und an entsprechenden Stellen eingerückt, so würde dies nicht so sehr zu dieser Annahme drängen, als diese an so vielen Stellen hervorbrechende geistige Identität. Es wird sich nun fragen, in wiefern eine solche Annahme mit den übrigen Umständen, welche von Bertholds Leben und von der Abfassung des Schwabenspiegels bekannt sind, sich verträgt. Gleichviel ob die Antwort, welche wir auf diese Frage geben zu müssen glauben, die Wahrheit treffen oder durch spätere Forschungen rectificirt werden sollte, die dargelegte unleugbare Verwandtschaft zwischen Berthold und dem Spiegler wird es vor der Wissenschaft rechtfertigen, die Frage überhaupt untersucht zu haben. Der Text

¹⁾ Er konnte dieselbe nur deshalb nicht treffen, weil er die herrschende Ansicht, welche die Abfassung des Schwabensp. in die Zeit nach Bertholds Tode versetzt, nicht prüfte. Hiervon werden wir bald ausführlich zu reden haben.

des Schwabenspiegels giebt uns die Möglichkeit an die Hand, aus ihm auf die Person seines Verfassers Schlüsse zu ziehen.

Als feststehend oder wenigstens bis zur Gewißheit wahrscheinlich nehmen wir auf Grund der Untersuchungen Merckels ¹⁾ und Fickers ²⁾ an, daß der Schwabensp. in Augsburg, und zwar in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts verfaßt worden ist. Der Verfasser war ein mit ziemlich umfassender Kenntniß des römischen und canonischen Rechts ausgestatteter Mann, wie nicht nur die Zahl der in den Schwabenspiegel übergegangenen Sätze aus jenen Rechtssammlungen, sondern auch die Art beweist, in der der Spiegler seine Kenntnisse anbringt, indem er weniger einzelne Stellen der Pandekten und Decretalen übersetzt, als die aus einem Totalüberblick über das fremde Recht gewonnenen Rechtssätze gelegentlich anführt. Derselbe muß daher Jura studirt haben, was damals nicht anders als in Italien geschehen sein kann; er kann aber andererseits kein rechtsgelehrter Italiener gewesen sein, deren schon damals manche nach Deutschland berufen wurden ³⁾, sondern er muß, wie sich aus der Tendenz des Werkes, den vom Verfasser benutzten Quellen, seiner tiefen und umfassenden Kenntniß deutscher Sitten, deutscher Rechtsgewohnheiten und deutscher Rechtsverhältnisse ergibt, ein Deutscher gewesen sein. Nun war es aber damals unter deutschen Richtern und Schöppen wol noch nicht gerade häufig, in Italien sich auszubilden, weil die Kraft des einheimischen Gewohnheitsrechts noch zu mächtig war, während Geistliche sehr gewöhnlich zu ihrer höheren Ausbildung, wozu ganz besonders die Kenntniß des canonischen Rechts gehörte, nach Italien zu gehen pflegten. Ueberdies findet sich im Schwabenspiegel, im Gegensatz zum Sachsenspiegel, nicht nur eine

¹⁾ De republ. Alamann. p. 22 sqq., 96 sqq.

²⁾ Ueber einen Spiegel deutscher Leute. Wien 1857. Entstehungszeit des Sachsensp. 1859.

³⁾ Die Lübecker ließen z. B. um 1250 durch den magister Conradus Pictor in Italien einen „in jure civili et chanonico“ gelehrten Mann anwerben; Ezzelino de Romano, der Statthalter Konrads IV in Treviso und Lombardei verweigerte aber dem Angeworbenen die Erlaubniß, nach Lübeck zu gehen. *Lüb. Urk. Buch* Bd. II no. 25. p. 19.

große Bevorzugung der Geistlichen und der kirchlichen Gewalt¹⁾, sondern auch eine bedeutende Kenntniß der geistlichen Literatur und eine große Neigung zu moralischen und religiösen Ausführungen, welche mitunter bis zum Predigtstyl ausarten, so daß man sich wol am ungezwungensten unter dem Verfasser desselben einen mit den rechtlichen und politischen Verhältnissen seiner Zeit vertrauten, in Italien gebildeten, zu Augsburg lebenden Geistlichen²⁾ denkt.

Was wir nun von den Lebensverhältnissen Bertholds wissen, entspricht jenen Anforderungen.

Berthold³⁾ wurde in Regensburg in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts geboren und im Minoriten-Convent zu Regensburg unter der Leitung des dortigen Novizenmeisters und Professors der Theologie, David von Augsburg, ausgebildet. David, einer der hervorragendsten und erleuchteten Männer seiner Zeit⁴⁾, hatte auf das Leben und die Schriften Bertholds den bedeutendsten Einfluß und scheint mit ihm immer in der engsten Verbindung gelebt zu haben⁵⁾. An zahlreichen Stellen seiner Schriften hat Berthold die Werke Davids benützt, und er hat oft gehaltreichen Gedanken des Letzteren nur den universellen Stempel aufgedrückt, der unter Bertholds größte Vorzüge gehört. Daß Berthold auf der höchsten Höhe seiner Zeit stand, ergibt sich nicht nur aus dem innigen Verkehr mit David, sondern auch aus seinen berühmten Predigten, welche nach den Aufzeichnungen der Chronisten einen so fabelhaften Erfolg hatten, daß 60,000; 100,000 und mehr Menschen ihm zugeströmt sein sollen⁶⁾. Insbesondere zeichnet seine Predigten eine ungewöhnliche Kenntniß

¹⁾ Merkel a. a. O. p. 96 note 13.

²⁾ Das nehmen auch die bei Stobbe, Rechtsquellen I p. 346 note 41 Angeff., und Walter, Rechtsgeschichte I §. 325, an.

³⁾ Vergl. Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. der Literat. Band 32 (1825) S. 194 ff. — Fr. Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14ten Jahrh. I p. XXVI ff. Kling in Pipers evangel. Kalender, Jahrb. f. 1853 S. 88 ff.

⁴⁾ Nach der Ratisbona Monastica v. Coelestino I p. 298 (4te Aufl. Regensb. 1752) galt er als ein zweiter Elias.

⁵⁾ Pfeiffer a. a. O. p. XXVIII. *Ratisbona Monastica* l. c.

⁶⁾ Jac. Grimm a. a. O.

der rechtlichen Verhältnisse aus, er wählt seine Vergleiche und Bilder sehr häufig aus dem Staatsrecht und dem Proceß, er berührt mannigfache Verhältnisse und Sätze des Privatrechts und Strafrechts ¹⁾ und verbindet mit großer Vorliebe in seinen Darstellungen die himmlische Weltordnung mit der irdischen Rechtsordnung. Ob Berthold in Italien gewesen ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen, seine hohe Bildung läßt aber vermuthen, daß er daselbst studirt habe. Diese Vermuthung wird bestärkt durch die Vergleichung folgender Stellen:

Andreas *presbyter Ratisp. de monaster. Bavar.* (bei Grimm a. a. O. p. 195) *anno domini 1251 frater Bertholdus natione ratisponensis ordinis fratrum minorum praedicare coepit, ad cujus praedicationem dicuntur aliquando centum millia hominum confluxisse etc.* und Udalric. Onsorg. *Chron. Bavar. ad ann. 1251* (Grimm a. a. O.) *frater Berchtoldus natione ratispon. ordin. minor praedicare coepit — — —*

Hiernach begann Berthold seine Thätigkeit als Prediger in Deutschland erst 1251, trotzdem ergibt sich nun aber aus den bei Grimm a. a. O. p. 196 abgedruckten Stellen, daß er bei Lebzeiten Friedrichs II, also spätestens 1250, in Graubündten gepredigt hat, und es wird dadurch wahrscheinlich, daß er in dieser Zeit von Italien aus nach Augsburg gezogen sei, woselbst er sich später gewöhnlich aufgehalten hat ²⁾, und daß er auf dem Wege dahin, 1250, in der Schweiz gepredigt. Wäre Berthold von Regensburg oder Augsburg aus damals nach Alemannien gezogen, wie er dies später nach dem Rhein ³⁾, Thüringen und Böhmen ⁴⁾ that, so würde das

¹⁾ Er erwähnt öfters locale Rechtsgewohnheiten, z. B. in einer in Augsburg gehaltenen Predigt (Göbel I p. 100): „Es ist in etlichen Landen Sitte, wer sich verklagen läßt wegen *verdienten Lohnes*, den er dem Andern ohne Klage nicht giebt, der muß dem Richter 6 Schillinge zu Buße geben.“

²⁾ Es ergibt sich dies aus vielen seiner Predigten. Vergl. auch Grimm a. a. O. S. 199 ff.

³⁾ *Annales Colmar.* ad ann. 1255, *Frater Bertoldus de ordine Minorum sollempniter praedicat.* (Böhmer, fontes II, p. 3) *Annales Spirenses* ad a. 1254. *Eodem etiam anno predicavit frater Bertolfus Spire extra civitatem apud sanctum germanum infra octavam assumptionis beate Virginis. anno 1255 reversus est frater Bertolfus Spire et predicavit in civitate circa epiphaniam domini* (Böhmer II, p. 157).

⁴⁾ Grimm a. a. O.

vom Jahre 1251 berichtete „*praedicare coepit*“ unerklärlich sein ¹⁾).

Muß man daher annehmen, daß Berthold in Italien gewesen, so liegt es nahe, daß er daselbst Vorlesungen über canonisches und, im Zusammenhang damit, auch über römisches Recht ²⁾ gehört habe. Auf seinen Reisen hatte er überdies gewiß reichlich Gelegenheit, die Gewohnheiten und Rechte verschiedener Stämme kennen zu lernen. Berthold erscheint daher als eine Persönlichkeit von besonderer Befähigung, diejenige Bearbeitung des Sachsenspiegels, resp. Deutschspiegels, welche uns im Schwabenspiegel vorliegt, vielleicht unter Mithilfe Augsburger Schöffen ³⁾, gefertigt zu haben, und diese Vermuthung gewinnt dadurch eine besondere Stütze, daß in den Predigten Bertholds sich eine genaue Kenntniß des Deutschspiegels zeigt, also derjenigen Quelle, aus der der Schwabenspiegel unmittelbar geflossen ist.— Ficker Deutschsp. S. 159 ff. und besonders Entstehungsz. des Sachsensp. S. 58 ff., hat dies bereits im Einzelnen dargethan und mit Beispielen belegt, welche leicht zu vermehren sind ⁴⁾).

¹⁾ Auch Grimm a. a. O. p. 198 nimmt an, daß Berthold erst 1251 in Baiern zu predigen begann, und zeigt die Unglaublichkeit einer im Cod. pal. 33 enthaltenen Nachricht, wonach B. schon 1240 in Augsburg gepredigt habe. Berthold ist, genau genommen, schon im December 1250 in Baiern als Prediger aufgetreten, aber gerade die Art, in der uns dies berichtet wird, beweist, daß er vorher dort nicht bekannt war. *Hermannus Altahensis ad 1250: Fridericus imperator in Apulia moritur mense decembri. His diebus quidem frater Berhtoldus de ordine Minorum fratrum de domo Ratisponensi tantam gratiam habuit predicandi ut sepe ad eum audiendum plus quam sexaginta milia hominum convenirent.*

²⁾ Ob in den Worten Bertholds (Kling pag. 218, Göbel I pag. 40): wie alt solle ein kint sin, e ez heubtsünde muge getun? gleube mir, dez kan ich dir nit wol gesagen, wann dar nach als ez schalkhaft ist etc. eine Anspielung an L. 4 §. 26, Dig. 44, 4. L. 3. Cod. II, 43 gefunden werden kann, wage ich nicht zu entscheiden.

³⁾ Merkel p. 23. Daraus erklärt es sich vielleicht, daß der Verfasser des Schwabensp. bald sagt: *ich spreche, ich meine*. bald: *wir sprechen, wir meinen*. Merkel p. 94, 95.

⁴⁾ Ohne viel Gewicht darauf zu legen, will ich nur bemerken, daß Goldast in der Praef. ad Constitutiones Imperii erwähnt, daß er erfahren habe, in einer Handschrift des Schwabensp. werde *Berthold von Grimmenstein* als Verfasser angegeben. Schon Zöpfl, Rechtsgesch. §. 32 note 45 S. 151 (3te Auflage) vermuthet, daß hier vielleicht eine Verwechselung mit Berthold von Regensburg vorliege.

Ein gewichtiges Bedenken gegen unsere Annahme, daß Berthold der Verfasser des Schwabenspiegels sei, scheint sich aber daher zu ergeben, daß Berthold nach vielfachen Zeugnissen 1272 am 13. December gestorben ist, die Abfassung des Schwabenspiegels aber erst nach 1276 erfolgt sein soll¹⁾. Indefs sind die Gründe, welche man für letztere Ansicht anführt, bei kritischer Erwägung durchaus nicht stichhaltig. Man stützt sich besonders darauf, daß im Schwabenspiegel das Augsb. Stadtr. benutzt worden sei²⁾. Ich gebe zu, daß diese Annahme wahrscheinlicher ist als die entgegengesetzte, daß das Augsb. Stadtr. auf dem Schwabenspiegel beruhe, da sich die Augsburger Bürger bei der Aufzeichnung ihrer Rechtsgewohnheiten schwerlich durch ein kaum entstandenes Rechtsbuch konnten bestimmen lassen; da aber die Uebereinstimmung zwischen dem Schwabenspiegel und dem Augsb. Stadtr. größtentheils eine nur sachliche, keine wörtliche ist, so braucht man eine unmittelbare Benutzung der einen Quelle in der andern gar nicht anzunehmen, da Nichts erklärlicher ist, als daß zwei an demselben Ort und fast gleichzeitig entstandene Rechtsaufzeichnungen auch übereinstimmende Rechtsnormen enthalten. Dies wird um so einleuchtender, wenn man bedenkt, daß die Harmonie zwischen dem Augsb. Stadtr. und dem Schwabenspiegel sich in den erheblichsten Fällen auf den Deutschspiegel, welcher in beiden benutzt ist, zurückführen läßt³⁾. Zudem folgt aus dem königl. Gnadenbriefe v. J. 1276 mit größter Bestimmtheit, daß in Augsburg bereits vorher schriftliche Rechtsaufzeichnungen bestanden haben⁴⁾:

cum ipsi quasdam sententias sive jura pro communi in unum collegerint ac scripturarum memoriae commenda-

¹⁾ Merkel a. a. O. p. 23, 99 ff. — Walter, Rechtsgesch. I, § 325. — Ficker, Deutschsp. p. 175.

²⁾ Merkel a. a. O. p. 97. — Ficker a. a. O. p. 153 ff.

³⁾ Ficker selbst giebt p. 170 zu, daß „für solche Stücke, welche der Schwabensp. dem Deutschsp. nicht entnahm, eine so geringe Uebereinstimmung in der Form besteht, daß die Verwandtschaft sich oft besser durch die Annahme einer vom Statut unabhängigen Aufnahme augsburg. Gewohnheiten in den Schwabensp., als durch unmittelbare Benutzung des Statuts erklären würde.“

⁴⁾ Vergl. Ficker a. a. O. p. 169, 170.

verint et adhuc ampliora et utilia cum prioribus velint reponere et exinde codicem conficere.

Es lassen sich daher die Uebereinstimmungen zwischen Schwabensp. und den Augsburger Statuten, wo der Deutschspiegel nicht der Ausgangspunkt ist, wenn dies überhaupt nöthig erscheint, auf diese zweite gemeinsame Quelle zurückführen, und vielleicht ist sie es, welche Schwabensp. c. 73 und Deutschsp. 65 mit den Worten: *Di Maister sprechent also: di ditz lantrecht gemachet habent* etc. angedeutet wird, da eine entsprechende Stelle im Sachsenspiegel fehlt.

Eine ausdrückliche Bezugnahme aber auf die vom Kaiser bestätigten Augsburger Statuten glaubt man im Schwabensp. c. 56 zu sehen, woselbst es heisst: *Doch hant die keiser den steten sunderlich vnd recht verlihen vnde guote gewonheit. der ein teil an disem buoche stet.*

Aber ich sehe nicht, aus welchem Grunde man anzunehmen berechtigt ist, daß hier gerade die nach 1276 erfolgte Redaction des Augsb. Stadtr. gemeint sei. Denn die Worte bedeuten nur, daß die Kaiser den Städten das Recht verliehen haben, nach ihrem Gewohnheitsrecht zu leben. Daß ein vom Kaiser ausdrücklich genehmigtes Stadtrecht vom Spiegler als giltig anerkannt werde, wäre doch zu trivial; er sagt nur, daß gute und rechte Gewohnheit auch neben dem allgemeinen geschriebenen Recht gilt, daß dies von den Kaisern den Städten oft besonders bestätigt worden sei, und daß er auch solche gewohnheitsrechtliche Normen in sein Rechtsbuch aufgenommen habe. Dieser Sinn ergibt sich besonders aus dem Schluß des Capitels, der sich auch im c. 168^a wiederfindet¹⁾: *wan guote gewonheit verspricht ditz buch nit. gutiv gewonheit diu ist quot vnd recht.* Eine Verweisung

¹⁾ Denselben Gedanken enthält noch deutlicher Laßb. c. 44. Wenn Merkel p. 97 note 20^c in den Worten: *Swaz der Keiser vnd die fursten den steten rehte hant gegeben vnd diu si selb gemacht hant mit ir gunst. daz ist recht ob ez ioch niht gescriben ist*, eine Bezugnahme auf die Augsb. Stat. erkennen will, so übersieht er, daß einmal der Zusammenhang des ganzen Capitels den Worten eine allgemeinere, nicht auf ein bestimmtes Stadtr. beschränkte Bedeutung giebt, und daß ja gerade von ungeschriebener Gewohnheit, nicht von einem codifizirten Stadtrecht die Rede ist.

gerade auf das Augsb. Stat. von 1276 läßt sich in der angeführten Stelle übrigens um so weniger erkennen, als der Spiegler gar nicht mittheilt, welches „sonderliche Recht“ denn nun die Kaiser den Städten(!) verliehen haben, sonach nicht eine materielle Uebereinstimmung mit einem Satz des Augsb. Rechts sich feststellen läßt. Sollte aber dennoch für Jemanden in der Stelle noch der Schein eines Grundes für die entgegengesetzte Ansicht liegen, so muß auch dieser vollständig schwinden, wenn man bedenkt, daß c. 56, insbesondere auch die ausgehobenen Worte, fast wörtlich ebenso im Deutschspiegel c. 51 stehen, der Deutschspiegel aber ohne allen Zweifel an die Augsburger Statuten von 1276 noch nicht denken konnte ¹⁾).

Wenn nun aber auch die angebliche Benutzung des Augsb. Stadtr. im Schwabenspiegel im Vorstehenden beseitigt worden ist, so wird doch allgemein angenommen, daß die staatsrechtlichen Bestimmungen des Schwabenspiegels die Urkunde Rudolfs vom 15. Mai 1275 über die bair. Churstimmen oder wenigstens die Wahl Rudolfs zum deutschen Kaiser 1273 voraussetzen, der Schwabenspiegel also nicht vor 1274 geschrieben sein könne ²⁾).

So oft nun auch die Frage nach der Entstehung des Churfürstenrechts in neuerer Zeit untersucht worden ist, so war doch der Zweck dieser Untersuchungen entweder nur der, das Verhältniß des Sachsenspiegels zum Schwabenspiegel festzustellen, wie bei Ficker, v. Daniels, Homeyer, oder das zwischen Böhmen und Baiern schwankende Recht der siebenten Churstimme zu ergründen, wie bei Lorenz und Bärwald, und es wurde hier immer als sicher hingestellt, daß der Verfasser des Schwabenspiegels die Vorgänge bei der Wahl König Rudolfs gekannt habe. Da es uns aber gerade darauf ankömmt, die Gründe für diese letztere Annahme zu prüfen,

¹⁾ Es ist merkwürdig, daß dies Ficker p. 170 übersehen hat.

²⁾ Merkel a. a. O. p. 100 sqq. Ficker, Spiegel deutsch. L. p. 164. v. Daniels, Alter u. Urspr. des Sachsensp. p. 46. Bärwald, Sitzungsber. der philos. hist. Cl. der Wiener Academie XXI p. 70 (1856). Phillips, Sitzungsber. etc. der Wiener Academie XXVI (1858) p. 147. Stobbe, Rechtsqu. I p. 345.

so können wir uns ein Eingehen in die Geschichte der Entstehung des Churfürsten-Collegii nicht ersparen, trotzdem wir manches Bekannte wiederholen müssen.

Die Aufzählung der Churfürsten im c. 130 lehnt sich im Ganzen eng an den Deutschspiegel an und unterscheidet sich im Wesentlichen nur dadurch, daß die geschlossene Zahl von sieben Churfürsten als wahlberechtigt vorangestellt wird, während Deutschsp. 303 (entsprechend Sachsensp. III, 57 §. 2) zwar von sieben hervorragenden Reichsfürsten spricht, aber nur sechs Fürsten eine Bevorzugung bei der Wahl zuerkennt und von einem ausschließlichen Wahlrecht derselben Nichts weiß. Diese Veränderung im deutschen Staatsrecht hat bekanntlich ihren Grund nicht in einem Reichsgesetz oder in einem Factum, welches auf eine bestimmte Jahreszahl hinweisen könnte, sondern in der sich fortentwickelnden staatsrechtlichen Volksansicht¹⁾. Während nun aber schon am Ende des zwölften Jahrhunderts²⁾, besonders aber in der ersten Hälfte des dreizehnten, an zahlreichen Stellen von dem Vorwahl-Recht gesprochen wird³⁾, treten seit der Mitte des Jahrhunderts mit großer Bestimmtheit sieben ausschließlich berechnete Wahlfürsten hervor⁴⁾.

Die bedeutendsten Stellen sind folgende:

Thomas Wikes, welcher am Ende des 13ten Jahrhunderts schrieb, sagt von der Wahl Richards zum Jahre 1257: *Sunt autem septem principes Alemannie, ad quos potestas eligendi regem specialiter pertinere dignoscitur, videli-*

¹⁾ Homeyer, die Stellung des Sachsensp. S. 93.

²⁾ Ueber die Wahl von 1198 und die von Innocenz III oft wiederholte Formel *principes ad quos electio pertinet* u. dgl. vergl. Phillips a. a. O. S. 89 ff.

³⁾ Die schon oft von Lorenz, Bärwald, Phillips und Ficker zusammengestellten Quellenzeugnisse will ich nicht wiederholen; ich will nur auf den selten beachteten Punkt aufmerksam machen, daß in dieser Zeit nicht nur bei der Kaiserwahl, sondern auch bei der Erwählung anderer Würdenträger das Vorwahlrecht hervortritt. So vertheidigt in dem *Dialogus Clerici et Laici* (1205 — 1208) der Geistliche die Wahl des Erzbischofs von Coeln gegen den Einwand, daß sie nicht ohne Mitwirkung des Landadels hätte vorgenommen werden dürfen, mit den Worten: *Fateor hoc, quod dies electioni prefigi et nobiles terre convocari deberent. — — Tamen electio que facta est, non est usque quaque sine nobilibus terre celebrata. Aderat enim comes de Seine majoris ecclesie advocatus, cujus prima vox est in assensu praestando.* Böhmer, fontes III p. 403.

⁴⁾ Phillips a. a. O. S. 95 ff., 109 ff.

*cet tres ecclesiastici et quatuor seculares. Primus ecclesiasticorum archiepiscopus Maguntii, secundus Archiepiscopus Colonie, tertius archiepiscopus Treverii. Primus secularium dux Bavarie, secundus dux Saxonie, tertius dux Austrie (d. i. der König von Böhmen), quartus marchio Brandenburgie*¹⁾.

Nach *Cardinalis Hostienses* [gest. 1272] *ad cap. Venerab. X de election.* kömmt das Wahlrecht zu *Maguntino, Coloniensi, Trevirensi Archiepiscopis, comiti Rheni, duci Saxoniae, Marchioni Brandenburgico, et septimus est dux Boheimiae qui modo est Rex.*

*Thomas v. Aquino de regim. princip. III, 19. Et ex tunc ut historiae tradunt, per Gregorium V (!) genere similiter Teutonicum provisa est electio: ut videlicet per septem Principes Alemanniae fiat, quae usque ad ista tempora perseverat, quod est spatium 270 annorum vel circa*²⁾.

In dem von Chmel im 23sten Bande der Wiener Sitzungsberichte mitgetheilten Gedicht Heinrichs v. Ofterdingen zum Lobe Leopolds von Oestreich heisst es:

Sieben vürsten sint des wert

Daz in ein Künig is tzuo welene benant.

Die wichtigste Stelle aber, welche das ausschliessliche Wahlrecht der sieben Churfürsten vor Rudolf erwähnt, und welche zugleich eine officiële Anerkennung dieses Rechts Seitens der höchsten Autorität jener Zeit enthält, ist der Brief Urbans IV. an den König Richard vom 31. August 1263³⁾.

¹⁾ Böhmer, *fontes* II p. 451.

²⁾ Hiernach ist diese Stelle zwischen 1266 und 1269 geschrieben, da Gregor V v. 996—999 Papst war. Homeyer, *Stellg. etc.* S. 94. Eine andere etwa aus dem Jahre 1260 herrührende Stelle von Reinmar von Zweter, in der von 7 Wahlfürsten die Rede ist, erwähnt Homeyer a. a. O. S. 95.

³⁾ Ueber die Echtheit dieses Briefes vgl. Böhmer, *Regesten* v. 1246—1313, p. 328, über seine Bedeutung Lorenz in den Wiener Sitzungsberichten (1855) XVII S. 187 ff., Phillips a. a. O. S. 144 ff. (zu vergl. ist auch desselben Kirchenrecht III, 196 ff. über das cap. Venerabilem). Zu gering erachtet dieselbe Bärwald a. a. O. p. 47. Freilich darf man weder mit Lorenz sagen, daß der Sachsenspiegel in Rom Eingang gefunden habe und vom Papst legitimirt worden sei, noch, daß das Recht der Churfürsten lediglich von der Kirche ausgegangen sei, aber der im deutschen Gewohnheitsrecht sich entwickelnde Satz erhielt durch jenen Brief eine offiziële Bestätigung und dadurch jedenfalls eine unbedingtere Anerkennung, vielleicht seinen definitiven Abschluß.

— — *coram nobis et eisdem fratribus proponere curaverunt quasdam consuetudines circa electionem novi regis in imperatorem postea promovendi apud principes vocem huiusmodi habentes, qui sunt septem numero pro jure servari et fuisse hactenus observatas a tempore cujus memoria non exstitit.*

Aus diesen Stellen ergibt sich, worauf es uns zunächst ankömmt, daß bereits vor Rudolfs Königswahl das ausschließliche Wahlrecht der sieben Churfürsten anerkannt und sogar als von Alters her bestehend erwähnt wird. Es ist daher durchaus kein Grund vorhanden, daß nicht auch in den Schwabenspiegel, auch wenn er vor 1273 verfaßt worden sein sollte, jener Satz habe Eingang finden können. Höchst wahrscheinlich ist es doch, daß der Verfasser desselben den Brief Urbans IV von 1263 gekannt habe¹⁾, und was insbesondere Berthold von Regensburg anlangt, so scheint eine Stelle bei Göbel I, p. 98; Kling p. 390, nach der „man die vier hohen Fürsten, welche vor dem Röm. Könige stünden und Klage hätten, vor Allen Andern hören müßte“, am ungezwungensten gedeutet zu werden, wenn man sie auf die vier Laien-Churfürsten bezieht.

Gegenüber den Quellenzeugnissen, welche bereits vor Rudolf von einem Churfürsten-Collegium reden, hebt man nun aber hervor, daß dasselbe zum ersten Male bei der Wahl Rudolfs factisch sein Recht ausgeübt habe, und daß daher erst durch diesen Act die Theorie von den sieben Wählern wirkliches Recht geworden sei. Dieser Einwand würde, wenn er

¹⁾ Der Brief muß mit Recht großes Aufsehen erregt und weite Verbreitung gefunden haben. Dies ergibt sich schon daraus, daß z. B. der Tractat vom 6. Juni 1274 (Pertz, Legg. II. p. 397) in den Worten: — — *et merito mundo appareant in omnem exhibitionem justicie et veritatis illa duo magna luminaria posita in medio firmamenti etc.* der Stelle des Briefes: *sicut in firmamento caeli duo luminaria magna constituit, ut mundum vicibus suis illustrent, sic et in terris maxima dona sua, Sacerdotium videlicet et Imperium* — so sehr ähnelt, daß man eine Kenntniß desselben wol annehmen muß. Vgl. auch Pertz, Legg. II p. 484 Z. 16 sqq., welche Stelle sich wol auch auf diesen Brief bezieht. Der im Eingang des Briefes ausgesprochene Gedanke von dem Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalt findet sich zwar auch im Schwabenspiegel und besonders in den Predigten Bertholds öfters hervorgehoben, ohne daß man aber hierbei an eine Benutzung jenes Briefes zu denken braucht.

an sich begründet wäre, die Möglichkeit, daß jene Theorie sich in den Schwabenspiegel Eingang verschafft habe, gar nicht ausschließen, da sie im Volks- und Rechtsbewußtsein schon vorher lebte, aber er ist nicht einmal richtig. Denn vergleichen wir die Wahlvorgänge bei der Wahl Richards, 1257, und bei der Rudolfs, 1273, so erscheint der Unterschied rücksichtlich des Wahlrechts nicht bedeutend.

Bei der Doppelwahl Richards und Alphons' waren theiligt: der Erzbischof von Cöln, zugleich als Vertreter des Erzbischofs von Mainz, der Erzbischof von Trier, der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, der König von Böhmen durch Boten und der Herzog Heinrich von Baiern¹⁾.

Es wird freilich bei den Chronisten erwähnt, daß noch andere Fürsten und Herren zugegen waren, namentlich bei dem dissentirenden Erzbischof von Trier in Frankfurt²⁾, inwiefern sie aber auf die Wahl einen Einfluß hatten, wird nicht gesagt³⁾. Bei dem späteren Prozeß zwischen Richard und Alfons vor dem päpstlichen Stuhl werden sie ganz ignorirt. Es sind aber nicht 7, sondern 8 Wähler, welche hervortreten, wenn man nicht die Annahme späterer Schriftsteller, daß den Brüdern Ludwig und Heinrich von Baiern zusammen nur Eine Stimme zugestanden hätte, billigt. In dem Briefe von 1263, in welchem die 7-Zahl anerkannt wird, wird der Herzog von Baiern einfach übergangen.

Bei der Wahl Rudolfs, 1273, erscheinen dieselben 8 Für-

¹⁾ Vergl. statt der oft citirten Stellen der Chronisten Böhmers Regesten zum 13. Januar 1257 p. 37.

²⁾ Vergl. besonders Hermann von Altaich ad an. 1257; bei Böhmer, *Fontes* II, p. 512.

³⁾ Auch der Schwabensp. 130^a erwähnt in ähnlicher Art eine Theilnahme der andern Fürsten: *si suln dar gebieten zu dem gespraeche ir gesellen die mit in da welen suln, dar nach den andren fursten als vil si der gehaben mugen*. In ähnlicher Weise werden schon bei der Wahl Konrads, Friedrichs II Sohn, zum Könige Wahlfürsten und nur zustimmende Fürsten unterschieden. *Annales Argentinenses ad ann. 1237* (Böhmer, *fontes* II, 107). *Quem elegerunt archiepiscopus Moguntinus et Trevirensis et rex Bohemie et dux Bavarie, qui et Palatinus comes Rheni, consentientibus ceteris qui aderant, tamen paucis*. Daß nur einige Fürsten bei der Wahl Richards entscheidende Stimmen haben konnten; folgt schon aus den Vorverhandlungen von 1256. Vergl. hierüber Ficker, Entstehungszeit, S. 110 ff.

sten, resp. deren Gesandte. Es protestirten nun zwar auf der Wahlversammlung zu Frankfurt die Abgesandten Ottokars von Böhmen gegen die Zulassung der Bevollmächtigten des Herzogs Heinrich von Baiern. Die anwesenden Wahlfürsten ließen diesen Protest jedoch nicht zu.

Dies sind die einfachen und klaren Thatsachen, welche die von Kaiser Rudolph am 15. Mai 1275 auf dem Reichstag zu Augsburg ausgestellte Urkunde enthält ¹⁾. Man sieht also hier wieder acht Wahlfürsten thätig, denn es wird mit keinem Worte in der Urkunde Rudolfs angedeutet, daß durch diese Zurückweisung des Protestes Ottokars gegen den Herzog von Baiern nun implicite Ottokar zurückgewiesen, und so der mächtigste Reichsfürst br. m. ohne ausdrücklichen Beschluß von der Kaiserwahl ausgeschlossen worden sei. Von keinem der Chronisten wird etwas derartiges erwähnt oder eine so strenge Consequenz aus dem Beschluß des Frankfurter Wahltages gezogen ²⁾, es wird im Gegentheil von vielen, insbesondere aber auch von Papst Gregor X, in seinem Briefe vom 11. September 1274, die eine dissentirende Stimme des Böhmenkönigs sehr scharf hervorgehoben. Daß von sieben Fürsten, welche bei Rudolfs Wahl thätig waren, zwei Jahre später in der Urkunde vom 15. Mai 1275 die Rede ist, kann nicht mehr Wunder nehmen, als daß Urban im Jahre 1263 von sieben Wahlfürsten Richards redet. Mag man nun aber diesen Widerspruch anerkennen, oder mag man ihn dadurch beseitigen, daß man entweder annimmt, der König von Böhmen sei des Churrechts verlustig erklärt worden (Bärwald), oder die beiden bairischen Herzöge hätten zusammen nur eine

¹⁾ Ueber die Echtheit, welche noch Merkel a. a. O. bestritt, ist wol jetzt kein Zweifel mehr; vgl. Bärwald a. a. O. p. 3 — 21; Ficker, Entstehungsz. p. 117. Die betreffende Stelle lautet: — *praesente venerabili Berchtoldo Babenbergensi Episcopo procuratore predicti Regis Bohemie, et contradicente quidem ipsis procuratoribus, sed ipsius contradictione a Principibus Electoribus omnibus tam ecclesiasticis quam secularibus non admissa, in dictum Ludovicum etc.*

²⁾ Eine Zusammenstellung der Aeufserungen der Chronisten etc. giebt Lorenz a. a. O. S. 28 ff.. Aus dem bloßen Schweigen mancher baierischen Quellen von Ottokars Theilnahme an dem Wahlaet kann man, auch wenn sie nicht von andern Quellen widerlegt würden, immer noch keinen Ausschuß des Böhmenkönigs vom Wahlrecht folgern.

Stimme erhalten (Lorenz): so ergibt sich jedenfalls mit Bestimmtheit aus den Worten der Urkunde, daß die rechtliche Existenz eines ausschließlichen Wahlrechts bei den Verhandlungen in Frankfurt vorausgesetzt, ja ein solches als bei der Wahl Richards existent gewesenes erwähnt wird, daß sich auf dessen Quasibesitz die Boten des Baiernherzogs stützten, und daß nur festgesetzt wurde, in wiefern der letztere an dem Wahlrecht betheiligt sei. Es hat sich daher das alleinige Wahlrecht der Fürsten bereits vor 1273 entwickelt, und die Erwähnung desselben in dem Schwabenspiegel beweist daher nicht, daß dieser nach Rudolfs Königswahl geschrieben sei. (Vgl. oben S. 18, note 3.)

Einen besonderen Stützpunkt für diese Behauptung will man aber in dem Umstande finden, daß der Schwabenspiegel gerade den Herzog von Baiern, nicht den König von Böhmen als siebenten Churfürsten aufführt. Indefs dieser Grund ist schon wegen der Unsicherheit der Handschriften hinfällig¹⁾. Viele Mss., darunter eines der ältesten und besten, der altfranz. Cod. Bern. (Homeyer No. 66. Laßb. No. 10.) nennt den König von Böhmen, und hierfür spricht die Analogie des Sachsen- und Deutschenspiegels, welche den Böhmenkönig als Schenken aufführen und ihn nur deshalb vom Wahlrecht ausschließen, weil er nicht Deutscher ist. Dies war wol z. Z. der Abfassung des Schwabenspiegels richtig, konnte aber nicht von Ottokar gesagt werden²⁾. Bei den mannigfachen Veränderungen, welche der Text gleich in der ersten Zeit erfuhr, ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, daß auf Grund des Beschlusses des Frankfurter Wahltages von 1273, resp. der Urkunde vom 15. Mai 1275, der Baiernherzog an Stelle des Böhmenkönigs in den Handschriften gesetzt wurde, so wie auf Grund der kaiserl. Entscheidung von 1290 wieder in späteren Handschriften der König von Böhmen erscheint.

Der Züricher Codex, welcher sich besonderen Ansehens erfreut, nennt weder den König von Böhmen, noch den Herzog von Baiern³⁾.

¹⁾ Vgl. Lorenz a. a. O. S. 197.

²⁾ Vgl. Lorenz a. a. O. S. 195, 196.

³⁾ v. Daniels, Alter u. Urspr. des Sachsensp. S. 13, versichert, daß dies

Nimmt man nun aber auch die durch die besten Handschriften unterstützte Lesart, wonach der Herzog von Baiern der siebente Churfürst ist, als die richtige an, wofür sich auch anderweitig gute Gründe geltend machen lassen, so würden wir hierin zwar eine bedeutende Abweichung, sowohl von dem Deutschspiegel als auch von dem Briefe Urbans von 1263 finden, keineswegs aber eine Kenntniß der Urkunde von 1275 annehmen dürfen.

Der Schwabenspiegel führt nämlich, wozu für ihn der Deutschspiegel wohl die natürliche und nächste Veranlassung war, die Wahlstimmen sämtlich auf die Erzämter zurück, ja er führt diese Theorie im Gegensatz zu den beiden älteren Rechtsbüchern zuerst für die geistlichen Churstimmen durch¹⁾. Ihr gemäß schreibt er dem Herzog von Baiern die vierte Laien-Wahlstimme als Schenken des Reiches zu und tritt dadurch in Gegensatz zum Sachsen- resp. Deutschsp., die nur sechs Wahlstimmen hervorheben, dem Böhmenkönig aber dieses Erzamt beilegen. In wie weit nun die Ansprüche des baierischen Herzogs auf das Schenkenamt gegenüber denen des Böhmenkönigs begründet waren, können wir auf sich beruhen lassen. Es genügt hervorzuheben, daß der Anspruch des Schenkenamts zwischen Böhmen und Baiern streitig war²⁾. Daß man nun in Baiern selbst von dem Recht des Herzogs überzeugt war,

auch in der Lafs. Hs. cap. 130 der Fall sei. Woher mag er dies wissen, da der Cod. Lafs. gerade an dieser Stelle defect und im Druck nur aus dem Züricher Codex ergänzt ist?

¹⁾ Darüber, daß diese Theorie irrig und im positiven Staatsrecht nicht begründet war, ist kein Zweifel; vergl. Phillips a. a. O. p. 147 ff. und besonders Ficker, Entstehungsz. S. 121 ff.; sie liegt aber nicht nur den bekannten Stellen des Sachsenspiegels, Alberts v. Stade, und Deutschspiegels zu Grunde, sondern scheint eine weit verbreitete, volksthümliche Ansicht gewesen zu sein. So sagt Gervasius Tilbericus (Homeyer, Sachsensp. II, 2 S. 20): (*Henricus*) — *impetravit a subditis, ut cessante pristina palatinorum electione imperium in ipsius posteritatem transiret*, in welcher Stelle *palatini* die hohen Pfalzbeamten, Hofchargen, bedeutet. Die Verbindung der Erzämter und Churstimmen wird besonders bei Martinus Polonus cap. 92 betont, und Amandus *de primis actis a Frider. in imperio peractis* (cf. Phillips a. a. O. S. 63), so unglaublich er ist, bezeugt doch die Verbreitung der Idee, indem er anführt, daß bei der Wahl Friedrichs I 6—8 mit Hofämtern bekleidete Fürsten ein vorzüglicheres Wahlrecht ausübten.

²⁾ Vgl. Eichhorn, Rechtsgesch. §. 395 note m; Lorenz a. a. O. S. 20 ff.; besonders Ficker, Entstehungsz. S. 125 ff.

daß der in Augsburg lebende Verfasser des Schwabenspiegels eine das wichtigste politische Recht seiner Zeit betreffende Streitfrage nicht gegen seine eigene Nation entscheidet, wird nicht Wunder nehmen, zumal da erst im 13ten Jahrhundert die Erzämter überhaupt dauernd mit gewissen Ländern verknüpft wurden. Daraus aber, daß derselbe das Churrecht Baierns lediglich auf das Schenkenamt stützt, folgt grade, daß er die Urkunde von 1275 (resp. die Wahlvorgänge von 1273) nicht kannte. Denn in derselben wird den Baiernherzogen *ratione ducatus*, als Nationalherzogen, ein Churrecht eingeräumt. Mag man auch die Deutung der Urkunde, wonach der Herzog von Baiern nur dem Pfalzgrafen beigegeben und als bei der Stimme des letzteren mitbetheiligt angesehen werden sollte¹⁾, mit Recht als irrig verwerfen, so sagt doch die Urkunde jedenfalls nur, daß die Baiernherzöge, der Pfalzgraf und Herr von Oberbaiern Ludwig und der Herzog von Niederbaiern Heinrich²⁾, mit Rücksicht auf ihr Nationalherzogthum, zusammen noch eine Stimme neben der Separatstimme des Pfalzgrafen haben sollten³⁾.

...vocibus eorundem fratrum Ducum Bavarie Comitum Palatini Rheni ratione Ducatus pro uno in septem Principum ius in electione regis Romani habentium numero computatis.

Der Schwabenspiegel weicht daher von der Urkunde von 1275 so erheblich ab, daß man im Gegentheil annehmen muß, er habe sie nicht gekannt.

Aus den vorstehenden Erörterungen ergibt es sich, daß die Behauptung, der Schwabenspiegler müsse von den Vorgängen bei König Rudolfs Wahl Kenntniß gehabt haben, unbegründet ist, und damit fällt zugleich der Einwand, daß der

¹⁾ So Lorenz in der oft citirten Abhandlung.

²⁾ Ueber die Landtheilung zwischen beiden vom 28. März 1255 vgl. Hermannus Altahensis *ad h. ann.* (Böhmer, fontes II, 511).

³⁾ Eine gewichtige Bestärkung dieser Interpretation giebt der Umstand, daß, als die Pfalz und das Herzogthum Baiern in Einer Hand unter Otto vereinigt waren, dieser dem päpstlichen Legaten Albert Beham 1239 erklärte: *O utinam Dominus noster Papa hoc ipsum jam fecisset, propter hoc enim vellem utriusque voci renuntiare, videlicet palatii et ducatus et dare super hoc ecclesiae pro me et haeredibus publicum instrumentum.* — Albert Beham ed Höfler [Bibl. des literar. Ver. Bd. 16] S. 6.

Schwabenspiegel erst nach Bruder Bertholds Tode entstanden sein könne¹⁾.

Es fehlt nun aber im Schwabenspiegel auch nicht an Andeutungen, daß derselbe unter der Regierung Richards verfaßt worden sei.

Hierhin gehört vor Allem, daß er bei der Beschreibung der Kaiserwahl die Vorgänge bei der Wahl König Richards im Auge hat. Es ergibt sich dies aus c. 129:

Alse man den künig kiesen wil. daz sol man tûn ze Frankfurt: vnd lat man die forsten niht in die stat. so mugen si in mit rehte kiesen vor der stat u. s. w.

Richards Wahl nun erfolgte auf dem Felde vor der Stadt Frankfurt, weil die dissentirenden Fürsten, der Erzbischof von Trier mit den Bischöfen von Speier und Worms und der Herzog von Sachsen, die Wähler nicht einziehen ließen²⁾, während bei der Wahl Rudolfs von derartigen Zwistigkeiten nicht die Rede war.

Cap. 130 ferner hebt im Gegensatz zu Deutschsp., also gewiß nicht absichtslos, die Majorität als entscheidend hervor. Eine zwiespältige Wahl fand aber nur 1257 statt, bei

¹⁾ Merkel a. a. O. p. 99 i. f. p. 102 will in den cap. 121^c, 125, 137^a des Schwabensp. (Lafsb.) eine Benutzung der Rudolfinischen Constitutionen von 1274, 1275 (Pertz, Monum. Legg. II p. 399, 403 sqq.) finden; indess eine Vergleichung der letzteren mit den ersteren ergibt, daß dies keineswegs begründet ist. Was insbesondere cap. 137^a anlangt, „*der kunc giht er sul in allen steten da bistum inne sint hof gebieten. da criegten etwenne die phaffen fursten wider. die hant ir crieck nu gelaczen*“, so bezieht sich dies zweifellos auf den Anspruch der geistlichen Fürsten, daß der König nicht das Recht haben solle, sie in ihrer Jurisdiction und in ihren Einnahmen dadurch zu beeinträchtigen, daß er in ihren Bischofssitzen Hof gebietet. Otto IV sagt 1209 [*origines Guelferb.* III, p. 639]: *Romani imperatores et reges in omnibus civitatibus et oppidis ecclesiarum imperii durantibus curiis imperialibus in illis, accipere consueverunt theloneum et monetam et in suos usus convertere* (vergl. Sachsensp. III, 60. §. 2). Die Bischöfe suchten sich von dieser Last zu befreien. Ein Privilegium über eine Befreiung hiervon ertheilt Otto a. a. O. p. 640: *nec per homines nostros faciemus vel fieri mandabimus in civitate Magadeburgensi vel in oppidis vel in aliquibus bonis archiepiscopi et ecclesiae suae aliquam exactionem nec sumemus aliqua hospitia, quae vulgo herbergaria nuncupantur, contra voluntatem archiepiscopi*; vergl. Nitzsch, Ministerialität und Bürgerth. S. 211. Besonders nachdrücklich machten die Bischöfe aber ihre Ansprüche unter Friedrich II. geltend, und eine Vereinbarung darüber wurde 1220 in der *confoederatio cum princip. eccles.* cap. 10 (Pertz, Mon. Legg. II, 237), sehr zum Vortheil der Bischöfe, getroffen.

²⁾ Cf. Böhmer, Reg. v. 1246—1313 p. 37.

Rudolfs Wahl verkündete Pfalzgraf Ludwig den einstimmigen Beschluß der Wähler ¹⁾).

Erwähnenswerth ist auch, daß König Richard seine Regierungsjahre von seiner Krönung an zählt ²⁾, entsprechend dem Grundsatz des Schwabenspiegels 118 [Deutschsp. 285]: *swenne er gewihet wirt [vnd gesetzet wirt uf den stvl ze ache] mit der willen. die in erwelt hant. so hat er küniglichen gewalt vnde namen.* Rudolf dagegen rechnet seine Regierungsjahre vom 29. September, dem Wahltage, nicht vom 24. Oktober, dem Krönungstage; vgl. z. B. Böhmer, Reg. a. a. O. S. 67 No. 125. S. 144 No. 1003, 1004. Pertz, Legg. II, p. 404 Z. 42. p. 406 Z. 25 u. A. ³⁾).

Endlich dürfte vielleicht in den Worten des Schwabenspiegels, cap. 130 ^{b)}, woselbst mit großem Nachdruck das Erkaufen der Wahlstimmen, als Simonie, verboten wird, eine Anspielung auf die von Richard seinen Wählern gegebene „Handsalbe“ gefunden werden ⁴⁾).

Die Eingangs angegebenen Thatsachen, welche die Vermuthung, daß Berthold den Schwabenspiegel verfaßt habe, begründeten, erhalten jetzt, wo wir die Zeit der Abfas-

¹⁾ Dies bezeugt die Urkunde vom 15. Mai 1275. — Daß Ottokar von Böhmen dagegen protestirte, kann hier nicht in Betracht kommen, da er nach dem Schwabenspiegel zur Wahl nicht berechtigt war und überdies selbst in einem Briefe an den Papst (Dolliner, *Cod. epistol. Ottoc.* No. 7) sagt: *unde cum principes Alemannie, quibus potestas est cesares eligendi, — — concorditer in quendam comitem minus idoneum, solemnibus nostris nuntiis — — contradicentibus et reclamantibus, evidenter vota sua direxerunt.*

²⁾ Böhmer, Regest. z. 17. Mai 1257 S. 39.

³⁾ Auch der Papst selbst hat erklärt, daß es auf die Erwählung, nicht auf die Krönung ankomme; vergl. den Brief Urbans IV d. d. Orvieto d. 7. August 1263 an Alphons X bei Raynald, *histor. eccles.* XIV p. 89. Es scheint jedoch Rudolf hierin nicht consequent gewesen zu sein, vergl. z. B. seine Urkunden vom Anfang October 1274 bei Günther, *Cod. Rheno-Mosell.* II No. 258, 259, 262 p. 390 ff., welche die Subscription „*regni nostri anno primo*“ haben. Vgl. auch die Urkunde von 1275 bei Bodmann, *Rheing. Alterth.* S. 275, welche die Subscription hat: „*in dem anderin iare daz wir worden gekroenit*“.

⁴⁾ Vergl. Böhmer, Regest. a. a. O. S. 37; Phillips a. a. O. S. 123 ff.; die *Annales Colmarienses ad 1257* sagen kurz und treffend: *Richardus frater regis Anglie donis regnum obtinuit Romanorum.* Der Graf von Habsburg gab doch wenigstens seine Töchter den Churfürsten, um ihre Stimmen zu erhalten. *Chronicon Colmar. ad 1273* (Böhmer, *fontes* II, p. 48, 49). Vgl. hierüber Riedel, Abh. der Berliner Academie 1852 S. 553 ff.

sung desselben näher festgestellt haben, erst ihre volle Bedeutung.

Zum Schluss darf ich die von Franz Pfeiffer in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum [IX, S. 3 ff. 1853.] aufgestellte Hypothese, daß David von Augsburg der Verfasser des Schwabenspiegels sei, nicht unerwähnt lassen. Er stützt dieselbe lediglich darauf, daß der Anfang des schwäbischen Rechtsbuches, d. h. aber nur die ersten Worte der Vorrede, einem Tractat Davids entnommen sei. Daß dies allein kein genügender Grund sein kann, David für den Verfasser zu halten, ist einleuchtend ¹⁾, besonders im Vergleich zu den vielen Stellen Bertholds, welche in den Schwabenspiegel und grade auch in die Vorrede übergegangen sind. Dagegen ist es bei dem Verhältniß Bertholds zu David und bei seiner Neigung, Gedanken des Letzteren zu verarbeiten, durchaus begreiflich, daß er sein Rechtsbuch mit den Anfangsworten eines Tractats seines Lehrers und Freundes begann.

¹⁾ Pfeiffers Behauptung hat bei den Juristen keinen Anklang gefunden und ist bereits von Stobbe, Rechtsquellen I, S. 341 note 24, S. 346 note 40 widerlegt worden. Vergl. auch Zöpfl, Rechtsgesch. 3te Aufl. §. 32 note 56 S. 154 und v. Daniels, Alter u. Urspr. des Sachsensp. S. 106. Ob David vielleicht den Deutschenspiegel verfaßt hat?? Es läßt sich dafür anführen, daß der Deutschenspiegel um die Mitte des 13ten Jahrhunderts zu Augsburg von einem Geistlichen verfaßt wurde, was auf David paßt, und daß das Verhältniß, in dem der Schwabenspiegel zum Deutschenspiegel steht, vortrefflich dem Verhältniß Bertholds zu David entsprechen würde. Ich verwahre mich aber wol dagegen, auf solche Gründe hin den Deutschenspiegel dem Bruder David zuzuschreiben.

II. Die Genealogie der Schwabenspiegel-Handschriften.

Für die Kenntniß der Genealogie der Schwabenspiegel-Handschriften datirt seit dem Auffinden des Deutschenspiegels und den sich daran anschließenden, scharfsinnigen Untersuchungen Fickers ¹⁾ und Homeyers ²⁾ eine neue Aera. Erst jetzt ist es möglich, bei der Würdigung der Manuscripte des Schwabenspiegels von festen Principien auszugehen und bei der Textkritik einen begründeten und sichern Standpunkt inne zu halten. Denn nachdem die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel unwiderleglich erwiesen und festgestellt ist ³⁾, kann nur die grössere oder geringere Uebereinstimmung einer Handschrift mit dem Deutschenspiegel-Texte das Criterium dafür abgeben, ob sie für reiner und ursprünglicher als andere zu erachten sei. Durch die von Ficker an seinen Fund geknüpften Erörterungen hat sich nun herausgestellt, daß mit Ausnahme der im Einzelnen zu wenig bekannten Freiburger Handschrift die Laßbergsche, im Ganzen genommen, sowohl was Anordnung und Zahl der Capitel, als auch was den Text im Einzelnen anlangt, insbeson-

¹⁾ Ueber einen Spiegel deutscher Leute etc. Wien, 1857. — Ueber die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel. Innsbr. 1859.

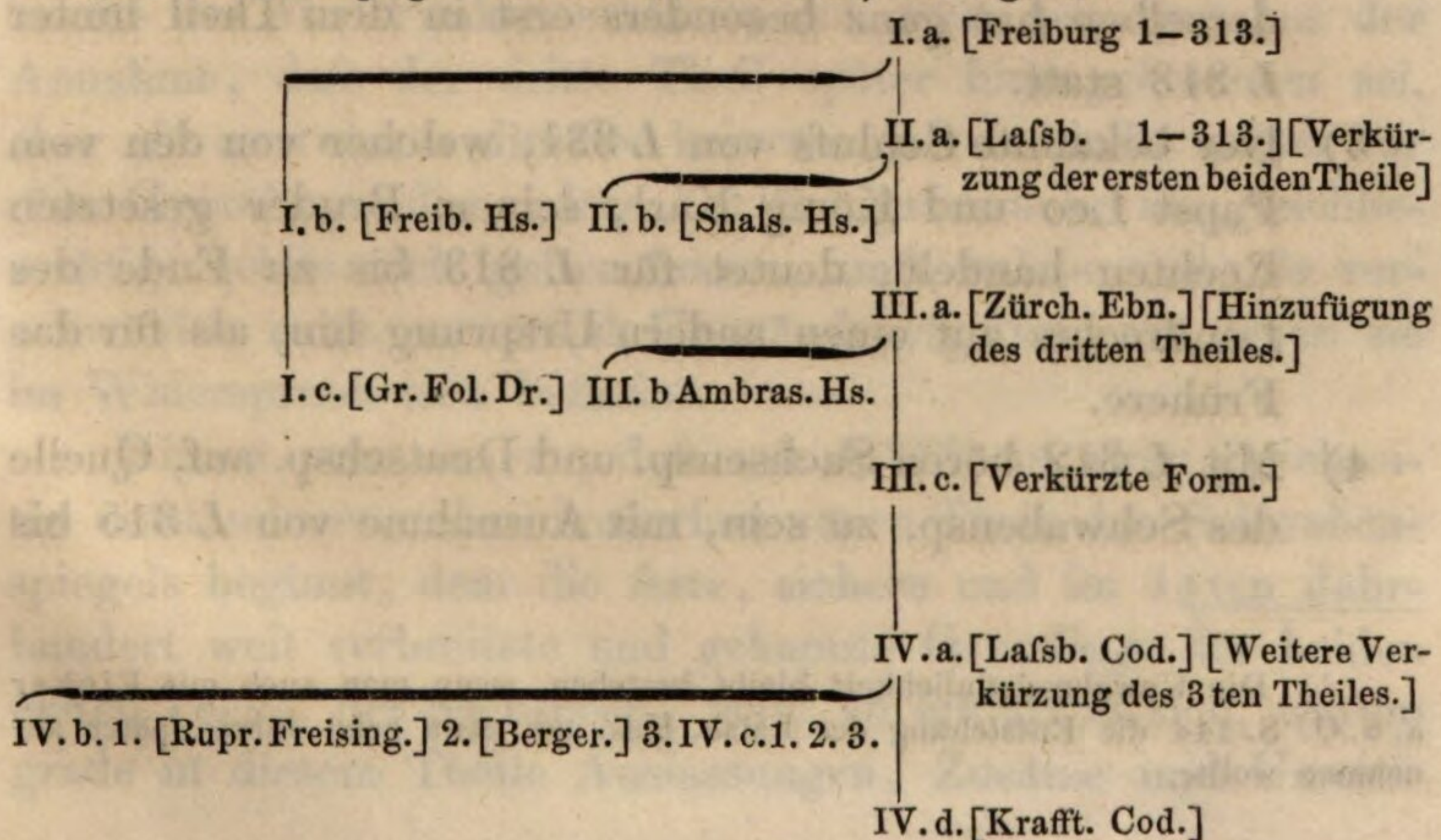
²⁾ Vortrag in der Berliner Akademie v. 14. Dec. 1857. (Monatsberichte der K. Akademie der Wissenschaften S. 622 ff.).

³⁾ Auf den von Ficker mit größter Evidenz als unbegründet dargethanen Widerspruch des Herrn v. Daniels glaube ich keine Rücksicht nehmen zu dürfen.

dere im Gegensatz zu den kürzeren Formen, als eine Art Normalhandschrift für die uns erhaltene relativ älteste Form des Schwabenspiegel-Textes anzusehen sei. Diesen Satz beschränkt jedoch Ficker selbst auf die beiden ersten, bis Laßb. cap. 313 reichenden Theile des Schwabenspiegels. Nur für diese Theile erklärt er *F* für den Urtext, *L* für den Repräsentanten der zweiten Hauptgruppe, den dritten Theil dagegen hält er für einen spätern Zusatz, um den der ursprüngliche Schwabenspiegeltext nachträglich bereichert worden sei¹⁾. Bei dieser Ansicht gruppieren sich natürlich die Handschriften nach dem Grundsatz, daß man jede vollständige, den dritten Theil mitumfassende Handschrift als eine bereits vermehrte ansehen und deshalb oft ein und dieselbe Handschrift in ganz verschiedene Klassen setzen muß. So bildet *F* zwar die Klasse I, steht aber mit Rücksicht darauf, daß *F* den dritten Theil enthält, höchstens auf dem Niveau der Klasse II und *L*, welches für 1—113 die Klasse II^a repräsentirt, ist, im Ganzen genommen, wegen seines dritten Theiles nur der Repräsentant der Klasse IV^a 2):

¹⁾ Diese Auffassung von der Entwicklung des Schwabenspiegeltextes ist schnell die herrschende geworden. Homeyer, a. a. O. S. 637 ff., hat die Fickerschen Klassen anerkannt und seine eigene frühere Klassifikation ihnen geopfert und Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I, S. 343. 344, nimmt ebenfalls an, daß der Schwabenspiegel ursprünglich bei cap. 312 oder 313 geendet habe.

²⁾ Der Stammbaum, den Ficker über einen Spiegel deutscher Leute S. 148 von den Schwabenspiegel-Handschriften entwirft, ist folgender:



Auch muß man nicht nur eine andere Entwicklung in der Textgestaltung für den ersten und zweiten Theil, eine andere für den dritten Theil annehmen, sondern sogar in einer und derselben Handschrift den ersten und zweiten Theil als in einer, der ursprünglichen nahestehenden Phase erhalten, den dritten Theil als wesentlich verkürzt und verändert betrachten, wie in der Lafs. Telbang. u. a., vielleicht auch in der Freiburg. Hds., oder man muß umgekehrt wie im Züricher und Ebnerschen Cod., den ersten und zweiten Theil bereits für mehr verändert und umgestaltet und den dritten für voller und ursprünglicher ansehen. Dieses Zerspalten, nicht nur des ganzen Rechtsbuches, sondern auch der einzelnen Handschriften, in zwei Theile hat etwas Bedenkliches, welches die nochmalige Prüfung der Fickerschen Ansichten und ihrer Begründung zur Pflicht macht. Nicht minder bedenklich ist es, bis zur Anfertigung des Lafs. Cod., im Jahre 1287, so viele Entwicklungsstufen des Rechtsbuches annehmen zu müssen ¹⁾.

Ficker stützt nun seine Meinung von der späteren Entstehung des dritten Theils von *L* 313—*L* 377 auf folgende vier Gründe:

- 1) Fünf Handschriften schliessen mit *L* 313, ohne sich irgendwie äußerlich als unvollständig zu erweisen.
- 2) Die Unsicherheit des Textes, das Auslassen und Zusetzen von Capiteln, das Schwanken in der Anordnung derselben hat ganz besonders erst in dem Theil hinter *L* 313 statt.
- 3) Der bekannte Schluß von *L* 331, welcher von den vom Papst Leo und König Karl, seinem Bruder gesetzten Rechten handelt, deutet für *L* 313 bis zu Ende des Landrechts auf einen andern Ursprung hin, als für das Frühere.
- 4) Mit *L* 312 hören Sachsensp. und Deutschsp. auf, Quelle des Schwabensp. zu sein, mit Ausnahme von *L* 315 bis

¹⁾ Die Unwahrscheinlichkeit bleibt bestehen, wenn man auch mit Ficker a. a. O. S. 144 die Entstehung der Lafs. Hds. um etwa zehn Jahre später annehmen wollte.

317; welche ursprünglich an anderer Stelle gestanden haben, wie sich aus der Freib. Hds. ergibt.

Von diesen vier Punkten fallen der dritte und vierte zusammen. Dieselbe Thatsache, welche unter No. 4 negativ dahin ausgedrückt wird, daß der dritte Theil des Schwabensp. nicht aus dem Deutschsp. abgeleitet ist, bestätigt der Schluß von *L 331* in positiver, wenngleich, vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft aus, unrichtiger Fassung. Ueber die Zeit, in der *disiv reht diu hernach den ketzern stant untz an daz lehenbuch* zusammengestellt und mit dem vorhergehenden Theil des Schwabenspiegels verbunden worden sind, enthält der angezogene Schlußsatz von *L 331* durchaus keine Andeutung und kann daher als Beweis für die spätere Entstehung des dritten Theiles des Landrechts nicht angeführt werden.

Wenn man nun mit strenger Logik prüft, was aus den drei Thatsachen folgt, welche in den obigen vier Punkten enthalten sind, so ist es nur dies, daß bei *L 313* eine Abtheilung im Schwabenspiegel-Texte zu machen ist, sowie aus andern Gründen bei *L 117* ebenfalls ein Theil des Schwabenspiegels zu schliessen ist.

Weiter aber folgt Nichts daraus, insbesondere nicht, daß der hinter *L 313* stehende Theil des Schwabenspiegels später entstanden sei, als der frühere, soweit eben nicht der Natur der Sache nach der dritte Theil eines Werkes später verfaßt zu werden pflegt, wie die beiden ersten. Auch der erste und zweite der vier Punkte erklären sich zwar sehr gut aus der Annahme, daß der dritte Theil später hinzugekommen sei, aber sie erweisen dieselbe keineswegs; sie bleibt immer nur eine Hypothese, die andere Erklärungsversuche als gleichberechtigt neben sich gelten lassen, und welche vollends verschwinden muß, wenn sich Umstände ergeben, mit denen sie im Widerspruch sich befindet.

Nimmt man nun an, daß mit *L 313* ein zwar gleichzeitig entstandener, aber immerhin neuer Theil des Schwabenspiegels beginnt, dem die feste, sichere und im 14ten Jahrhundert weit verbreitete und gekannte Grundlage der beiden ersten Theile, der Sachsensp., fehlt, so erklärt es sich, warum grade in diesem Theile Auslassungen, Zusätze und Umstel-

lungen in weit höherem Maasse vorkommen konnten, als in jenem, und es kann auch nicht verwundern, daß einige Abschreiber bei einem Abschnitt inne hielten, der sich nicht nur aus der, manchen von ihnen vielleicht bekannten Analogie des Sachsenspiegels ergab, sondern den sie auch im Verlauf des Schwabenspiegels selbst unzweideutig angegeben fanden. Ueberdies sind die fünf Handschriften, auf welche sich Ficker beruft, keineswegs Vertrauen einflößend, denn die Homeyer'sche (No. 330) und die Snalser (No. 352. Hom.), welche auch sonst so eigenthümlich ist, daß sie fast verdächtig wird, sind auch im Lehnrecht unvollständig; die Giefsener (No. 236. Hom.), welcher ein vollständiges schwäb. Landrecht überdies vorausgeht, und die Quedlinburg. (No. 576. Hom.), welcher das Lehnrecht ganz fehlt, gehören erst dem 15ten Jahrhundert an, und es bleibt sonach nur die dem 14ten Jahrhundert entstammende Giefsener Hs. (No. 232. Hom.) übrig, welche auch insofern defect ist, als ihr von den letzten Capiteln Laßb. Dr. 308. 311 fehlen¹⁾. Wir wollen uns indeß bei der Möglichkeit, die von Ficker hervorgehobenen Umstände zu erklären, auch ohne eine spätere Entstehung des dritten Theils des Schwabenspiegels vorauszusetzen, keineswegs beruhigen, sondern wir wollten durch die bisherigen Erörterungen nur den Nachweis liefern, daß durch jene die Fickersche Annahme nicht nothwendig begründet und erwiesen ist; wir glauben vielmehr, die Fickersche Hypothese direct widerlegen zu können.

Zugleich verbinden wir aber mit unserer Behauptung, daß der dritte Theil des Schwabenspiegels gleichzeitig mit den beiden ersten entstanden sei, auch noch die weitere, daß die lange Abhandlung von der Ehe, Laßb. cap. 377, II ebenfalls einen Theil des ursprünglichen Schwabenspiegel-Textes bilde, weil sich beide Behauptungen zum Theil auf dieselben Gründe stützen, und weil der Nachweis, daß jenes umfangreiche Capitel dem ursprünglichen Schwabenspiegel angehörte,

¹⁾ Vergl. Homeyer: Die deutschen Rechtsbücher etc. S. 41. A. 1. a. Hinzufügen ist übrigens noch der dem 15ten Jahrhundert angehörige und defecte Heidelberger Codex. [Hom. No. 321. v. Laßberg No. 65.]

den Beweis dafür, daß der dritte Theil nicht nachträglich entstanden sein kann, mit einschließt.

Es kann keinen Beweis für die spätere Entstehung des dritten Theils abgeben, daß außer dem Deutschsp. angeblich auch das Augsburg. Stadtrecht nicht mehr in demselben benutzt ist, denn der dritte Theil ist eben mit Absicht und Bewußtsein auf durchaus andere Rechtsquellen gestützt¹⁾. Auch würde es umgekehrt für die gleichzeitige Entstehung des ganzen Rechtsbuches Nichts beweisen, wenn gewisse zu jener Zeit wichtige Rechtsquellen fortlaufend in allen drei Theilen benutzt wären; wenn aber Schriften, die nicht im Mindesten Rechtsquellen sind, wenn Predigten eines Franziskanermönchs in allen drei Theilen zum Theil wörtlich benutzt sind, so kann man nicht ein zufälliges Zusammentreffen zweier Verfasser auf einer so singulären, nur durch individuelle Beziehungen erklärlichen Quelle annehmen.

Der Inhalt des dritten Theiles eignet sich nun zwar weit weniger zu einer Benutzung von Predigten, als der der beiden ersten, da der dritte Theil im Wesentlichen nur eine Verarbeitung der alten latein. Gesetze und Privilegien ist, welche man im 13ten Jahrhundert im Gegensatze zu den neueren Rechtssatzungen und Gewohnheiten unter der Bezeichnung „Recht König Karls“ zusammengefaßt zu haben scheint, nämlich der Volksrechte [*lex Alamannorum resp. Baiwarior.*] und einer Anzahl Capitularien. Dessenungeachtet finden sich die oben nachgewiesenen Parallelen, aus denen sich die nahe Beziehung Bertholds unzweifelhaft ergibt.

Hier wird nun eben das cap. 377 II wichtig, da es fast vollständig Predigten Bertholds entlehnt ist²⁾. Wie sollte man in späterer Zeit, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, dazu gekommen sein, grade auf eine Quelle zurückzukehren, die der Verfasser des Schwabenspiegels ursprünglich benutzt hat, zumal diese Quelle an sich wenig Beziehung auf ein

¹⁾ Ueber die Bewandniss, welche es mit der Benutzung des Augsb. Stadtr. im Schwabensp. hat, vergl. oben S. 12 ff.

²⁾ Der Zweifel, den Wasserschleben, Successionsordnung S. 19 ff., ausspricht, erledigt sich durch das in der ersten Abhandlung Gesagte.

Rechtsbuch hat und aus dem Gedächtniß der Zeit längst zurückgetreten sein mußte.

Außer dieser, durch alle drei Theile fortlaufenden Benutzung der Predigten Bertholds giebt dieses cap. 377 II. noch einen andern gewichtigen Beweis für die gleichzeitige Entstehung desselben — und sonach des ganzen dritten Theiles — mit den ersten Theilen. Eine Stelle des ersten Theiles nämlich, welche im Zürich. und Ambras. Cod. zwar fehlt, die aber in dem Cod. Friburg. 27, Telbang. 43, Über 43, Krafft 36 §. 1, in der altfranzös. Uebersetz. I, 42 und Gr. Fol. Dr. §. 410 steht und deren Ursprünglichkeit durch Deutschsp. 41^a außer Zweifel gestellt ist, lautet in *U*, übereinstimmend mit Cod. Telb. (bei v. Laßberg im Verzeichniß No. 151 mitgetheilt): *Swer eines mannes e wip behvrt. ader mait. ader wip noczoget. nimt her si dornoch zur e. ekint gewinnen si nimmer by einander. daz sagen wir vch baz hernocho von der e.* [*ansi comme nos vos dirons après au cas de mariage* — Cod. Bern.]. Vergl. Wackernagel 38 note 1, Berger pag. 133, Senkenberg 415 §. 1. — Eine ausführliche Besprechung der in dieser Stelle berührten Frage findet sich nun lediglich in dem cap. 377, II, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß cap. 377, II, welches die Ueberschrift *von der ee* trägt, hier citirt ist. Das Citat fehlt zwar, wie natürlich, im Deutschspiegel 41^a, seine Ursprünglichkeit wird aber dadurch bewiesen, daß es überall so gleichmäßig vorkommt.

Ein anderes Citat des dritten Theiles finde ich in dem cap. 47. Dasselbe handelt von der Legitimation unehelicher Kinder und verweist auf eine nachfolgende Ergänzung mit den Worten: *als wir hernach wol gesagen*. Das einzige spätere Capitel aber, das die Legitimation betrifft, ist cap. 377. Cap. 47 bezieht sich nun zwar auf die *legitim. per rescriptum*, cap. 377 dagegen auf die *legitim. per subsequens matrimon.*, indess das „geistliche und werltliche gericht“ im cap. 377 entspricht der päpstlichen und kaiserlichen Legitimationsbefugniß in cap. 47, so daß das Allegat im cap. 47 wol paßt.

Andrerseits werden auch Capitel der ersten Theile im dritten Theil in einer Weise erwähnt, welche die enge Zusammengehörigkeit aller drei Theile documentirt, z. B. c. 354:

hant aber siz verwrket. also diz boech hier vor seit, wo cap. 15 gemeint ist ¹⁾. Im cap. 361 wird cap. 160 mit den auch sonst oft vorkommenden Worten angezogen: also hie vor gesprochen ist.

Fast für noch wichtiger als diese ausdrücklichen Verweisungen der beiden Theile auf einander halte ich die große Uebereinstimmung in Styl und Ausdrucksweise; ja ganze Phrasen, welche im ersten und zweiten Theile oft begegnen, finden sich im dritten Theile wieder, z. B. *also man b^ozzet. daz sint zehen (funf) phunt. etwa me. etwa minre. ie nach des landes gewonheit.* Vergl. capp. 85 i. f. 89. 98^a i. f. 235 (note 174). 310. 312 und 325 I. 353. 358 v. f. — oder: *er sol allen den schaden vnd alle die b^ozze liden, die iener solte liden.* Vergl. capp. 100^b. 265^a und 351; vergl. auch 350, I. Diese Aehnlichkeit der Redewendungen würde, wenn der Schwabenspiegel erst später durch den dritten Theil vermehrt worden wäre, doch gewiß sehr wunderbar sein.

Endlich finde ich grade in dem Schluß des cap. 331, den Ficker für seine Meinung anführt, eine Bestätigung für die entgegengesetzte Ansicht. Denn im cap. 32, in welchem davon die Rede ist, daß König Karl, als er dem Papst Leo zu Hilfe zog, den Schwaben in Rom das Vorstreitrecht ertheilte, wird auf die Rechte verwiesen, welche „*der Babest Leo vnd der künig karle sin bruoder ze einer concilie ze Rome*“ nach cap. 331 festgesetzt haben. Es heißt nämlich cap. 32 a. E.: *daz recht gab er in vnd anders vil manic guot recht. vnd ander kunige habent in och manec guot recht gegeben, diu wir hernach wol sagen.* Nun werden zwar auch im ersten und zweiten Theile manche Sätze auf König Karl zurückgeführt, ex professo handelt aber nach cap. 331 erst der Theil *her nach den ketzern untz an daz lehenbuch* von den durch König Karl festgesetzten Rechten. Auch macht die Zusammenstellung von König Karl mit dem Papste Leo und die Erwähnung des Concils zu Rom die Verweisung

¹⁾ Eine ganz ähnliche Verweisung auf cap. 15 findet sich im zweiten Theile cap. 162 — — *er hab ez denne verwirket gen vater oder gen muoter. also hie vor in dem buche stat.*

auf jenen Theil im cap. 32 ganz unverkennbar. Wir finden daher den ganzen dritten Theil schon im ersten als einen integrirenden Bestandtheil des ganzen Werkes erwähnt.

Wenn man aus den vorgetragenen Gründen die neue Lehre von der nachträglichen Vermehrung des Schwabensp. um den dritten Theil als irrig aufgeben muß, so stürzt damit auch die Fickersche Classification der Handschriften im Wesentlichen zusammen, indem von den beiden entscheidenden Momenten nur das eine, nämlich die Anlehnung an den Deutschenspiegel, anerkannt werden kann. Dieser eine Gesichtspunkt reicht aber aus, um bei umsichtiger Vergleichung der beachtenswerthen Handschriften unter einander zu dem von Ficker auf die überzeugendste Weise dargelegten Resultate zu gelangen, daß die Textentwicklung auf eine Verkürzung gerichtet war, und daß man erst in späterer Zeit den verkürzten Text wieder durch neue Stücke zu vermehren begann. Diese Verkürzungen erstrecken sich auf eine sehr große Anzahl von Capiteln, und wenn auch insofern eine gewisse gleichmäßige Entwicklung sich feststellen läßt, als manche Capitel vielleicht in keiner Handschrift, andere dagegen in sehr vielen fehlen, so kann man doch nicht behaupten, daß die Verkürzungen regelmäßig fortschreitend zugenommen haben. Spätere Handschriften sind sehr oft vollständiger als frühere; unter Manuscripten, welche offenbar einer und derselben Familie angehören, fehlt in dem einen dieses, in dem andern jenes Capitel, Handschriften von größerer Lückenhaftigkeit zeichnen sich bisweilen durch weit höhere Reinheit des Textes vor vollständigeren aus, wofür die Ambras. Hs. ein Beispiel giebt, und manchmal ist eine Handschrift zwar dem äußeren Umfang und der Capitelzahl nach verhältnißmäßig sehr vollständig, dafür innerhalb der einzelnen Capitel aber reich an Lücken, was namentlich von der Zürich. Hs. gilt ¹⁾. Unter denjenigen Handschriften, welche die alte Folge

¹⁾ Die Beweise hierfür sind theils durch die im Druck bekannt gemachten Schwabenspiegel-Texte und die Varianten bei Lafsberg und Wackernagel bei Vergleichung mit dem Deutschsp. leicht herzustellen, theils werden sie, so weit dies mit dem Zweck der folgenden Abhandlung vereinbar ist, in derselben gegeben werden.

der Capitel bewahrt haben und weder Bucheintheilung noch systematische Anordnung zeigen, auf welche es hier allein ankommen kann, lassen sich daher, soweit sich gegenwärtig das handschriftliche Material übersehen läßt, nur drei Klassen unterscheiden:

I. Die Freiburger Handschrift.

II. Die verkürzten Formen.

III. Die verkürzten, später aber mit neuen Zusätzen wieder vermehrten Formen.

Die dritte Klasse kommt bei der Feststellung des Textes nicht weiter in Betracht, wiewol auch sie sehr beachtenswerthe Handschriften enthält, z. B. die Münchener (Cod. Germ. 553. Lafsb. 105. Hom. 475) und die Krafftsche Handschrift.

Die Freiburger Handschrift, welche nach den von Ficker gegebenen Nachweisungen die ursprüngliche Folge der Capitel enthält und in Rücksicht auf äußeren Umfang und Anordnung dem präsumptiven Schwabenspiegel-Urtext unzweifelhaft vor allen bekannten Manuscripten am nächsten steht, ist leider am Anfang und am Ende des Landrechts und im Lehnrecht sehr defect, abgesehen davon, daß die Reinheit und Güte des Textes im Einzelnen noch nicht untersucht ist.

Das Hauptgewicht fällt daher auf die zweite Klasse. Die selbe ist nicht nur reich an vortrefflichen Handschriften, sondern repräsentirt auch die praktisch wichtige Form des Rechtsbuches, denn die Ordnung und Vollständigkeit der Freiburger Handschrift, findet sich in dieser allein, scheint daher bald einer erheblichen Verkürzung, wie sie bereits im Lafsb. Zürch. und Ebn. Cod. hervortritt, Platz gemacht zu haben.

Die zweite Klasse enthält nun ein buntes Gemisch von überaus zahlreichen, unter einander ähnlichen und doch sehr verschiedenen, bald vollständigen, bald lückenhaften, nach mannigfachen Richtungen unter einander verwandten, bald einen reinen, bald verderbten Text zeigenden Handschriften. Man entdeckt bisweilen unter Handschriften, die zu weit verschiedenen Familien gehören und in den wichtigsten Punkten von einander abweichen, Uebereinstimmungen in so singulären Lesarten, ja oft in so eigenthümlichen Fehlern, Auslassungen und Mißverständnissen, daß man Codices vor sich zu haben glaubt,

die auf das Engste zu einander gehörig sind. Die Wissenschaft harret noch immer verlangend der ordnenden Hand, die den rothen Faden, der sich durch jene dunkeln Irrwege ziehet, auffände und die Aneinanderreihung der Handschriften, sowie es Homeyers Scharfsinn und Genie für den Sachsenspiegel gethan, fest und richtig hinzeichnete. Denn wenn es nunmehr auch festgestellt ist, daß bei der fortschreitenden Verkürzung des Textes die ausführlicheren Handschriften die Vermuthung des älteren Textes für sich haben, so ist doch wie schon oben hervorgehoben, die Verkürzung keine so constante und reguläre, daß man feste Stufen in dieser Entwicklung markiren könnte. Ebenso wenig ließen sich bisher Grund- oder Stammhandschriften nachweisen, welche die Basis für eine bestimmte Form des Rechtsbuches und für einen größeren Kreis von Handschriften abgegeben haben. Die vorläufig einzig mögliche Methode, allmählig zur Klarheit zu gelangen, scheint nur die von Homeyer im Verzeichniß der Rechtsbücher angewendete zu sein, die ähnlichen Handschriften gruppenweise zusammenzustellen. Wenn erst aus dem Chaos der Handschriften der zweiten Klasse bestimmte Gruppen hervorrage, und die mit einander im Wesentlichen übereinstimmenden Handschriften zusammengestellt sein werden, da wird vielleicht auch der Zusammenhang der verschiedenen Gruppen und ihr Verhältniß zu einander sich ermitteln lassen.

Eine solche Gruppe nachzuweisen, und zwar von Handschriften, die sich auf das Innigste an die Laßberg'sche anschließen, deren hoher Werth theils durch ihr hohes Alter, theils durch ihren an den Deutschenspiegel sich eng anschließenden Text genugsam festgestellt ist, und zugleich die Aufmerksamkeit auf eine vorzügliche bisher zu wenig beachtete Handschrift zu lenken, ist der Zweck der folgenden Untersuchung.

III. Die Übersche Schwabenspiegel-Handschrift.

I. Aeufsere Beschreibung der Handschrift.

Die Übersche Handschrift des Schwäbischen Land- und Lehnrechts in der Bibliothek des Königlichen Appellationsgerichts zu Breslau IV. 455 ist bei Homeyer No. 97, bei v. Laßberg No. 13 kurz aufgeführt. Sie ist bei keiner der bisher veranstalteten Ausgaben benutzt und noch nicht genauer beschrieben worden. v. Daniels erwähnt den Codex zwar in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Rechtsdenkmäler des deutschen Mittelalters III pag. X, hat ihn aber im Text selbst nirgends berücksichtigt.

A. Inhalt der Handschrift.

Die Handschrift besteht aus 20 Pergament-Quaternionen in großem Folioformat. Jeder Quaternion ist aus vier Folio-Bogen zusammengesetzt, besteht sonach aus acht Folioblättern, welche in zwei Columnen beschrieben sind, so daß jeder Quaternion zweiunddreißig Columnen enthält. Die Handschrift beginnt mit dem Buch der Könige alter Ehe, hierauf folgt das Schwäbische Landrecht und das Lehnrechtsbuch und zum Schluß ein, das Land- und Lehnrecht umfassendes Capitelregister. Leider ist jedoch der Codex nicht ganz vollständig. Er ist in neuerer Zeit, und zwar, wie das in den

Lederband eingeprefste goldene *U* beweiset, während er im Besitz *Ubers* war, neu gebunden worden, und bei dieser Gelegenheit scheint der erste Quaternio verloren gegangen zu sein. Außerdem hat der Buchbinder noch ein anderes Versehen begangen, welches die Handschrift auf den ersten Blick als etwas corrupt erscheinen läßt. Er hat nämlich den dritten Quaternio getrennt und die beiden Mittelblätter desselben an den Anfang gebunden. Gegenwärtig besteht die Handschrift sonach nur noch aus 152 Quartblättern, von denen die ersten vier Bl. 11—14 sein sollten. Dieses Fehlen des ersten Quaternio ist deshalb sehr zu bedauern, weil dadurch der Titel des ganzen Buches und vielleicht Notizen über die Zeit, wann der Codex geschrieben, und über den Namen des Abschreibers oder ersten Besitzers verloren gegangen sind. Den Text des Schwäbischen Rechtsbuches betrifft der Mangel nicht, da dasselbe erst auf der Rückseite des siebenunddreißigsten Blattes beginnt.

Das Buch der Könige alter Ehe steht in der Handschrift in der vollständigen, neuerdings von Maßmann bekannt gemachten Form, noch nicht in der Verkürzung, wie es in der Innsbr. Hs. des Deutschenspiegels erscheint. In der vollständigen Handschrift füllte es 5 Quaternionen und $4\frac{1}{2}$ Blatt, also 177 Columnen, so daß im Verhältniß zu der Maßmannschen Ausgabe zwei Columnen der Handschrift fast genau so viel enthalten, als eine Columne bei Maßmann, da hier das Königebuch alter Ehe in 88 Columnen gedruckt ist. Die Handschrift *U.* beginnt nun gegen Ende des Capitels von dem Könige Balaach bei dem Wort *ratgeben*. [Maßmann col. 48 Zeile 41.] Der in der Handschrift fehlende Theil des Königebuches füllt also bei Maßmann ungefähr sechzehn Spalten und muß daher auch die zweiunddreißig Columnen des fehlenden ersten Quaternio ausgefüllt haben. Hieraus folgt, daß sonst in dem Codex Nichts gestanden haben kann ¹⁾. Nur auf einem vorgebundenen Pergamentblatt steht ein, am Ende des 14ten oder Anfang des 15ten Jahrhunderts ziem-

¹⁾ Daß nur ein Quaternio der Handschrift fehlt, ergibt sich auch daraus, daß die Quaternionen am Ende des letzten Blattes von II—XX numerirt sind.

lich schlecht geschriebenes Gedicht alchymistischen Inhalts. — Das Landrecht enthält 387, das Lehnrecht 153 rubricirte Capitel.

B. Pergament und Schrift.

Die Handschrift wird von Ho meyer, v. Lafsberg und v. Daniels in den Anfang des 14ten Jahrhunderts gesetzt, und dies bestätigt der äußere Eindruck, den dieselbe macht, insofern, als er nur zwischen dem Ende des 13ten und dem Anfang des 14ten Jahrhunderts die Entscheidung zweifelhaft macht.

Die Pergamentblätter sind 12 Rhein. Zoll hoch und 9 Zoll breit, in der Mitte durch zwei von oben bis unten mit brauner Dinte gezogene feine Linien, die $\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernt sind, in zwei Columnen getheilt. Am innern und obern Rande jedes Blattes ist ein Raum von 1 Zoll, am äußeren von 2 Zoll, am unteren von 2 — $2\frac{1}{2}$ Zoll Breite leer gelassen. Jede Columne hat fast durchgängig 34 Zeilen von $2\frac{1}{2}$ — 3 Zoll Breite. Jede Zeile steht auf einer sorgfältig mit brauner Dinte gezogenen Linie; mit letzteren correspondiren am Rande jedes Blattes von Zirkelspitzen herrührende kleine Löcher.

Das Pergament ist fest und dick, nicht sehr weiß und rauh. An sehr vielen Stellen sind Löcher, und zwar öfters recht große darin, welche schon vor der Benutzung desselben vorhanden waren, da das durch ein solches Loch unterbrochene Wort am andern Rande desselben fortgesetzt wird. Dies Alles deutet auf eine Zeit, in der die Kunst der Pergament-Bereitung noch nicht ihre Höhe erreicht hatte.

Der Codex ist durchweg von derselben Hand und nur gegen Ende etwas flüchtiger geschrieben. Die Dinte ist gleichmäßig braunschwarz und wird nur zum Schluß blässer, was mit der flüchtigeren Schrift zusammenhängen mag, indem die Dinte weniger stark aufgetragen ist. Die Initialen, welche durchweg die Höhe von drei Zeilen haben, sind abwechselnd ultramarinblau und carminroth, die Titeln rubriken carminroth gemalt.

Die Buchstaben haben die Minuskelform, sie sind scharf und eckig, die einzelnen Buchstaben stehen meistens unver-

bunden neben einander. Das *i* hat entweder einen feinen Strich oder besteht nur aus einem Schenkel; ein Punkt über demselben findet sich nie, dagegen steht ein solcher häufig über dem *y*. Für *u* steht durchgehends *v*, nicht selten mit einem darübergeschriebenen *o* oder *i*. *f* und *f* reichen nie unter die Zeile, die Querstriche bei *f* und *t* gehen durch den Buchstaben durch, sind aber auf der linken Seite kaum bemerkbar. Von Abkürzungen kommen nur die gewöhnlichen vor, diese aber auch durchgehends, besonders ^{er} für *er* und ^{us} für *us*, ferner ein wagerechter Strich über dem Wort für einen ausgefallenen Consonanten, namentlich für *n*, *m* und *d*. *vv* für *w* findet sich niemals. Die Initialen sind große Unzialbuchstaben. Im Allgemeinen hat die Schrift sehr große Aehnlichkeit mit den durch Facsimilia bekannt gemachten Schriften des Laßb. Cod. [Schwabenspiegel S. 2] und des Zür. Cod. [Finsler in Dalw. und Falks Eranien. 2te Lieferung hinter S. 40]. Auch die von Pertz in seinem Archiv, Band X, bei Seite 415 mitgetheilten Schriftproben der Berliner Bruchstücke sind der Handschrift unseres Cod. ähnlich, wiewohl die Schrift in den Berliner Bruchstücken kleiner und dadurch etwas gedrückter und bei vielen Buchstaben runder, im Ganzen, wie es scheint, auch nicht so regelmässig ist, wie im Cod. U. Die Schrift in U. ist so deutlich und correct, daß, zumal bei dem Mangel an erheblichen Abkürzungen, bei einiger Aufmerksamkeit Lesefehler leicht zu vermeiden sind.

C. Sprache und Orthographie.

Die Sprache des Textes ist oberdeutsch, aber frei von schwäbischen Dialects-Eigenthümlichkeiten. Das dehnende *i* in *ih*t, *swel*h, *eht*e, *riht*en, *slaht*e etc. ist gewöhnlich durch *ch* ersetzt, *ich*t, *swel*ch, *achte* oder *aechte*, *richt*er, *slachte*, wiewohl auch die Formen mit *h* sehr oft vorkommen. Ebenso finden sich die Dehnungen *gît*, *begît* statt *gibt*, *begibt* in U. nicht. Für *pf*. steht das mildere *ph*, *phaffen*, *pherrer*, *phenning*, *phawen*, *phant* etc. Für *f* ist häufig *v* gesetzt, z. B. *vrrouven*, *vederspiel*, *varn*, *viur* [Feuer]. Statt der im Cod.

Lafsberg. und Zürch. üblichen Verbalformen *behaben*, *behabet* hat U. *behalden*, *beheldet*, für *sol* meistens *sal*. Statt *er* hat U. fast durchgängig *her*, statt *bi* und *hie* manchmal *by* und *hy*. Die Verkürzung *ze* statt *zu* findet sich selten, ebenso ist der Diphthong *iu* nicht so häufig wie in schweizerischen und schwäbischen Handschriften und findet sich zwar öfter in der Mitte, aber selten am Ende des Wortes; in U. steht z. B. nicht, wie in L. und Z., *beidiv*, *andriv*, *siniv* etc., sondern *beide*, *andre*, *sine*, dagegen *gezvigen*, *drivstal*, *lviten*¹⁾. Statt *ag* findet sich sehr oft *ai*, z. B. *claien* [klagen], *saien* [sagen], *mait*, *trayn* [tragen], *wayn* [wagen], auch *voyt* statt *vogt* u. a. Die Silbe *ver* ist in *vor* verstärkt, *vorsprechen*, *vorsumen*, *vorgolden*, *vorsaczen*. Ueberwiegend ist der Gebrauch von *z* am Ende und von *zz* in der Mitte der Worte für den Zischlaut: *daz*, *diz*, *gelazzen*, *bvzze*, *wizzen*; öfters findet sich aber auch *zc* und *cz*, z. B. *nuzcen*, *saczen*. Bemerkenswerth endlich ist es, daß statt der so häufig in anderen Handschriften vorkommenden Partikeln *eht* oder *et* in U. die noch heut in Schlesien sehr übliche Partikel *oc*, und statt der in ganz Oberdeutschland üblichen Bezeichnung *Samstag Svnobend* gebraucht ist. Im Uebrigen verweise ich hinsichtlich der Sprache und Orthographie auf die in Folgendem zu gebenden Proben, in denen ich mich streng an das Original gehalten habe.

Von Interpunctionen findet sich in U. nur der Punkt. Er ist überaus reichlich gebraucht und steht regelmäfsig über der Linie, in der halben Höhe der Buchstaben.

D. Nachträgliche Aenderungen.

Der Schwabenspiegel war in U. ursprünglich nur in ungezählte Capitel eingetheilt. Gegenwärtig ist er zwar in drei Bücher geschieden, und die Capitel jedes Buches sind numerrirt, diese Eintheilung ist aber erst nachträglich, vermuthlich um das Nachschlagen zu erleichtern, vorgenommen worden. Dies ergibt sich aus folgenden Gründen:

¹⁾ Das *i* steht in U. gewöhnlich nach dem *v*, bei v. Lafsberg ist durchweg *iv* gedruckt.

- 1) Während die Handschrift bei jedem neuen Capitel eine neue Zeile beginnt und am Ende des Königebuches fast eine ganze Spalte ausläßt, um den Schwabenspiegel mit einer neuen Seite zu beginnen, ist bei dem Ende der Bücher kein Absatz markirt, und die Bezeichnungen „*Incipit liber secundus*“ und „*hic incipit liber tertius*“, sowie die Capitelzahlen sind seitwärts am Rande notirt.
- 2) Die am oberen Rande des Blattes befindlichen, sich auf die Buchzahl beziehenden Ziffern resp. die Worte *lehen* — *recht* und die neben den Capiteln stehenden Capitelzahlen, sowie die angegebenen Vermerke „*Incipit* etc.“ sind mit dunklerem Roth und mit weit weniger schöner Dinte geschrieben, als die Rubriken und rothen Initialen.
- 3) Diese Zahlen und Buchstaben sind auf vielen Blättern verwischt, oder die klebrige Dinte ist abgesprungen, was darauf schliessen läßt, daß, als der ganze Codex auf einmal in dieser Art numerirt wurde, der Rubricator öfter Blätter umwandte, ehe die Dinte oder Farbe völlig eingetrocknet war.
- 4) Das Register am Ende des Codex hat weder Bucheintheilung noch Numerirung der Capitelrubriken.

II. Der Text der Überschen Handschrift.

Unter den Handschriften der zweiten Classe zeichnet sich der Cod. Laßb. zwar durch sein urkundlich beglaubigtes Alter und die Güte seines Textes aus, derselbe ist aber nicht nur so defect, daß fast ein Drittel aus andern Handschriften ergänzt werden muß, sondern er enthält auch, wie dies bei einem so umfangreichen Ms. ganz natürlich und unvermeidlich ist, eine große Zahl von Fehlern, Mißverständnissen, Lücken, Versetzungen, Zusätzen u. s. w. Für die Herstellung

eines vollkommenen und brauchbaren Textes ist daher L. zwar ein sehr werthvolles, aber für sich allein doch unzureichendes Hilfsmittel, und es würde daher von Wichtigkeit sein, eine Handschrift ausfindig zu machen, welche sich an L. so sehr anschliesst, daß sie zur Ergänzung und fortlaufenden Controlle desselben benützt werden kann. Man kann hierzu zwar jede alte und gute Handschrift in gewissem Grade verwenden, aber es ist einleuchtend, daß nicht nur zur Ausfüllung der Lücken, sondern auch behufs Ausmerzung der Fehler diejenige Handschrift den größten Werth hat, welche sich an L. am innigsten anschliesst. Bisher hielt man nun allgemein den Zürich. Cod. für den dem Cod. L. am nächsten verwandten und deshalb zur Ergänzung der Defecte des letzteren für am meisten geeignet; ich hoffe jedoch im Folgenden den Beweis liefern zu können, daß die Übersche Handschrift mit L. bei weitem näher verwandt ist als Z., und daß sie deshalb bei einer hoffentlich doch einmal zu erwartenden, wahrhaft kritischen Ausgabe des Schwabenspiegels berufen sein dürfte, die Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich zu lenken.

A. Landrecht.

I. U. stimmt im äusseren Umfange mit L. überein.

Es ist bisher keine Handschrift bekannt gemacht worden, welche, von den Verschiedenheiten in der Eintheilung abgesehen, gerade eben so viel enthalte wie L. Insbesondere weicht Z. von L. sehr erheblich ab, da 1) L. 112. 167. 249. 276^a. 331. c. f. 332. 376 in Z. fehlen; 2) Laßb. Dr. 313. I. II. 314. I—IV. 325. I. 327. I. 349. I. 350. I. 363. I. II. 364. I. 367. I. II. 368. I. 370. II. 374. I. 375. I—VI. 377. I. II in Z. stehen, welche in L. fehlen. 3) L. 288^b fehlt im Cod. Z., wahrscheinlich weil Z. 26 denselben Satz enthält. Nach Note 206, S. 125 der Laßb. Ausgabe scheint sich zu ergeben, daß in den Codd. Faesch. Telb. Ebn. der Satz zwar an der L. 288^b entsprechenden Stelle steht, aber im cap. 25 ausgelassen ist. In U. steht nun der Satz an beiden Stellen, dasselbe findet

in der altfranzösischen Uebersetzung I, 27 und II, 64 statt ¹⁾), und hiermit hat wahrscheinlich L. übereingestimmt; denn bei der Verwandtschaft von L. mit U. und Z. ist anzunehmen, daß der Satz auch in 26 pr. gestanden habe, wohin er dem Zusammenhange nach ohnehin gehört.

Die Codd. Ebner und Basel-Faesch weichen nicht minder von L. ab und stehen im Ganzen Z. näher als L. Unter allen mit L. in eine Gruppe zu setzenden Handschriften, deren Inhalt öffentlich bekannt gemacht worden ist, steht die Telbangersche L. am nächsten, aber auch in dieser fehlen L. 224 ²⁾. 271 ^{b)}, ferner der Schluß von L. 15. 231. 248 und der Anfang von 229 ³⁾.

Die Handschrift U. dagegen weicht von L. nur in folgenden zwei Pnkten ab:

1. Es fehlt im Cod. U. nur cap. L. 340. Dieser Mangel ist jedoch offenbar auf einen Zufall zurückzuführen. Daß L. 340 ursprünglich dem Schwabenspiegel-Text angehört hat, ergiebt sich theils aus der Uebereinstimmung aller Handschriften, theils aus den hier in Betracht kommenden Quellen des Schwabenspiegels, *Lex Baiwar.* XIX, 8. L. *Alamann.* 84, 4. Eine absichtliche Verkürzung in U. kann man nicht annehmen, weil dies mit der ganzen Tendenz der Handschrift nicht stimmen würde; auch in dem am Schluß der Handschrift befindlichen Register finden sich zwischen den Rubriken *wachehunt* [Lafsb. 338] und *hofwart* [L. 341] zwei Ueberschriften: *wilthunt* [L. 339 *Jagehunt*] und *vihhunt* [L. 340 *Ruidon*]. Es erklärt sich aber die Auslassung sehr leicht aus einem Versehen des Schreibers: der Schwabenspiegel enthält nämlich von L. 333 an eine Anzahl sehr kurzer Capitel, welche die Bußen für Verletzungen verschiedener Arten von Hunden ent-

¹⁾ Die entgegenstehende Angabe in dem Handschriften-Verzeichniß bei v. Lafsberg pag. XXXII beruht auf einem Irrthum.

²⁾ So nach der Synopsis bei v. Lafsberg. Nach der Beschreibung im Handschriften-Verzeichniß dagegen fehlt L. 233.

³⁾ Im Cod. Telbang. fehlt Bl. 22, welches den Schluß von c. 136 bis Anfang c. 140 des Lafsb. Dr. enthalten hat. Wenn daher nach der Synopsis bei v. Lafsb. auch c. 137—139 im Telb. fehlen, so ist hierin doch keine Abweichung von L. zu sehen.

halten. Diese kurzen Capitel sind unter einander sehr ähnlich und beginnen von 336 an mit den Worten: *Ein hunt*, welche durch die bunten Initialen in den Handschriften besonders hervortreten. Es konnte daher beim Abschreiben sehr leicht einer dieser kurzen Sätze ausgelassen werden. Es ergibt sich hieraus, daß diese Abweichung der Texte von einander völlig unerheblich ist und die Zusammengehörigkeit derselben nicht beeinträchtigt. — Erheblicher ist, daß

2. in U. mehr als in L. steht der bei Laßberg als cap. 377. II abgedruckte, von den Eheverboten handelnde §. 370 des Gr. Fol. Dr., und zwar in seiner ganzen Ausdehnung, wenngleich mit erheblichen Varianten. Dieses Capitel steht in U., wie in den meisten Handschriften, in denen es vorkommt, als vorletztes, also zwischen L. 376 und 377. Ich habe schon oben (S. 31 fg.) nachzuweisen versucht, daß dasselbe dem ursprünglichen Schwabenspiegel-Text angehört hat, und ich will hier nur einige, dieses Capitel speciell betreffende Bemerkungen nachtragen. Es war bisher die Meinung verbreitet, daß dasselbe erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts entstanden sei, und man hat auf Grund dieser vorgefaßten Meinung alle Manuscripte, welche es enthalten, in diese Zeit gesetzt, wenngleich Schrift und Sprache auf eine frühere Zeit hindeuten. Man vergleiche z. B., was v. Laßberg im Handschriften-Verzeichniß sub No. 6. 10. 90. 92 sagt. Es ist aber grade umgekehrt das Vorkommen des Capitels in so guten und alten Handschriften ein Beweis für seine frühe Entstehung, zumal es in den späteren Handschriften auch keineswegs regelmäßig, sondern nach Homeyers Angabe im Verzeichniß der Rechtsbücher I. A. 2 c. Seite 43, überhaupt nur in 25 Manuscripten sich findet. Auch steht es in der altfranzösischen und der älteren böhmischen Uebersetzung, denen beiden ein sehr guter und alter Text zu Grunde liegt¹⁾; ferner kömmt es in mehreren Codd., darunter in dem aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts herrührenden Baseler Pergament-Codex (Faesch) bereits in einer sehr verkürzten Gestalt

¹⁾ Homeyer a. a. O. S. 52. 53.

vor. Die Annahme, daß dieses Capitel noch später entstanden sei, als der angeblich später entstandene dritte Theil des Schwabenspiegels, ist, da in demselben Berthold v. Regensb. excerptirt ist, natürlich in um so höherem Grade unwahrscheinlich. Da nun dieses Capitel aber in den meisten der ältesten und besten Handschriften fehlt, so drängt sich die Frage auf, warum es wol bereits in so früher Zeit ausgelassen zu werden pflegte ¹⁾. Ich finde nun eine sehr einfache Erklärung dieses Umstandes in der Ausdehnung und in dem Inhalt des Capitels. Dasselbe zeichnet sich vor allen übrigen des Schwäbischen Rechtsbuchs durch seine außerordentliche Länge aus. In dem Cod. U. füllt es fast 15, in dem Münch. Cod. [v. Lafsberg No. 90] $14\frac{1}{2}$, in dem engen Druck bei v. Lafsberg $9\frac{1}{2}$ Columnen. Diese Länge mußte für Abschreiber eine große Verlockung sein, den Artikel zu überschlagen oder zu excerptiren, und diese Verlockung mußte dadurch wesentlich unterstützt werden, daß der Artikel trotz seiner Breite einen verhältnißmäßig unbedeutenden juristischen Gehalt hat. Er ist im Predigtenstyl geschrieben, mit Citaten aus der Bibel und mit allerlei Bildern und Vergleichen verziert, und sein juristischer Werth für ein zu praktischen Gerichtszwecken verfaßtes und zu ebensolchen Zwecken abgeschrieben Rechtsbuch lohnte weder die Kosten des Pergaments, noch die Mühe des Abschreibens. Da er nun obenein am Ende des Landrechts steht, wo Abschreiber ohnehin zu Weglassungen eher geneigt sind ²⁾, so kann es nicht wunderbar erscheinen, daß das Capitel selbst in den ältesten Handschriften so oft vermisst wird. — Aus diesen Gründen kann auch diese zweite Abweichung zwischen U. und L. nicht als eine wesentliche betrachtet werden und am wenigsten die Vermuthung einer späteren Entstehung für U. begründen.

Im Uebrigen hat U. nicht nur ganz denselben Umfang

¹⁾ Da die Freib. Handschr. am Ende des Landrechts sehr defect ist, so läßt sich leider nicht feststellen, ob es in ihr enthalten war oder nicht.

²⁾ Auch die letzten, ebenfalls dem ursprünglichen Text angehörenden Capitel des Lehnrechts fehlen bekanntlich in den meisten und grade auch in den alten Handschriften.

wie L., sondern es ist auch in beiden Handschriften ganz die nämliche Ordnung und Folge der Capitel bewahrt.

II. U. stimmt auch im Einzelnen mehr mit L., wie Z. mit L.

Schon aus Vorstehendem ergibt sich die Vermuthung, daß der Cod. U. zur Completirung von L. eher geeignet sei, wie Cod. Z., welcher im äußern Umfang so sehr von L. abweicht, daß er einer ganz andern Familie von Handschriften, zuzuzählen ist. Aber auch im Einzelnen zeigt sich zwischen U. und L. eine noch größere Verwandtschaft, als sie zwischen Z. und L. besteht, und es wird die Vermuthung, daß Handschriften, welche im äußeren Umfange einander gleich stehen, auch hinsichtlich des Textes näher verwandt sind, als Handschriften von verschiedener Ausdehnung, durch eine Vergleichung von U., Z. und L. bestätigt.

Während z. B. die lateinische Stelle *Sanctum est* etc., welche in L. 168 am Ende steht, an derselben Stelle sich in U., Telb., im alten Druck und in der altfranzösischen Uebersetzung I, 173 [v. Daniels, Rechtsdenkmäler III. col. 472] findet, bildet sie in Z. Ebn. Basel-Faesch und Ambras. den Anfang des folgenden Capitels.

Der Schluß von L. 79, der in U. lautet: *vnd hat der tode man nymandes. her wirt ein ledik man*, fehlt in Z., eben so der Schluß von L. 106^b, desgleichen der Anfang von L. 229, welche in U. stehen.

Die bei L. 268, note 196, von v. Lafsberg aus Z. eingeschalteten Worte: „*da furgeboten ist, den*“ fehlen ebenso wie in L. auch in U. und Ambr. 214 z. 3 und sind für den Sinn keineswegs, wie v. Lafsberg meint, unentbehrlich.

Die wichtigen Worte am Ende von L. 331 *disiv recht saste der Babest Leo und der Kunig Karle* etc., welche nicht nur in Z. Ebn., sondern auch in A. 277 und vielen a. CC. fehlen, stehen in U. und Telb.

Cap. L. 348 fehlt in Bas.-Faesch ganz, im Ebn. und Zürich. zum größten Theil, in U. steht es, wie in L.

Z. §. 200^m [Lafsb. 201, note 145] steht außer in Z., in CC. Ebn., Bas.-Faesch, Ambr. 172 z. 100, in der altfranz.

Uebers. I, 206 [v. Daniels a. a. O. col. 560] und im Gr. Fol. Dr., fehlt jedoch in L., U. und Telb.

Ich habe nur die wichtigsten und erheblichsten Fälle ausgewählt, um meine Behauptung zu erweisen, da eine vollständige Gegenüberstellung aller zwischen Z. einerseits und U. L. andererseits differirenden Stellen zu weit führen würde, und erinnere nur an die oben schon zusammengestellten Capp. von L. und U., welche in Z. ganz fehlen.

Andrerseits giebt es freilich auch Beispiele, daß U. mit Z. stimmt, während L. abweichende, und zwar meistens schlechtere Lesarten hat.

Hinter den Worten: *dem sol man die hant abslaken*, in L. 176^a steht in U.: *lemt her ymande an beiden. man sal im bede abeslaken*. Mit U. stimmen Z. und Bas. Faesch, während die französ. Uebers. I, 181 [v. Daniels col. 496], Ambr. und Dr., ebenso wie L., den Satz auslassen [Wackernagel 150 note 22].

Am Ende von L. 234 fügt U. übereinstimmend mit Telb. und Z. hinzu: *daz ist umme den roup recht. der nicht straz roup ist*. Berner Cod. II, 14: *c'est li droit de roberie qui n'est mie faite au chemin reaul*. Vergl. Ambr. 195 i. f. und die Varianten bei Wackernagel.

In c. 236 i. A. steht in L: *gab er im gewalt vber vogel* statt: *gab er im gewalt vber vische vnd vber vogle*. Die Richtigkeit der letzteren Lesart wird verbürgt durch U., Z., Bas.-Faesch, Ebn., Telb., A. 197, Dr. §. 351, Sachsensp. II, 61 §. 1, Deutschsp. 177 u. a. Trotzdem kann ein bloßes Versehen in L. nicht angenommen werden, weil es durch den Bern. Cod. II, 15 [v. Daniels col. 652], durch die drei Basler Papier-Handschriften und den Cod. der Wasserkirch-Bibliothek in Zürich bestätigt wird¹⁾.

Ein Zusatz ferner, den der Schreiber des Lafsberg-schen Codex in einer Anwendung von guter Laune gemacht zu haben scheint, sind die Worte in dem von dem Vergehen

¹⁾ Wackernagel 179 note 3. Dieselben Handschriften lesen ebenso wie L. in cap. L. 255 i. A. *nuit beschroten*, während Z., Ebn., Ambr. 210, Bas. Faesch und U. *umbeschoren*, Sachsensp. III, 3, Deutschsp. 195 *nicht geschoren* lesen.

der *caëfurnia* handelnden c. L. 245: *vnd den König die hinder schamme lie sehen*. Sie fehlen in U. und Z., in allen bei Wackernagel 203 verglichenen Handschriften, der altfranzösischen Uebers., dem Sachsensp. II, 63 §. 1 und Deutschsp. 181. Auch Valerius Maxim. VIII, 3 und Ulpian. L. 1 §. 5 Dig. III, 1 erzählen Nichts davon.

L. 254 ist etwas gedehnt. L. liest: *wen sol allez daz toeten. daz in dem huse ist. rinder vnd ros. katzen vnd hunde. huenre vnd gense vnd enten. vnde swin. vnde liute. iung vnde alt. vnde allez daz lebende drin ist. daz sol man alles toeten*. U. dagegen liest nur: *vñ man sal alles daz toten. daz in dem huse ist. vih vnd katzen. hunde vñ huenre vñ oc alles daz dorinne gewest ist*. — Bern. Cod. II, 33: *bestes, chaz, chiens, gelines et tot ce qui estoit dedanz*. Mit U. stimmen ausserdem Z., Bas. Faesch, die Basel. Papierhdss. und der Gr. Fol. Dr. §. 350 [vergl. Wackernagel 209 note 16].

In L. 260 z. 4 endlich fehlt hinter den Worten: *cristenlichem rechte*“ ein Satz, welcher für das Verständniß der folgenden Worte: *vnd ob der cristen lougent* etc. ganz unerlässlich ist. U giebt ihn: *iz en si daz der iude icht uz gedinge noch sinem rechte*. Uebereinstimmend mit U. ist Z., Ambr. 214 z. 3, Gr. Fol. Dr. §. 345.

Diese letzteren Fälle treten jedoch nicht nur an Zahl, sondern auch an Bedeutung sehr hinter den ersteren zurück und beweisen nur, daß U. trotz seiner grossen Verwandtschaft zu L., dennoch ihm gegenüber eine völlig selbstständige Handschrift ist.

III. U. stimmt mehr mit Deutschsp., wie Z. mit Deutschsp.

Wegen der Defecte von L. läßt sich eine Vergleichung von U., Z. und L. durch das ganze Rechtsbuch nicht anstellen. Dennoch wird es grade in den in L. fehlenden Theilen von Wichtigkeit sein, den Text Z. kritisch zu untersuchen, inwieweit er rein und unverfälscht sei, theils weil Z. hier die Grundlage der jetzt üblichen Ausgabe ist, theils weil die Vermuthung, daß L. in den fehlenden Stücken mit Z. gestimmt habe, dadurch wesentlich erschüttert werden muß, wenn sich

herausstellt, daß Z. an vielen Stellen corrumpt und verändert ist, der reine Text aber in andern Handschriften sich erhalten hat. Auch an und für sich wird es für eine spätere Ausgabe grade an den Stellen, in denen L. fehlt, von Werth sein, einen Cod. zu kennen, der einen bessern Text wie Z. enthält. Hier ist nun der Deutschsp., ohne welchen alle Vergleichen nur vage Vermuthungen begründen könnten, von überaus großem Werth, und bei Abweichungen zwischen U. und Z. wird sich die Frage, welcher von beiden die bessere Lesart enthalte, meistens dadurch entscheiden lassen, daß man beide mit dem Deutschsp. zusammenhält.

In den bei Weitem meisten Fällen ergiebt diese Vergleichung ein für U. günstiges Resultat; um jedoch nicht auf einzelne Worte u. dgl. zu großes Gewicht zu legen, deren Uebereinstimmung zufällig sein kann, will ich mich auch hier darauf beschränken, die wichtigsten und bedeutendsten Stellen hervorzuheben.

1) Z ist kürzer als U:

Deutschsp. 5. i. f. <i>vnd also man niht enwaiz. wenne der sibende werlt sich ende. also enwaiz man niht. ob der sibende herschilt lehen recht muog gehaben. den sibenden herschilt hevet ein isleich man der nicht aigen ist. vnd e. chint ist. lehen recht geit man den niht. den die in dem sibenden herschilt sint. aver swenne ez der herre der einen liket. er hat als quot recht daran als der in dem sesten herschilt ist.</i>	Cod. U. <i>vnde rechte zu icclicher wise als man niht enweiz. wen di sibende werlt ein ende nimt. also weiz man niht. ab der sibende herschilt lehen muge haben. ader niht. Den sibenden herschilt hat ein icclich man. der niht eigen ist. vñ e. kint ist. lehenrecht gibt man dem niht. der fry vor dem sibenden herschilde ist. wen aber iz der herre. der einem gelyhet. der hat als gut recht doran. als der in dem sechsten herschilt vert. doch zweyt sich</i>
---	--

*ir lehnrecht. als daz lehenbuch hernoch wol bescheiden kan*¹⁾.

Dagegen L. (Z) 2: *vnd reht ze glicher wis als man nit enweiz, wenne diu sibende welt ein ende hat. also weiz man nit. ob der sibende herschild lehen muge haben oder niht. ez seit aber wol daz lehenbuch hernach*²⁾. Aus dieser Stelle ergibt sich, in wie früher Zeit die Tendenz der Textentwicklung bereits auf eine Verkürzung gerichtet war.

Eine ähnliche Verkürzung findet sich am Ende von L. (Z) 14, wo U. nach den Schlußworten von Z. fortfährt: *vñ davon, daz iz der bruder irerbeitet hat. ist weder bruder da noch swester. so nemen iz di nehesten erben. ein icclich mensche ist sines mages gutes erbe, biz her gereiten mak zu der sibenden sippe. als daz buch hyvor sait*³⁾. Deutschsp. 18: — — *davon wirt den pruedern ir tail. daz ez der pruoder erarbeitte hat. Ist weder vater noch pruoder da. so nement ez die naechsten erben. ein isleich mensch ist sein erbe vntz er gereichen mag hintz der sibenden sippe. alz daz puoch hievor seit.*

Eine andere Auslassung läßt sich in L. (Z) 18 constataren. Hinter den Worten *si sol ez aber bieten ze losen nah frumer liute kur* hat U. folgenden Satz: *waz ir die luite heizen geben. daz [sol] si nemen. vñ hat der man niht erben. wen das ertriche angehoret. dem thu dazselbe. so gibt der frie herre etc.* Deutschsp. 22: — *vnd swaz ir die haizzent geben. daz sol si nemen. Hat der man niht erben so geit der vreiherre etc.* In Z. fehlt ein entsprechender Satz gänzlich.

Bei L. (Z) 22, Zeile 25, fehlt in Z. hinter *daz er in daran niht irre* ein Satz, der in U. lautet: *so wirt her sines gutes mit rechte wol ane vñ wer iz gewinnet. der hat iz mit rechte vñ hat recht dazu.*

¹⁾ Völlig übereinstimmend mit U ist die altfranz. Uebers. I, 3 [v. Daniels a. a. O. col. 52], und im Wesentlichen Gr. Fol. Dr. §. 7.

²⁾ Fast ebenso kurz wie Z. ist Ambr. 5.

³⁾ Vergl. auch den mit U sehr übereinstimmenden Text bei Wackernagel 15 und die bei v. Lafs., note 14, mitgetheilte Lesart des Cod. Ebn. §. 14.

Deutschsp. 25: *so wirt er sein gut mit rechte an vnd swer ez gewinnet. der hat recht darzu.*

Am Ende der Erwähnung des ersten Enterbungsgrundes in L. (Z) 15, welche Z. mit den Worten schließt: „*da mit verworht er sines vater hulde vnd sin erbe*“ fügt U hinzu: *davon her sines vaters libes ofte warte. wi her ihn ersluge. davon halfe im got y von.* Deutschsp. 19: *daz er seines leibes ofte varet. wie er in ersluge da half im got ie von.*

Der in Z. und A. fehlende, dem Deutschsp. 41^a entsprechende Satz, der im Cod. Telb. 43 und U. 43 fast wörtlich wie im Deutschsp. steht, ist bereits oben [S. 32] aus U. mitgeteilt.

Auch L. (Z) 55 a. E. ist verkürzt. U. hat die Worte mehr: *vn di iuuevrouwe. als hy vor gescriben ist.* Conf. Deutschsp. 50.

Ein fernerer Beispiel bietet L. (Z) 61^a. Dieser Satz schließt mit den Worten: *da huote sich der vater vor man git im niht wider*¹⁾. U. fährt nun fort: *her si denne als toresch. als ich hy vor gesprochen han. ab her niht gezuik muge sin.* Deutschsp. 56: *ist daz er also toersche sei als ich hie vor gesprochen han. ob er niht gezevg muge sein.*

Statt des kurzen Satzes des Cod. Z. in L. (Z) 76: *si sol mit ir vormunde clagen*“ liest U., wörtlich mit Deutschspiegel 68 übereinstimmend: *si sal varn zu irm richter vnde sal zum ersten einen vormunt nemen. vn sal ir der helfen clagen.*

Endlich ist eine Verkürzung noch L. (Z) 153 i. f. anzuführen. Z. lautet: *kumt aber er uf sinen schaden niht uz vnd tut er im schaden oder die mit im sint. den sol er im gelten. der herre dem man oder der man dem herren vnd ist wider ir triwen niht.*

Dagegen:

Deutschsp. 343: <i>Chumt er aber</i>	U. <i>Kumt aber her uf sinen</i>
<i>auf seinen [schaden] niht auz.</i>	<i>schaden niht uz. vnde ge-</i>
<i>vnd geschicht im schade</i>	<i>schit im schade. von im</i>

¹⁾ Mit Z stimmt die altfranz. Uebersetzung I, 59; v. Daniels col. 184, Zeile 5.

*von im selben. oder von
dem die durch seinen wil-
len da sint. vnd da er helfer
zuo ist unwernde. den scha-
den sol er gelten auf recht
vnd ist wider sein triwe niht.*

*selbe ader von dem durch
des willen si dar kumen
sint. den schaden sal er
gelden uf recht. der man
dem herren vnd der herre
dem man vnde ist wider irn
tröwen niht.*

Diesen bedeutenderen Verkürzungen ¹⁾ lassen sich einige Auslassungen einzelner Worte etc. an die Seite setzen, z. B. bei L. (Z.) 4 i. A. fehlt hinter den Worten „nimet ein sun wip bi sines vater lib“: *di ime ebenburtik ist*. Deutschsp. 7. U. 6. Ambr. 7.; in L. (Z) 73^a fehlt hinter „swer sin eigen kneht ze tode sleht“: *ane schulde vnd ane gerichte*. Deutschspiegel 65, U. 71.

2) Im Gegensatz zu diesen Verkürzungen in Z. stehen zwei Stellen, in denen Z. ausführlicher ist als U., dessenungeachtet aber U. mit Deutschsp. stimmt. Nämlich die Schlußworte von L. (Z) 9: „ob si vor niht erben hatte“ fehlen in U. und Deutschsp. 14; desgl. die glossenähnlichen Worte in L. 18 bei note 17: „vnd swa daz buoch von schillingen seit u. s. w.“

3) In anderer Beziehung bildet eine Stelle des Cod. U. einen Gegensatz zu den angeführten Beispielen, an welcher U. ausführlicher als Z. ist, der Deutschsp. aber die kürzere Fassung des Cod. Z. zu unterstützen scheint.

Nämlich:

Deutschsp. 12: *vnd ist daz daz weip einen andern man ni-* L. (Z) 8: *vnd nimt daz wip ein andern man mit sogeta-*

¹⁾ Zwei Stellen, an denen Z sehr erheblich kürzer ist als U, ohne daß die längere Form durch Deutschsp. als die ältere erwiesen wird, bei denen man aber der Entwicklung des Schwabenspiegel-Textes gemäß wol auch die vollere Form als die ursprüngliche wird ansehen können, sind folgende: a) L. (Z) 22 i. Anf., lautet in U: — — *her sal im schrift doruber geben. ein hantveste. vñ doran in sigel eines bischofes. ader eines leien fursten. ader eines closters. ader einer stat. ader einer stat herren insigel. ader des Lantrichters. ader her sal fur sinen richter varn u. s. w.* Vergl. Senkenberg p. 311; Berger p. 33; Gr. Fol. Dr. §. 304; b) L. (Z) 131 hat in U bis auf unbedeutende Abweichungen dieselbe ausführliche Form wie bei Berger p. 172 und Gr. Fol. Dr. §. 32. Vgl. auch Wackernagel 111 note 19.

*met vnd geben ir ir vreunde
ander quot des si e niht hete.
der man noch daz weib en-
gelten niht des voderen man-
nes guelte. wan also got
baider geschuendet. Gewin-
nent auch die erben darnach
quot. die geltent auch niht.
wan als si got geschuent.*

*nem quote, daz ir ir vriunde
gebent vnd des si vor nit
enhete. der man noch daz
wip geltent niht des erren
mannes guelte, wan als vil
als si beidiu got ermant.*

Dagegen U.: *v̄n ist daz daz wip ein andern man nimt.
vn geben ir ir frunt quot, des sie niht enhatte. ader ab
si einen man durch irs libes werde. ader durch frunde
rat nimmet. der gut hat ader wi si got beretet. daz
si by einem andern manne zu gute kumt. weder der
man. noch daz wip gelden niht. des ersten mannes gulde wen
als vil als si got geschundet.*

Der mittelste Satz von U. fehlt allerdings nicht nur in Z., sondern auch im Deutschsp., und könnte daher als ein Zusatz betrachtet werden. Er findet sich jedoch in Gr. Fol. Dr. §. 258, in welchem so viele der besten und ursprünglichen Lesarten erhalten sind. Ueberdies beweiset die Construction und Wortstellung auch in diesem Falle, um wie viel näher der Cod. U. dem Deutschsp. steht, als Z.¹⁾

4) Diese Stelle führt von den Verkürzungen, welche der ursprüngliche Schwabenspiegeltext bereits in Z erlitten, auf die Veränderungen über, soweit sie sich mit Hülfe von U. und Deutschsp. feststellen lassen. Hervorzuheben ist hier besonders L. 13, welches in der Fassung von Deutschsp. 13 erheblich abweicht, während U. 16 so genau mit Deutschsp. 13 übereinstimmt, daß eine Mittheilung des Capitels aus U. entbehrlich ist. Eine höchst charakteristische Stelle für die Aenderungen des Urtextes in Z. ist ferner L. (Z) 15, in welchem Capitel die Enterbungs- resp. Indignitätsgründe aufgezählt werden. Der Deutschsp. 19 führt bekanntlich nur drei Gründe auf, welche sowohl für den Vater als den Sohn Enterbungs-

¹⁾ Am Ende von L. (Z) 12 fügt U hinzu: *ab iz im gleich ebenburtik ist,* wiewol diese Worte im Deutschsp. 16 fehlen.

gründe sind, der Schwabensp. dagegen vierzehn. Abgesehen von den Abweichungen im Einzelnen, registriert nun der Cod. Z. am Ende des ganzen Capitels, daß die ersten drei der aufgeführten vierzehn Enterbungsgründe zugleich Enterbungsgründe des Vaters gegen den Sohn und des Sohnes gegen den Vater seien. Im Cod. U. dagegen steht, sowie in A. 16¹⁾ diese Stelle hinter dem dritten Enterbungsgrunde, so daß Deutschsp. 19 getreu und ununterbrochen wiedergegeben und nur am Schlusse durch Aufzählung von noch elf Enterbungsgründen vermehrt wird. Es ist klar, daß hier in Z. eine verbesserte Anordnung der einzelnen Sätze dieses Capitels mit Rücksicht auf den vermehrten Stoff versucht worden ist, in U. und A., sowie im französ. Schwabensp. I, 17 und im Gr. Fol. Dr. §. 253 dagegen die ursprüngliche, nun freilich nicht mehr ganz logische Satzfolge erhalten ist ²⁾).

Ein drittes Beispiel bietet L. 144^b. Der Schluß dieses Capitels lautet in Z.: *vnd ist ez ein burc. so suln alle die darzuo helfen. die in dem gerichte sitzent dri tage mit ir eigenr spise. daz man den graben oder den berc mit schuveln eben mache. ob si darzuo geladet werdent mit des rih- ters boten.*

Dagegen in:

Dtschsp. 327: <i>Den graben vnd den perch sol man ebenen mit spaden. Alle die in dem gerichte gesezzen sint. die sullen darzu helfen drei tage mit ir selber speise. ob si darzu geladen werdent mit gerichte.</i>	U.: <i>vn ist iz ein burc so sal man den graben eben machen mit schuffeln. Alle di in dem gerichte sint gesezzen. di sullen dorzu helfen. dri tage mit irer eigenen kost. ab si dorzu geladen werden mit des gerichtes boten.</i>
--	---

An diese größeren Veränderungen des ursprünglichen

¹⁾ Note 15 bei v. Lafs. beruht auf einem Irrthum.

²⁾ Daß diese Stelle ein Beweis dafür ist, daß der Schwabensp. aus dem Deutschsp. entstanden ist, hat schon Ficker, über einen Spiegel deutscher Leute S. 52, angedeutet. Denn nur wenn derjenige Text, der uns im Deutschsp. erhalten ist, die Quelle des Schwabensp. war, erklärt es sich, daß im letzteren, trotzdem er 14 Enterbungsgründe hat, die an den Schluß des Capitels gehörige Stelle sich hinter dem dritten Enterbungsgrunde findet.

Textes, die sich in Z. aufdecken lassen, schliessen sich einige kleinere, aber deshalb nicht minder bezeichnende an. L. (Z) 45 beginnt: *Alle die iar vnd tac*, ebenso Cod. Ambr. 41, dagegen U. ebenso wie Deutschspiegel 43: *Di ouch iar v̄n tak*.

L. (Z) 63 beginnt: *nu suln wir iuch bescheiden*, dagegen U. [Deutschsp. 59, Ambr. 55]: *nu suln wir euch lazen wizzen*.

L. (Z) 145 liest: *uf ir ahsel*, ebenso Ambr. 125 z. 4, dagegen U., Deutschsp. 328, Sachsensp. III, 69, §. 1, Gr. Fol. Dr. §. 81: *uf der schuldern*.

L. (Z) 147^a z. 4 hat *scheident*, dagegen U., Dtschsp. 333, Cod. Bas.-Faesch u. Gr. Fol. Dr. §. 279: *zweien*.

Solche kleine Varianten sind zwar an sich unwichtig, aber da es gerade wegen ihrer Irrelevanz auf den Sinn und Zusammenhang eine durchaus unzulässige Annahme wäre, sie seien absichtlich und bewußt in einen bereits geänderten Text hineincorrigirt worden, so rechtfertigen auch sie die Annahme, daß der Cod. U. dem ursprünglichen, durch Uebersetzung des Deutschsp. entstandenen Schwabensp.-Text näher steht als Cod. Z.

5) Unter den zahlreichen Varianten, welche zwischen U. und Z. existiren, giebt es nun auch allerdings einige wenige, denen zufolge Z. mit dem Deutschsp. stimmt, während U. abweicht. Diese Varianten sind jedoch sämmtlich unbedeutend die verhältnißmäßig wichtigsten sind folgende:

In L. 49 z. 1 lesen Z., Deutschsp. 47, A. 43: *triuelos*, dagegen U.: *rechtelos*. Die Worte in L. 57 z. 10: „*oder sin erbe ob er tot ist*“ werden durch Deutschsp. 52 bestätigt [siehe auch A. 50], fehlen aber in U. und, wie es scheint, nicht bloß wegen unabsichtlicher Auslassung einer Zeile, da sie in den drei Basel. Papierhandschriften und dem Codex der Zürch. Wasserkirchbiblioth. [Wackernagel 50 note 11], sowie in dem Cod. Bern. I, 56 fehlen.

In Uebereinstimmung mit den eben genannten Hdss. liest gegen Ende von L. 137^c der Cod. U.: *dasselbe gericht suln die burger tuon vber di dorfer*“, während Z. und die andern alten Mss. in Uebereinstimmung mit Deutschsp. 317^d i. f.

richtiger lesen: *dasselbe sol man vber burger tuon vnd vber dörffer.*

Endlich haben am Anfang von L. 151, Z. und Dtschsp. 336: *Der kunic vnd ein iegelich richter*, während U. nur hat: *Ein icclich richter.*

IV. Verhältniß der Handschrift U. zu L. mit Rücksicht auf den Dsp.

Sämmtliche Stellen, welche unter No. III angeführt worden sind, gehören demjenigen Theil des Schwabensp. an, in welchem der Cod. Laßb. defect ist, da für die andern Theile eine Vergleichung mit Z. gegenüber einer Vergleichung mit L. von geringerem Interesse ist. Es kann sich vielmehr, nachdem wir gezeigt haben, wie sehr Z. und U. von einander abweichen, nur noch darum handeln, in welchem Verhältniß die Texte U. und L. zu dem Deutschsp. stehen. Diese Vergleichung bietet nun aber keine so erheblichen Resultate, wie die Zusammenstellung von U. mit Z. und Deutschsp. Während Z. ganze Sätze ausgelassen und verändert hat, beschränken sich die nachweisbaren Abweichungen des Cod. L. von dem präsumtiven Schwabenspiegel-Urtext, soweit er sich aus einer Vergleichung von Deutschspiegel und U. vermuthen läßt, größtentheils auf einzelne Worte und unbedeutende Wendungen.

1) Die erheblichsten Abweichungen von U. und L., in denen U. durch den Deutschspiegel unterstützt wird, sind folgende:

L. 85 i. A. muß es statt <i>ane daz</i> heißen, wie in U: <i>ane des richters vrloup</i> . Deutschsp. 76; vergl. Wackernagel 70.	
L. 86 ^c lautet: <i>Swelh rihter</i>	Dagegen U. (Deutschsp. 77):
<i>gūt nimet von einem der unreht hat. der tut alse Judas. der verkouffet reht daz unrehte bluot vnde das rehte bluot u. s. f.</i>	<i>Welch richter gut nimt. von einem der unrecht hat. vñ wider einen ret. der recht hat. der tut recht als Judas. der verkoufte daz unschulde bluot vnde daz rechte bluot etc.</i>

In L. 88 z. 9 heißt es statt: *vnde ist im dez quotes schuldig etc.*, in U. und Deutschsp. 79: *vn ist im der rat nuzze.*

so ist her im daz gut schuldig. In L. scheint eine Zeile ausgefallen zu sein.

L. 90 z. 12 hat irrthümlich: *die so getan guot gebent*. Richtiger steht in U., sowie im Deutschsp. 80^a i. f.: *di han totliche s^onde di so getan gut nemen*.

L. 94 z. 4: *daz wandelot er*. U., Deutschsp. 83: *des hat her keinen schaden. des wort her da sprichet*; ebenso Gr. F. Dr. §. 89.

L. 98^a i. f.: *da wettet man etwa umbe fünf schillinge. etwa ein phunt. etwa me. ie alse die gewonheit ist in dem lande*. Dagegen

Deutschsp. 87: *da wettet man etwa fünf schilling. etwa drei schilling. etwa ein phunt. etwa mer. ie als der gewonheit danne ist in dem lande vnd in den steten*. U. *da wettet man etwo umme fünf schillinge. etwo ein phunt. vn etwo dri schillinge. etwo mere. y als den di gewonheit ist in dem lande vnde in den steten*¹⁾.

In L. 98^b fehlen die für den Sinn wichtigen Worte: *her hab in denne kemplichen angesprochen*. U. 97, Dsp. 87.

L. 101. [S. 52 col. 1 i. f.] liest: *die mich liplich nrit gesehen noch geviden mugen*, dagegen U. 100, Dsp. 91: *die mich liplichen nicht vinden. si vinden mich aber gotlichen*.

Im cap. L. 118 z. 4 hat U. hinter „swenne er gewihet wirt“ die Worte: *vñ uf den stuol zu ache gesazt wirt*. Vergl. Deutschsp. 285 und die bei v. Lafs. note 78 citirten Handss.

L. 213 (Seite 100 Col. 2 Zeile 5 v. u.) liest: „*mag er daz bereden*.“ U. Deutschsp. 165, Sachsensp. II, 54 §. 6, Wackern. 179 z. 11: *getar her daz bereden*.

Im cap. L. 251 schiebt U. hinter den Worten: „*mit im füren für gerichte*“ [Zeile 8] ein: *vnde ane wafen wen mit swertern*. Vgl. Sachsensp. II, 67, Deutschsp. 188, Ambr. 107.

Im cap. L. 310 i. A. steht hinter „*guldinen phenningen*“ in U.: *die waren phundik vnd der phennige nam (man) einen vor zehen silberne phenninge*. Vgl. Sachsensp. III, 45 §. 1, Deutschsp. 283, Ambr. 245 z. 3. 4.

¹⁾ Vergl. über diese Stelle Ficker a. a. O. S. 114.

L. 317 Zeile 3 hat: *der daz offenliche hat gehalten*; dagegen U.: *der daz offentlichen gekouft hat vñ vnhelichen hat behalden*, genau übereinstimmend mit Sachsensp. II, 36 §. 1: *die dat openbare gekoft hevet vnde vnhalinge gehalten hevet*. Mit U. stimmt auch Ambr. 265. In demselben Cap. 317 fehlen in L. [S. 140 col. 1 z. 15] hinter: „*vnde ist das vihe erger*“ die Worte: *her muz iz bezzern*.

Endlich ist noch bemerkenswerth, daß die Worte in L. 114^c, welche auch in Ambr. 96 z. 25 stehen: *div dritte hant dem ez div ander hant da lihet*, im Cod. U. und im Deutschsp. 106 fehlen.

2) Im Gegensatz zu den angeführten Stellen lassen sich nun auch einige anführen, in denen L. mit Deutschsp. übereinstimmt, während U. abweicht. Hierbei berücksichtige ich überall solche Stellen nicht, welche in U. durch einen Schreibfehler, durch eine auf offenbarem Versehen beruhende Auslassung oder Wiederholung corrumpt sind, ebenso wenig bloße Aenderungen der Wortstellung oder Verschiedenheiten des Dialekts. Der übrig bleibenden Abweichungen, welche zur Vergleichung mit dem Deutschsp. sich eignen, sind nur sehr wenige und unbedeutende.

L. 86^b i. f. Deutschsp. 77 haben: *wider gott vnd wider den liuten*, U. und Gr. Fol. Dr. §. 74: *wider gott und das recht*.

L. 100^a Deutschsp. 90. A. 81 lesen: *verteilet ist*, U. und Gr. Fol. Dr. §. 162: *ist angewunnen*.

In L. 114^a hat L. übereinstimmend mit Deutschsp. 106 und Ambr. 96: *die daz hoeren wedere vollekome an der vrteil vor dem kivrige*, während U. und Telb. nur haben: *die daz hoeren welcher volkume* [*wederer vollechome*].

In L. 122^b a. E. zwischen den Worten: „*der in der ahte ist*“ und „*den súln die fürsten nüt ze kivrige kiesen*“ schieben U., Z. und Gr. Fol. Dr. §. 21 ein: „*ader ein kezzer ist*“¹⁾. Dagegen fehlen diese Worte außer in L. im Sachsensp. III, 54 §. 3 und Deutschsp. 295.

³⁾ Noch ausführlicher ist Cod. Ambr. 102 z. 15: „*oder ein heiden oder ein jude oder ein ketzer ist*.“

Ich wage nicht zu entscheiden, ob die mitgetheilten Abweichungen von L. und U. den Schluß rechtfertigen, daß uns in U. ein besserer, dem aus dem Deutschsp. entsprungenen Urtext näher stehender Text erhalten sei, wie in L.; das aber halte ich für sicher, daß U. dem Laßb. Texte jedenfalls nicht nachsteht, und daß er daher nicht nur wegen der Defecte des Cod. L. von besonderer Wichtigkeit ist, sondern auch zur Emendierung von L. ein vortreffliches Hülfsmittel bietet.

3) Es bleibt nun noch übrig, diejenigen Abweichungen von U. und L., welche zu einer Vergleichung mit dem Deutschspiegel und Sachsenspiegel sich nicht eignen, zu berühren. Ein vollständiges Variantenverzeichniß der Handschrift U. zu geben, liegt nicht in meiner Absicht, zumal v. Daniels in dem angekündigten Varianten-Apparat zum Schwäbischen Rechtsbuch, der Vorrede zum dritten Bande der Rechtsdenkmäler zu Folge, diese Handschrift mit berücksichtigt hat. Offenbare Fehler und Irrthümer lasse ich sowohl in U. als L. unberücksichtigt, und ich will nur solche Abweichungen hervorheben, welche für die Würdigung des Codex U. von Einfluß, oder welche an und für sich von sachlicher Bedeutung sind.

a) Zu den ersteren ist zu rechnen, daß der Cod. U. in L. (Z) 130 und im Cap. Lehn. 8^b den *herzoge von Beyern* als Wahlfürsten nennt, und daß im Lehn. 115. 128^c [Laßb.] der Cod. U. weder Friedrich noch Konrad, sondern *minen herrn N* hat.

b) Bei den meisten Abweichungen hat U. die vollere, L. die kürzere Form und U. sonach die Vermuthung des besseren Textes für sich. So hat U. im Cap. L. 79 die in L. fehlenden Worte: *ader an der stat ist. daz her im aber nicht enwicken mochte*, genau wie im Gr. Fol. Dr. §. 165. Vergl. A. 63 z. 15. — Der Schluß von L. 89 lautet in U.: *daz her einem sines rechtes hilfet. ader sines unrechtes. vmme keiner slachte gut.* — Eine bedeutend vollere Form als L. 172 hat U., nämlich: *Etwo ist gewonheit, daz man zwelf man nimt. di dem richter sullen helfen richten. vñ di heizen*

schepphen. di selben suln wise luite sin. di suln vorgerichte vrteil vinden. vñ nymant anders. iz sal ir icclicher uf eine bank siczen. vñ sal vrteil vinden um eine iccliche sache.

Im cap. 202 i. A. lautet L.: *swer ez daruber tuot, swi wening er snidet. vnd ist ez einz phenninges wert oder turre ez gat im an daz leben*, dagegen U. [vergl. A. 173]: *wer iz aber tuot. wi wenink her snidet. vn ist iz eines phenninges wert. iz get im an di hant. ist iz eines schillinges wert ader tuower ez gat im an daz leben*. Vielleicht erklärt sich die Auslassung in L. aus dem ὁμοιοτελευτόν.

Der Schluß von L. 230 lautet in U.: *da sol yder cleger umme sin gut niht verlise vn sterb ich ader entwiche ich davon, so sal der clagen, des das guot ist*. — L. 321 i. f. liest: *vnde si beidiu irem gesinde*, U. richtiger: *si suln ouch beide ir gesinde von in tuon*, ebenso Ebn. Cod. §. 311, A. 267 zeile 10.

c) Die Verkürzungen, welche der Text U. dem Texte L. gegenüber aufweist, sind durchweg sehr unbedeutend und großentheils der Art, daß in U. die bessere Lesart erhalten ist. Es fehlen z. B. in U. die beiden letzten Worte von L. 256: *der frouwen*. Dieselben stören den Sinn und fehlen außer in U. in sämtlichen bei Wackern. 211 note 9 verglichenen Handschriften. Das „an“, welches „daran“ bedeutet, scheint dem Schreiber unverständlich gewesen zu sein und eine Ergänzung, an wem der Richter schuldig werde, bedurft zu haben. Die französ. Uebers. II, 35 [v. Daniels col. 700] hat ebenfalls einen ergänzender Zusatz, trifft aber den Sinn bei weitem besser, indem sie sagt: *anver dex et anver lo munde* [an Gott und der Welt].

d) Von denjenigen Stellen, in denen U. eine andere Fassung hat als L., will ich nur solche anführen, in denen sich ein anderer Sinn ergibt. L. 170 hat: *vnd bi sinen heiligen ewangelien*, dagegen U.: *man sal ouch swern uf den heiligen ewangelien*, ebenso A. 147 z. 18, welche Variante für die Formalitäten bei der Eidesleistung von Wichtigkeit ist. Statt *nach einem. der im den eit git* [L. 263 z. 8. 9.

A. 215 z. 5] hat U.: *der im den eyt stabet* ¹⁾. L. 286^b liest: *daz ez unwise luite nuit geerben mugen* [vgl. Wackernagel 235 note 39], dagegen U.: [A. 235 z. 13]: *daz ein icclich gerichte wiser luite nicht entpern mag.*

V. Verhältniß des Codex U. zu einigen andern der ältesten Handschriften.

Nachdem durch vorstehende Erörterungen, wie ich hoffe, das Verhältniß des Cod. U. zu L. und Z. klar und übersichtlich gemacht ist, dürfte noch kurz das Verhältniß von U. zu einigen andern der ältesten Handschriften, namentlich zu solchen, welche nicht zur Familie L. gehören, zu berühren sein.

1) Zunächst ziehen die von Pertz ²⁾ beschriebenen Berliner Bruchstücke die Aufmerksamkeit auf sich. Leider ist nur ein so kleiner Theil derselben bekannt gemacht worden, daß eine Vergleichung derselben mit andern Handschriften nicht genügendes Material zu festbegründeten Schlussfolgerungen bietet. Dazu kommt, daß sämtliche von Pertz mitgetheilten Stellen dem Theil des Schwabenspiegels angehören, in welchem die Quelle desselben, der Deutschspiegel, sich eng an den Sachsenspiegel anschließt, wo also die Bedeutung des Deutschspiegels für die Textkritik des Schwabenspiegels bedeutend vermindert ist. Für unsern Zweck ist noch der Umstand zu bedauern, daß gerade keines von denjenigen Capiteln mitgetheilt ist, in denen zwischen U. und L. bedeutendere Varianten vorkommen. Fast überall, wo B. von L. abweicht, stimmt U. mit L.

In L. 209 und U. heißt es: *darnach gebieten*, in B.: *gebieten darnach*; in L. und U.: *ein ledic man*, in B.: *ledich si*; in L. u. U.: *ehafte not letzet*, in B.: *e. n. irret*. In B. sind L. 209. 210 zu Einem Capitel verbunden, U. hat bei L. 210 eine Rubrik ³⁾.

¹⁾ Vergl. Grimm, Rechtsalt. S. 902.

²⁾ Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X (1851) S. 415 ff.

³⁾ In dieser Hinsicht stimmen U. und L. mit Deutschsp. 157.

In L. 210 haben U. u. L.: *vmb ander vrevēl*, B.: *umb fravel*.

Die Worte in L. 213: *horten und sahn*, welche in B. fehlen, stehen in U. wie in L.; B. liest: *zaigen*, U. u. L.: *bewisen*; *daz is also si* fehlt in B., steht in U. u. L. L. hat: *blibet ienem doch der awesel*, U.: *blibet ienem der awarsen*; B.: *nem er den awersen*; der in U. u. L. stehende Satz: *di suln des zu den heiligen swern, daz si iz habn f^or in getriben* fehlt in B. gänzlich; endlich lesen in demselben Capitel a. E. U. u. L.: *wes iz wert waz*, dagegen B.: *wes daz vich wert was*.

In L. 301 fehlen in B. die Worte: *wider* [vor *uztreiben*] und *vorschet man sin*, welche in L. u. U. stehen.

In L. 302 fehlen in B. die Worte: *vnde er wenet ez si sin*, welche nicht nur in U. u. L., sondern auch im Deutschspiegel 267 stehen, ferner: *er sol ez dannoch widergeben*. Dagegen hat B. mehr: *ob iz unwissent geschiht*, welche Worte in U., L. und Deutschsp. fehlen, und liest *ackerlant* statt *acker*. U. u. L. lesen: *ob er geinnert wirt*, B.: *wirt er sin geinnert*. U. und L. haben keine neue Rubrik bei: *Swaz der man jar vn tac*, B. beginnt in Uebereinstimmung mit Deutschspiegel 268 ein neues Capitel¹⁾.

In L. 307 fehlen in B. die Worte: *di wile er in gevangen hat*; ferner liest B.: *er laist ob er wil*, dagegen L. u. U.: *so mag er leisten oder nvit. daz ist an siner wal*²⁾.

Eine Stelle, in der L. mit B. stimmen, dagegen U. von B. abweichen würde, existirt nicht, von orthographischen Varianten abgesehen, dagegen stimmen U. und B. an einigen Stellen überein, an denen L. abweicht. Es fehlen nämlich in L. 210 die Worte: *her ist der klag schul-*

¹⁾ Am Ende des Cap. hat B eine Umstellung der Worte; während es nämlich in A. 248 U. Dsp. 268 heisst: *Swaz der man jar vn tak in rechter gewer niht enhat. da sol etc.*, muß es in B nach dem von Pertz mitgetheilten Facsimile geheissen haben: *swaz der man in (rechter gewer niht enhat iar) vn tach da sol*.

²⁾ Weiterhin weicht U von L etwas ab, eine Vergleichung mit B ist aber wegen der fragmentarischen Beschaffenheit der vorhandenen Pergamentbruchstücke nicht möglich.

dic, welche in U., B. u. Deutschsp. 157 [auch Ambr. 178] stehen; L. 213 enthält die Worte: *vnde sagent di*, welche in U. u. B. fehlen; die Ueberschrift von L. 302 heisst: *der frömedes korn snidet*, in U.: *der fremdes korn snidet unwissen*, ebenso heisst es in B., von welchem jedoch nur der erste Theil des Wortes „*unwissen*“ noch erhalten ist. Endlich fehlen in L. 302 die Worte *jar und tak*, welche in U., B. u. Deutschspiegel 268 und fast allen alten Handschriften stehen; daß sie aber nicht zufällig ausgelassen sind, ergibt sich daraus, daß sie in den drei Baseler Papierhandschriften und dem Züricher Wasserkirch-Bibl.-Codex auch fehlen (Wackernagel 248 note 2).

Es ergibt sich hieraus, daß auch auf U. die Angabe Fickers¹⁾, „daß alle andern Handschriften im Texte gemeinsam von B. abweichen, während die erhaltenen Bruchstücke zu gering sind, um nach anderen Merkmalen eine nähere Verwandtschaft zu dieser oder jener Handschrift erkennen zu lassen“, vollständig paßt. Wenn es aber erlaubt ist, aus den wenigen Bruchstücken auf das Ganze zu schließen, so ergibt sich, daß U. von B. jedenfalls nicht weiter entfernt ist, als L.

2) Eine andere Handschrift, auf welche durch Ficker a. a. O. S. 122 ff. die Aufmerksamkeit besonders gelenkt worden ist, nämlich die Schnalser Handschrift zu Innsbruck (Homeyer 352) bietet bei der Vergleichung mit U. zwar ein bestimmteres, aber fast durchweg negatives Resultat. Ficker hat a. a. O. angegeben, welche Capitel die Handschrift S. enthält, welche ihr fehlen; ich brauche mich daher rücksichtlich des Umfanges nur hierauf und auf das oben angegebene Verhältniß von U. und L. zu berufen.

Was den Text selbst anlangt, so können nur die von Ficker mitgetheilten Proben zur Vergleichung herangezogen

¹⁾ Ueber einen Spiegel etc. S. 127.

²⁾ Wenn übrigens Ficker a. a. O. S. 129 eine nähere Verwandtschaft von B. mit dem Deutschsp. wegen der Uebereinstimmung mit L. 301 annimmt, so dürften dagegen wol auch die oben angegebenen erheblichen Abweichungen in L. 302 [vergl. auch vorhergeh. Seite note 1. 2], in denen sich B. weiter von Deutschsp. entfernt als L., und besonders als U. zu erwägen sein

werden. Aber auch hier zeigt sich, daß die eigentlich charakteristischen Merkmale von S. in U. fehlen, insbesondere gilt dies von den Capiteln S. 6. 7. (L. 3), in denen U. von L. (Z) nur in unwesentlichen Varianten abweicht. Ebenso wenig finden sich die wichtigen und eigenthümlichen Lesarten des Lehnrechts S. 55 in U. Lehn. 43 wieder, vielmehr nennt U., wie die übrigen Handschriften, hier den Marschalk, nicht den Schenken, als Reichsvicar und spricht am Schluß von *zwene herren*, nicht von *dri fursten*¹⁾.

Dagegen stimmt U. mit S. in dem Capitel L. (Z) 130 [Wackernagel 110], indem es zwischen die Erwähnung des zweiten und die des dritten weltlichen Churfürsten die Worte einschaltet: *Der Bischof von Chohn. ist Canzeler zu Lamparten. Der von Trire ist Canzeler zu dem kunge zu Ache* [soll heißen zu Arle] *daz sint drv ampt. di gehorn zu der kuor*, und im Anfang mit Cod. Z. [nicht mit A.] stimmt²⁾. Leider ist gerade auch in diesem Capitel der Cod. Laßb. defect, so daß sich hier nicht feststellen läßt, ob die so verschiedenen Textformen angehörenden Handschriften S. u. U., wozu noch der alte Druck §. 30 und die altfranz. Uebers. I, 128 kommen, nur zufällig in dieser merkwürdigen und durch die Fassung im Ambr. Cod. 110 um so auffallenderen Stelle übereinstimmen, oder ob sie der ganzen Familie L. angehören. Da U. an so vielen Stellen mit L. übereinstimmt, an denen Z. abweicht, und da der Cod. Bern. dieselbe Lesart hat wie U., so kann der Cod. Z. eine Vermuthung über L. hier nicht begründen³⁾.

In dem langen Capitel L. 92, welches Ficker a. a. O. S. 124 aus S. mittheilt, finden sich sehr zahlreiche, wenn auch nicht bedeutende Varianten zwischen S. und L. U. stimmt meistens mit L., nur an sieben Stellen hat es dieselben Les-

¹⁾ Vergl. Ficker a. a. O. S. 125.

²⁾ Ficker a. a. O. S. 116. Mit U. und S. stimmt auch der Cod. Frib. auf den besonders Gewicht zu legen; die entsprechende Stelle [§. 126] ist von Phillips in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie XXVI [1858] S. 152 note 606 mitgetheilt worden.

³⁾ Wünschenswerth wäre es, die Lesart des Cod. Telb. kennen zu lernen.

arten wie S., und zwar sind fünf davon solche Stellen, an denen der Deutschsp. 81 mit S. stimmt, während L. von Deutschsp. abweicht¹⁾; die beiden andern Stellen sind unbedeutend, U. und S. lesen nämlich *anderweide*²⁾, dagegen L. *andrest*, Deutschsp. *anderstunt*. In den Schlußworten weicht U. sowohl von S. als von L. ab, und steht an dieser Stelle dem Deutschspiegel näher als jede dieser beiden Handschriften.

Es hat nämlich:

S.: *er muz den pan ouch anderweide enphaken. nah des chuniges tode hat er den pan al di wile vnd daz er rihter ist.*

L.: *er muz den pan andrest enphaken, nach des küniges tode. So hat erz alle di wile er lebet. vnde rihter ist.*

Dagegen U.: *her muz den ban anderweide entphaken. nach des küniges tode. So hat er in all di wile her richter ist*

und Deutschsp.: *er muz den pan anderstunt enphaken nach des chuniges tode. So hat er in all die weile vnd er richter ist.*

Auch die Vergleichen in diesem variantenreichen Capitel beweist, in welch' hohem Maße im Cod. U. die ursprünglichen Lesarten erhalten sind. Sowohl S. als L. zeigen bei weitem mehr Abweichungen von Deutschsp. als U., indem U. an allen den Stellen mit L. übereinstimmt, an denen L. die Lesart des Deutschspiegels hat und fast nur an solchen abweicht und mit S. stimmt, wo sich die Lesart des Deutschspiegels in S. wiederfindet.

3) Von der Freiburger Hs. läßt sich im Allgemeinen nur wiederholen, was von S. gesagt ist. F. weicht in Ansehung des Umfanges der Handschrift und der Zahl und Anordnung der Capitel von U. ebenso wie von L. außerordentlich ab³⁾, hat im Einzelnen aber viele mit U. harmonirende

¹⁾ Diese fünf Stellen sind diejenigen, zu welchen bei Wackern. 75 die Notizen 60. 63. 69. 72. 79 gehören. Aus dieser Angabe und den bei Ficker S. 124 gesperrt gedruckten Worten kann man leicht diejenigen Worte auffinden, in denen U. mit S. und Deutschsp. stimmt.

²⁾ Cod. Ambr. (Wackernagel 75 nott. 76. 80) liest ebenfalls *anderweide*.

³⁾ Das Nähere braucht hier nicht ausgeführt zu werden, da das Ver-

lesarten. Die bei Amann ¹⁾ aus F. mitgetheilten Capitel L. 184. 313 bieten keine Varianten, die erheblich genug wären, um Schlusfolgerungen darauf zu bauen. Dasselbe gilt von den von Wackernagel zu cap. 308—315 aus F. mitgetheilten Lesarten. Vergl. jedoch oben S. 65 note 2.

4) Das über F. Bemerkte findet in erhöhtem Masse in Betreff des Gr. Fol. Dr. Anwendung, ebenso in Betreff des Cod. Ambr. Im Großen und Ganzen entschieden abweichend, stimmt U. mit diesen beiden, unter einander wieder so verschiedenen Recensionen in vielen Einzelheiten, wie sich aus vielen, schon im Verlauf unserer Darstellung angeführten Beispielen ergibt. Alle diese sich kreuzenden Uebereinstimmungen und Abweichungen können den gedachten Recensionen keine andere Stelle zu U. geben, als sie sie zu L. einnehmen. Ihnen gegenüber gehört U. durchaus zu einer fremden, durch L. repräsentirten Familie, und nur bei Feststellung des Textes im Einzelnen treten sie zu U. in individuelle Beziehung. Aber auch dieses Verhältniß zu U. in Ansehung der Lesarten im Einzelnen und Geringfügigen läßt sich nicht zusammenfassend bezeichnen, denn die oft überraschenden Gleichheiten oder Aehnlichkeiten an sehr zahlreichen Stellen werden durch eben so viele, oft nicht minder auffallende Abweichungen und Verschiedenheiten paralysirt. Bei einer genauen Vergleichung der verschiedenen bekannt gemachten, hervorragenden Schwabenspiegel-Mss. erscheint die Textgestaltung grade mit Rücksicht auf das Detail innerhalb der einzelnen Capitel als ein noch völlig unentwirrbares Labyrinth.

5) Besonders zu erwähnen ist noch der Berner Codex, welcher die franz. Uebersetzung des Schwabenspiegels enthält. Derselbe, oder vielmehr der ihm zu Grunde liegende deutsche Text gehört zur Familie L. und zeichnet sich wegen seiner auffallenden Verwandtschaft mit U. aus. Daß er in vielen Lesarten mit U. stimmt, haben wir schon im Vorhergehenden anzuführen öf-

hältniß des Cod. F. zur Senkenbergischen und Lafsbergischen Ausgabe durch Amann *notitia aliquot codicum mss. etc.* I. II. 1836. 1837 und Ficker a. a. O. S. 33 ff. hinlänglich bekannt ist.

¹⁾ Amann l. c. Fascic. I pag. 22. 25.

ters Gelegenheit gehabt. Er enthält dieselben Capitel und in derselben Reihenfolge wie U., das Capitel „*von freyen leuten*“, welches gewöhnlich zur Vorrede gehört [Lafsb. Vorw. h] ist im Cod. Bern., wie in U., ein besonderes Capitel, die Abhandlung von der Ehe ist der vorletzte Artikel des Landrechts, ganz wie in U. Fast in allen wichtigen Abweichungen und Eigenthümlichkeiten von U., die im Vorstehenden angeführt worden sind, wird U. von der franz. Uebers. bestätigt. Es wird daher genügen, auf diese Anführungen zu verweisen, und ich will nur wenige Stellen hinzufügen, in denen U. und Bern. von L. und den meisten andern Handschriften gemeinsam abweichen.

In der Vorrede bei den Worten: *chunic Constantinus, sante Helenen sun*, hat U. den Zusatz: *die das heilige cruce vant*. Cod. Bern. liest: — — *qui fu fiz sainte Elene, qui trovât la sainte crois, ou deu fu coronez*. Der Schluss von L. 241 lautet: *Diz recht hant die tuben vnd die phawen. Umbe vische vnde vogele. vnde umbe wilt verluest nieman noch verwirket nieman sinen lip gar*.

Dagegen in U.: <i>Diz recht han</i>	Cod. Bern. II, 20: <i>Tel droit</i>
<i>di tuben vñ vische. vñ</i>	<i>disons nos deis colons</i>
<i>um vogele vñ umme wilt</i>	<i>et deis poissons qui sunt</i>
<i>verwirket nymant sinen lip</i>	<i>au sauoir et d'ossiaul</i>
<i>gar.</i>	<i>gentil. Por bestes sau-</i>
	<i>vages ne doit nuls perdre</i>
	<i>ne cors ne manbres.</i>

L. 263 [S. 118 i. f.]¹⁾ liest: *vnde so dir helfe die e. diu got selbe da schreib in monte Sinay*.

dagegen U. ausführlicher: *vnde so dir helfe di e. di got da schreib mit siner hant vnde si gab dem herrn herrn Moysi in mote synay*.

und Cod. Bern. II, 39: *et ainsi se puiss aidier la loy, qui dex escrit de sa propre main et la donna à Moyses au mont de Synay*.

Trotz dieser grossen Uebereinstimmung, welche sich übrigens wegen der Sprachverschiedenheit bis in das kleinste De-

¹⁾ Vergl. Wackern. 215 z. 10. 11.

tail sehr oft nicht verfolgen läßt, finden sich aber auch zwischen U. und dem Cod. Bern. manche erhebliche Differenzen. Vor Allem ist das Landrecht im Cod. Bern. in zwei Theile getheilt und der Einschnitt bei dem vermeintlichen Beginn des Lehnrechts gemacht. Diese Abtheilung und die auch im Laßb. Cod. vorhandene Schlußformel fehlt in U., welches nur bei L. 220 die richtige und ursprüngliche Rubrik *lehenrecht* hat; cap. L. 220 fehlt im Cod. Bern.; bei L. 35. 162 i. f. hat Cod. Bern. I, 36, 167 Lücken; bei L. 158 Cod. Bern. I, 163 a. E. einen Zusatz. In I, 206 steht der in U. und L. fehlende §. 200^m (Z) [Laßb. 201 note 145]. Besonders aber hervorzuheben ist, daß Cod. Bern. in dem mit L. (Z) 130 übereinstimmenden cap. I, 128 als vierten Churfürsten den König von Böhmen [*li rois de bahaigrie*] aufführt, während U. den Herzog von Baiern nennt. Im Lehnrecht cap. L. 8 [Cod. Bern. 7] dagegen führt Cod. Bern., ebenso wie U., den Herzog von Baiern [*dus de beuyers*] als Churfürsten auf.

6) Endlich kann nicht übersehen werden, daß von allen Handschriften der Cod. Telbanger, so weit er bekannt gemacht ist, in Text und Eintheilung mit U. am meisten übereinstimmt. Ich beziehe mich auf die oben mitgetheilten Varianten, bei denen die Lesart des Cod. Telb. häufig berücksichtigt ist. Aus den Noten in der v. Laßberg'schen Ausgabe ergibt sich, daß der Telbangersche dem Laßb. Texte näher steht, wie irgend ein anderer von den in den Noten berücksichtigten. Die Uebereinstimmung von L. und U. bedeutet daher zugleich eine Uebereinstimmung von U. und Telbanger. Dazu kömmt, daß von den bedeutenderen Abweichungen zwischen L. und Telb., welche bei v. Laßberg bemerkt sind, U. in folgenden mit Telb. stimmt: L. cap. 26 note *, 75 note **, 95 note 56 u.*, 113 note *, 114^a note **, 118 note 78, 168 note 117, 178^a note 126, 259 note 192, 313 note *; dagegen mit L. nur in cap. 91 note *, 116^b note *, 175 note *, 194 note **, 259 note 193, also mit Telb. in elf, dagegen mit L. nur in fünf Fällen.

B. Lehnrecht.

Von derselben Hand, mit der das Landrecht geschrieben ist, findet sich auch in U. das Lehnrecht. Die Gestalt, in der es in der Handschrift erscheint, zeigt im Wesentlichen dieselben Eigenthümlichkeiten, wie der Text des Landrechts.

Der Cod. L. reicht bekanntlich nur bis cap. 93. In diesem ersten Theile stimmt auch U. mit dem Lfbsb. Druck sehr überein. Die bemerkenswerthesten Varianten zeigen grade so, wie es im Landrecht der Fall ist, fast immer den besseren Text in U. Es sind folgende:

Bei L. 1^b i. A. fehlen hinter „*nuit semper sint*“ die Worte: *vnde di niht elich geborne sint*. Deutschsp. 2.

In L. 8^b liest U., wie schon oben erwähnt: *vñ der herzoge von Beyern*.

L. 68^b ist etwas corruptirt. U. 73 lautet in Uebereinstimmung mit Deutschsp. 109: *Lehens gewer mag nymant gezwik sin. wen der von dem herren belehent ist. gemeiner gewer ist ein icclich man gezwik. der niht bescholden ist an sinem Rechte* u. s. w.

In L. 77 Z. 9 hinter „für sine man“ hat U. 82: *den tak sal er dem cleger kunden uber virzen nacht*. [Deutschsp. 121: *vnd sol taidinch dem chlager chuenden vierzehen nacht*.]

An zwei Stellen ist U. kürzer als L., an beiden aber weist sich die Lücke in U. als ein durch ein *ὁμοιοτελευτόν* verursachtes Versehen des Abschreibers aus. In U. 15 [L. 15] nämlich fehlen die Worte: *der herre sol daz gut behalten. daz im lidig worden ist jar vn tak*, und in U. 61 fehlt Zeile 14 von L. 56: *daz schadet den kinden nuit an ir rehte*. Im c. 15 schließt der vorhergehende Satz mit „*jar und tak*“ und im c. 61 die vorhergehende Zeile mit „*rehte*“.

Die große Uebereinstimmung aber, welche überhaupt zwischen U. und L. herrscht, zeigt sich sehr eclatant an folgenden Stellen:

In L. 34 hat L. in der Rubrik und im Text den Schreibfehler *erbherren* statt *oberherren*; dieselben Fehler finden sich in U. 36. Bei L. 42^a i. f. weicht der Lfbsb. Dr. von dem

Cod. Laßb. ab, in welchem der Herausgeber einen Fehler zu finden glaubte. In U. steht die Stelle ganz genau, wie im Cod. L.: *Ez erbet nieman lehen wan der vater uf den sun daz erblehen nach dez vater tode*, wonach der Laßb. Dr. auch in Ansehung der Abtheilung der Sätze zu rectificiren ist. Endlich stimmt U. insofern mit L. überein, als an denjenigen Stellen, an denen L. ein, einen Absatz andeutendes Zeichen hat ¹⁾, U. ein neues Capitel mit einer neuen Rubrik beginnt. U. wird in der Eintheilung durchweg durch den Deutschspiegel bestätigt, während andere Mss., namentlich Z., in der Eintheilung erheblich abweichen.

Mit dem Aufhören des Cod. L. verschwindet aber auch die Uebereinstimmung des Cod. U. mit der Laßb. Druckausgabe, und es ist dies wieder ein Beweis, um wie viel U. dem Cod. Laßb. näher verwandt ist, als der Cod. Z., da man nicht annehmen darf, daß L. grade in den fehlenden Theilen von U. mehr abgewichen sei, als dies in den vorhandenen der Fall ist. Das Verhältniß von U. zu Z. im Lehnrecht ist ähnlich, wie das Verhältniß von U. [resp. L.] zu Z. im Landrecht, d. h. Z. enthält Capitel, welche, wie sich nun aus Deutschspiegel ergibt, dem ursprünglichen Schwabenspiegeltext angehört haben, die aber in L. U. fehlen, während andererseits Z. an sehr vielen Stellen schlechtere Lesarten aufweist wie L. Z.

Es fehlen in U. die dem ursprünglichen Text angehörenden capp. L. (Z) 121. 128^a. 132^a. 143^b. 144^a. 155. 156. 157. 158. Hiernach stimmt U. mit einer Handschrift, deren große Verwandtschaft mit U. schon beim Landrecht erwähnt wurde, nämlich mit Telb., in welchem grade dieselben Capitel fehlen, und nur, wenn die Synopsis bei Laßb. correct ist, noch außer ihnen cap. 144^b ²⁾. Ferner sind in U. im Ver-

¹⁾ Zwischen L. 16^b und 16^c; 24^a und 24^b; 42^c und 42^d; in 48^b; zwischen 49^a und 49^b.

²⁾ Daß schon sehr frühzeitig grade diese Capitel weggelassen wurden, ergibt sich daraus, daß auch bei Berger außer Capitel L. 86. 87 folgende fehlen: 121. 132^a. 143^b. 144^a. 155—158. Im Cod. Ambr. fehlen von den hier in Rede stehenden Capiteln 132^a. 156. 157. 158. Die Capitel 155—158 fehlen in den meisten der ältesten Mss.

hältniß zu Z. verkürzt die capp. 119. 127. 137.¹⁾ 153^a. 154 159. Diese Verkürzungen betreffen öfters unwichtige und entbehrliche Sätze oder Wendungen. Ob bei allen diesen Stellen die vollere Form des Cod. Z. die ältere ist, mag dahin gestellt bleiben, da nicht für sämtliche der Deutschsp. oder Sachsensp. entsprechende Stellen aufweist. Es giebt aber eine Anzahl anderer Stellen, an denen U. kürzer als Z. ist, und in denen U. mit dem Deutschsp. stimmt, so daß dem, was in Z. mehr als in U. steht, im Deutschsp. Nichts entspricht. Daß hier der vollere Text Z. der ursprüngliche Schwabensp.-Text sei, ist nicht anzunehmen, da alsdann der Schreiber des Cod. U. mit steter Berücksichtigung des Deutschspiegels dasjenige aus dem Schwabenspiegel-Text ausgeschieden haben müßte, wofür er im Deutschspiegel keine Bestätigung fand. Vielmehr kann man auch hier nur annehmen, daß der dem Deutschsp. entsprechendere Text auch der ursprünglichere sei. Es ergiebt sich daher, daß in Z. ein vermehrter und erweiterter Lehnrechtstext vorliegt. Solche Stellen sind nun:

1) Anstatt cap. L. (Z) 96 hat U. 101, welches im Uebrigen L. (Z) 95 entspricht, nur am Schluß die Zeilen: *gelihen sazcunge ist weder lehen noch sazcunge. wen man sin gewer mit gewalt nimt. der verlüiset weder lehen noch gewer.* Der Deutschsp. 153, welcher mit L. (Z) 95^b correspondirt, fügt ebenfalls am Schluß dieses Capitels hinzu: *gelegen satzunge. daz enist weder lehen noch satzunge.* Vergl. auch Sachsensp. Lehn. 55 §. 8.

2) Der mittlere Satz von L. (Z) 112^b von „hat aber der man gut“ bis incl. „daz man tac darauf gegeben mac“ fehlt in U. 116. Deutschsp. 180.

3) Der Satz a. E. von L. (Z) 126^b: *Swer umb die phenninge furbaz kriege waz phenninge er geben sal. der sehe an daz lantrechtbuoch* u. s. f. fehlt außer in den bei v. Lafsberg note 91 citirten Mss., worunter der Cod. Bas.-Faesch, in U. 129. Deutschsp. 213.

¹⁾ Der Anfang dieses Capitels, welches in Z. incorrect ist, ist in U. 137 gleichlautend mit Deutschsp. 238. Cf. v. Lafsberg note 98.

4) Der Schluß von L. (Z) 134^b: *daz lantrechtbuoch seit wol u. s. w.* fehlt in U. 135. Deutschsp. 233.

5) Der Schluß von L. (Z) 142: *ez sol och mit rehte nieman furgebieten ze burcreht. wan der torwartel*, fehlt außer in der bei Laßb. note 100 citirten Codd. in U. 140. Deutschspiegel 248.

6) Der Schluß von L. (Z) 145: *ane di mac der kunic sin lehenrecht wol han swa er wil*, fehlt in U. 141. Deutschsp. 253.

7) Ein Capitel endlich, welches so kurz ist, daß es hier ganz mitgetheilt werden kann, und welches klar veranschaulicht, um wie viel der Text in Z. vom Deutschsp. sich weiter entfernt als U., ist 146. Es lautet:

Deutschsp. 254: *Der purchtor sullen offen sein. da der herre ze purchrechte inne taidinget. In beslozen wenden vnd vnder dache endarf nieman vrteil vinden. vmbe lehenrecht.*

U. 142: *Di burgetor suln allezit offen stan. da ein icclich herre inne teidingen sal vmme burclehenrecht. inner beslozen wenden vnd vnder dache sal nieman vrtheil vinden vmme lehenrecht.*

L. (Z) 146: *Div burctor suln offen sten in swelher burge daz ist. da ein iegelich herre umbe lehenrecht inne teidinget umb burclehen. In beslozen wenden vnd vnder dache. da sol niemen umb lehenrecht teidingen noch vrteil vinden.*

Wäre an diesen Stellen ¹⁾ U. vereinzelt; so könnten vielleicht doch noch trotz der gewichtigen Autorität des Deutschspiegels Zweifel entstehen, ob U. dem Zeugniß aller alten Handschriften gegenüber den reinen Text erhalten habe. Nirgends aber findet sich diese Isolirung von U., überall stehen ihm andere höchst beachtenswerthe Handschriften zur Seite,

¹⁾ Ich übergehe zwei Stellen, in denen Z. erheblich kürzer ist als U., da sich die Auslassung in Z. beide Male aus einem *ὁμοιοτελευτόν* erklärt. In L. Z. 100^b nämlich hat U. hinter den Worten: *daz schadet den fruowen nicht* den Satz: *wirt iz ime ouch verteilt vor sinem herren mit lehenrechte*, *daz schadet den fruowen niht*, und in Laßb. 115^c a. E. fehlt in Z. hinter den Worten: *er sul sich des gutes underwinden*, Folgendes: *ader sin bote der sin man si. da suln zwene siner manne by dem boten sin. der herre sol daz guot behalden an nutz vnd an gelt jar vnde tak vnde zvihet der man niht daz gut zu sich von dem jare man verteilt im dran. so daz jar uz kumet. an alle ansprache. der herre sol sich des gutes vnderwinden.*

bald der Cod. Bas.-Faesch., bald der Ambras., Einsiedl., Münchener, Heidelberg., ja sogar bisweilen der, sonst ziemlich erweiterte Cod. Ebner. Leider ist in der Laßb. Ausgabe im Lehnrecht der Cod. Telbang. in den Noten gar nicht berücksichtigt worden, so daß sich das Verhältniß von U. und Telb. hier nicht näher feststellen läßt.

C. Eintheilung und Rubriken.

I. Der Codex war, wie schon oben bemerkt, ursprünglich weder in Bücher getheilt, noch waren die einzelnen Capitel numerirt. Erst in späterer Zeit wurde das Landrecht in drei Bücher getheilt und neben jedes Capitel die entsprechende Zahl gesetzt. Aus diesem Grunde ist die Eintheilung in Bücher, wie wir sie in der Handschrift finden, ohne Bedeutung, sowohl für die Würdigung des Alters der Handschrift als auch für die ursprünglichen Abtheilungen des Schwabenspiegels. Merkwürdig ist es freilich, daß das erste Buch mit L. 117, also grade an der Stelle schließt, wo die umfassende und selbstständige Verarbeitung des Sachsenspiegel im Deutschspiegel aufhört. Das dritte Buch beginnt mit L. 236. Wahrscheinlich waren die Anfangsworte: „*Do got den menschen geschuf*“, welche an die Vorrede, also den Beginn des ersten Buches, erinnern, der Grund, hier den Anfang eines neuen Buches anzunehmen. Aus der ursprünglichen Handschrift läßt sich eine Eintheilung zwar nicht erkennen, auffallender Weise hat aber das cap. III 38 (L. 274) eine mit Linien schön verzierte Initiale, während außer bei der Vorrede sonst solche Verzierungen sich bei keiner Initiale finden. Einen Grund hierfür anzugeben, bin ich außer Stande; die Annahme, daß an der bezeichneten Stelle ein anderer Schreiber die Vollendung der bis dahin gediehenen Handschrift übernommen hätte, ist unzulässig, da das Vorhergehende und Nachfolgende von einer und derselben Hand und mit ganz der nämlichen Dinte geschrieben ist.

II. In der Capiteleintheilung weichen bekanntlich die Handschriften ungemein von einander ab, und es dürfte auf dieselbe kein großes Gewicht zu legen sein, wenn nur in

verschiedenen Handschriften derselbe Text, obgleich verschieden eingetheilt, vorhanden ist. Denn aus der Anzahl der Capitel, welche der Text einer Schwabenspiegel-Handschrift enthält, kann man nie einen Schluß auf die Vollständigkeit ziehen, weil bald mehrere Capitel unter einer Rubrik zusammengefaßt, bald die Theile Eines Capitels unter mehrere Rubriken vertheilt werden. Dessenungeachtet ist die Feststellung der ursprünglichen Eintheilung, als einer wesentlichen, wenngleich formellen Eigenthümlichkeit der primitiven Textgestaltung von Wichtigkeit, aber bei der großen Verschiedenheit, die in dieser Beziehung, selbst unter den am nächsten verwandten Handschriften, herrscht, sehr schwierig. Der Deutschsp., welcher auch hier den besten Anhalt geben kann, ist leider nur in einer Handschrift bekannt, und es ist daher zweifelhaft, ob der Deutschsp. immer nur in derjenigen Eintheilung existirte, in der er uns erhalten ist. Die geringe Verbreitung indeß, die der Deutschsp. gefunden zu haben scheint, begründet allerdings die Vermuthung, daß sich sehr große Abweichungen weder im Text noch in der Eintheilung entwickelt haben. Immerhin wird also die Innsbr. Handschrift des Deutschspiegels auch zur Feststellung der Capitel-Eintheilung des ursprünglichen Schwabenspiegel-Textes das wichtigste Hülfsmittel sein, und eine Schwabenspiegel-Handschrift, welche in der Eintheilung mit dem Deutschsp. übereinstimmt, wird die Vermuthung für sich haben, die ursprüngliche Schwabenspiegel-Eintheilung bewahrt zu haben. In dieser Beziehung zeichnet sich nun U. ganz besonders zu seinen Gunsten aus, indem es bei den sehr zahlreichen Abweichungen zwischen U. einerseits und Z. und L. andererseits fast stets in der Eintheilung mit dem Deutschsp. stimmt. Ganz besonders tritt auch hier die Uebereinstimmung von U. und Telb. hervor. Zur Probe will ich eine Synopsis aller derjenigen Stellen aus dem ersten Theile des Schwabenspiegels [in dem die Analogie des Deutschspiegels besonders hervortritt] geben, an denen U. von Z. oder L. abweicht.

Dtschsp.	U.	Telb.	Lafsb. Dr.	Dtschsp.	U.	Telb.	Lafsb. Dr.
1. 2	1	1	Vorrede a-g	56	60		61
3	2	2	Vorrede h			60	62
4	3	3	1	.	.	.	63
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	60	65	65	.
.	.	.	.	61	66	66	68
.	.	.	.	.	.	.	.
8	7	7	.	fehlt	67	67	69
9	8	8	5	.	.	.	70 ^a
10	9	9	.	62	68	68	70 ^b
11	10	10	6	.	.	.	.
.	.	.	7	.	.	.	.
.	.	.	.	fehlt	71	71	.
.	.	.	.	72	72	72	73
.	.	.	.	66. 67 ¹⁾	73	73	74
.	.	.	.	.	.	.	75
23	22	22	19	.	.	.	.
.	.	.	20	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
42	44	44	42	.	96	96	.
.	.	.	43	87	97	97	98
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
48	51	51	50	.	.	.	.
.	.	.	51	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
55	59	59	59	93	102	102	.
.	.	.	60	94	103	103	103

¹⁾ c. 67 hat im Deutschsp. keine besondere Rubrik und scheint zum vorhergehenden Capitel zu gehören.

Daß grade für den ersten Theil die selbstständige Vorarbeit des Deutschspiegels auf die Capitel-Eintheilung und Rubricirung von besonderem Einfluß sein mußte, ist selbstverständlich, und es ist daher der Beachtung wohl werth, daß bei den zahlreichen Abweichungen zwischen U.-Telb. und Z.-L. nur bei einer einzigen L. vom Deutschspiegel unterstützt wird, indem Deutschspiegel 87, sowie L. 98 die beiden Capitel U. Telb. 96. 97 umfaßt. An allen übrigen, abweichenden Stellen stimmt Deutschspiegel durchaus mit U. Telb.¹⁾.

III. Die Rubriken und das Register. Ficker a. a. O. S. 30 ff. hat es mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht, daß die Rubriken des Deutschspiegels, wie sie sich in der Innsbr. Handschrift finden, dem ursprünglichen Texte des Deutschspiegels nicht angehörten, sondern aus einer Schwabenspiegel-Handschrift späterhin von Abschreibern eingetragen worden seien. Gleichviel nun, ob man dieser Ansicht beistimmt oder nicht, ob man demnach den Deutschsp. auch hinsichtlich der Rubriken für die Quelle des Schwabenspiegels hält oder hier dem Schwabenspiegel die Priorität zuerkennt, immerhin würde eine Schwabenspiegel-Handschrift von Interesse sein, welche die Rubriken ebenso enthielte, wie die Innsbr. Handschrift. Die Laßberg. Handschrift stimmt zwar in den wenigen Capiteln, welche mit dem ersten Theil des Deutschspiegels conform sind, auch in den Rubriken mit ihm ziemlich überein, die Handschrift Z. aber, welche für den größten Theil die Stelle von L. vertreten muß, weicht so sehr von den Rubriken im Deutschspiegel ab, daß nur sehr wenige in beiden gleich sind, und daß die Verschiedenheit weit „unverkennbarer“ ist, als die von Ficker S. 40 hervorgehobene Verwandtschaft. In U. finden sich nun die Rubriken doppelt, einmal über jedem Capitel in rother Farbe und das andere Mal am Schluß der Handschrift als Register unter der Ueberschrift:

¹⁾ Die Uebereinstimmung zwischen U. und Telb. in der Capiteleintheilung zieht sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, durch den ganzen Schwabenspiegel hindurch.

[schwarz:] *Functo libro sit laus et gloria XPO. Amen. Amen.*
 [roth:] *hy heben sich an die capitula des buches.*

Höchst auffallend ist es nun, daß die Ueberschriften, welche über den einzelnen Capiteln stehen, sehr erheblich von den Rubriken des Verzeichnisses abweichen. Es kann nun aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Rubriken des Registers die eigentlich zur Handschrift gehörigen sind und überall, wo sie von den Capitelüberschriften abweichen, den Vorzug verdienen ¹⁾. Denn das Register ist ein ursprünglicher Theil der Handschrift, von derselben Hand und mit derselben Dinte geschrieben, wie der vorausgehende Text. Am Ende desselben steht: *Finis adest operis mercedem posco laboris* ²⁾. Es kennt weder Capitelzählung noch Eintheilung in Bücher. Für die Rubriken über den Capiteln hingegen ist ursprünglich nur leerer Raum gelassen und, wenigstens im Anfang, die Ueberschrift mit kleiner Schrift an den Rand vermerkt. Erst nachträglich hat der Rubricator sie ausgefüllt. Theils gebot diesem nun die Rücksicht auf den Raum der bald zu groß, bald zu eng war, Veränderungen in den Rubriken vorzunehmen, theils scheint er die Ueberschriften aus einem Codex nachgetragen zu haben, der mit der Vorlage des Cod. U. nicht übereinstimmte. Daher erklärt es sich, daß die roth geschriebene Rubrik von der an den Rand geschriebenen Ueberschrift öfters abweicht, während diese mit der im Register enthaltenen übereinstimmt. In Hinsicht auf die Rubriken kann daher nur das Register in Betracht kommen.

Dieses zeigt nun eine nahezu vollkommene Uebereinstimmung mit den Rubriken des Deutschspiegels in der Innsbr. Handschrift und unterscheidet sich von letzteren hauptsächlich nur dadurch, daß es auch bei manchen Capiteln Rubri-

¹⁾ Ich will von den sehr zahlreichen Abweichungen nur eine erwähnen, welche an sich zwar unbedeutend scheinend, dennoch sehr charakteristisch ist. Bei dem Capitel L. Z. 64 [U. 61] lautet die Rubrik im Register: *vber phleger*, ganz wie im Deutschsp. 57. Ueber dem Capitel aber steht, sowie in Z., die auf dem verderbten Text beruhende, unrichtige Rubrik: *von vberphlegern*. Vergl. Ficker a. a. O. p. 40. 41.

²⁾ Dieselben Schlusszeilen enthält der Cod. Bern.

ken hat, die im Deutschspiegel unrubricirt sind. Eine Mittheilung dieses Registers, welches für die Gestalt des ursprünglichen Schwabenspiegel-Textes von Werth sein dürfte, würde zu umfangreich sein und ist für den ersten Theil bei der großen Gleichheit mit den Rubriken des Deutschspiegels nicht nöthig ¹⁾).

Auch für den Text des Deutschspiegels ist dieses Register nicht ohne Bedeutung, und ein Irrthum im Deutschspiegel, der sich mittelst des Registers aufdecken läßt, bestätigt auf das Vollständigste die Vermuthung Fickers, daß die Rubriken erst nachträglich aus einer Schwabenspiegel-Handschrift in den Deutschspiegel eingetragen worden seien. Die Ueberschrift von Deutschsp. 48 nämlich, welche für dieses Capitel durchaus nicht paßt, und für welche im Cod. U. sowohl über cap. 51 als im Register gleichmäÙig die bessere steht: *da ein mait ader wittwe clait vber vormunden*, gehört U. zufolge zum ersten Satz des folgenden cap. 49, und die über Deutschsp. cap. 49 befindliche Rubrik gehört nur zu dem zweiten und dritten Satz dieses Capitels.

Der Hauptzweck dieser Abhandlung war der, auf die Übersche Handschrift aufmerksam zu machen, und ich hoffe, den Nachweis geführt zu haben, daß sie zu den beachtenswerthesten aller Schwbspiegel-Handschriften gehört. Ferner hat aber die genaue Vergleichung mit den verwandten Handschriften erwiesen, daß die bisher angenommene sehr nahe Verwandtschaft zwischen L. und Z. in der That gar nicht vorhanden ist. Z. ist zwar vollständiger, hat aber im Einzelnen einen minder guten Text als L. und gehört zu einer andern, wenn auch nahestehenden Handschriften-Familie.

Dagegen stellen sich als Handschriften, welche mit einander so sehr übereinstimmen, daß sie auf eine, allen gemein-

¹⁾ Schon aus der oben gegebenen Synopsis ergibt sich, daß sich in U. auch für solche rubricirte Capitel des Deutschsp. entsprechende Ueberschriften finden, welche im Cod. L. und andern Handschriften keine besonderen Capitel bilden, wie Deutschsp. 8. 9. 10. 61. 94.

same naheliegende Quelle hinweisen, und welche sich zugleich durch ihre große Uebereinstimmung mit dem Deutschspiegel vor allen übrigen auszeichnen, heraus: der Cod. Laſsb., Telbanger, Uber und der Cod. Bern; wahrscheinlich gehört hierher auch Cod. Sangall. No. 726 (Hom. 208. Laſsb. 38), in welchem sich die dem Cod. Bern zu Grunde liegende deutsche Recension erhalten zu haben scheint ¹⁾).

¹⁾ Nach Homeyer: Deutsche Rechtsbücher etc. S. 52. 53 liegt auch der ältern böhmischen Uebersetzung des Schwabenspiegels eine dem Cod. Telbang. am meisten entsprechende Recension zu Grunde.

Der Cod. Bas.-Faesch. zeigt schon so bedeutende Abweichungen, daß er nicht mehr in dieselbe Gruppe gesetzt werden kann, und der Cod. Ebner, den man gewöhnlich auch unter den nahen Verwandten von L. aufzählt, ist von demselben in jeder Beziehung noch weiter entfernt als der Cod. Z.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

- Berthold, des Franciskaners, deutsche Predigten, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausgegeben von Dr. *Christian Friedrich Kling*. Mit einem Vorworte von Dr. A. Neander. 1827. gr. 8. 2 Thlr.
- Häberlin, (Dr. C. F. W. J.), Systematische Bearbeitung der in A. Meichelbeck's *Historia Frisingensis* enthaltenen Urkundensammlung. Erster Theil: Rechtsgeschichte. 1842. gr. 8. 1 Thlr.
- Homeyer, (G.), Die Genealogie der Handschriften des Sachsen-
spiegels. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1859. gr. 4. 1 Thlr. 6 Sgr.
- , Ueber die *Informatio ex speculo Saxonum*. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1856. 1857. gr. 4. geh. 16 Sgr.
- , Johannes Klenkok wider den Sachsenpiegel. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1855. gr. 4. cart. 20 Sgr.
- , Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften. 1856. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
- , Die Stadtbücher des Mittelalters, insbesondere das Stadtbuch von Quedlinburg. Aus d. Abhandlungen d. Königl. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin 1860. 22 Sgr.
- Mühler, (H.), Deutsche Rechtshandschriften des Stadtarchivs zu Naumburg a. d. S. 1) Das Magdeburger Weichbild und die Naumburger Statuten. 2) Magdeburger und Hallesche Schöffennurtheile. 3) Der vermehrte Sachsenpiegel. 1838. gr. 8. 12½ Sgr.
- Sachsenspiegel oder das Sächsische Landrecht, nach der Berliner Handschrift vom Jahre 1369 herausgegeben von Dr. C. G. Homeyer. Dritte umgearbeitete Ausgabe. 1861. gr. 8. geh. 3 Thlr.
- Savigny, (F. C. v.), Beitrag zur Rechtsgeschichte des Adels im neueren Europa. Eine in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 21 Januar gelesene Abhandlung. 1836. gr. 4. geh. 12½ Sgr.
- Sydom, (Rudolf von), Darstellung des Erbrechts nach den Grundsätzen des Sachsenpiegels, mit Rücksicht auf die verwandten Quellen. Eine von der juristischen Facultät der Universität zu Berlin gekrönte Preisschrift mit einem lithographischen Blatte. 1828. gr. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.
-

Laband, Paul,

Beiträge zur Kunde des Schwabenspiegels

Berlin 1861

J.germ. 109 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10551809-6